

FUZZE

magazine

109

DEZ 24/JAN 25

ZKZ 76542



MAKE THEM SUFFER

HEISSKALT • BULLET FOR MY VALENTINE
TRASH BOAT • BETTER LOVERS • DISTANT • OCEAN GROVE
PALEFACE SWISS • CANE HILL • STATE CHAMPS

IMPERICON

IMPERICON XMAS SPECIAL

LIMITIERTE XMAS SWEATER ONLINE



XMAS GEWINNSPIEL

AB DEM 1. DEZEMBER



GEWINNE JEDEN TAG FETTE PREISE IN UNSEREM
ONLINE ADVENTSKALENDER MIT EINEM GESAMTWERT VON 15.000 EURO



MIT PARTNERN WIE

MONSTER
ENERGY

VANS

PANT
CRUZ

Teufel

IronHail

carhartt
WORK IN PROGRESS

Brandit

URBAN
CLASSICS

ABYSTYLE
STUDIO

th•mann

Demonia

FUZZE

magazine

109

DEZ 24/JAN 25

ZKZ 76542



H E I S S K A L T

**MAKE THEM SUFFER • BULLET FOR MY VALENTINE
TRASH BOAT • BETTER LOVERS • DISTANT • OCEAN GROVE
THE BUTCHER SISTERS • CANE HILL • STATE CHAMPS**



ARISING EMPIRE

HOME OF
HEAVY MUSIC

THE BUTCHER SISTERS

DAS WEIßE ALBUM

out jan 17, 2025



POLAR

FIVE ARROWS

out nov 22, 2024



VICIOUS RAIN

THERE IS BEAUTY IN LETTING GO

out now



RESOLVE

HUMAN EXTENDED CUT

out now



ONE MORNING LEFT

NEON INFERNO

out now



HOTTEST TRACKS
ADDED TO OUR
MODERN HEAVY MUSIC
PLAYLIST

Spotify Apple Music Music amazon music
deezer TIDAL napster



FOLLOW AND BROWSE THROUGH OUR PLAYLISTS
STREAM NOW!



WWW.ARISING-EMPIRE.SHOP

VISIT OUR ONLINE SHOP FOR SPECIAL VINYLs, MERCHANDISE & MORE



- 07 OBEYER**
Neustart
- 08 AFFENMESSERKAMPF**
Chauvinismus steht im Mittelpunkt
- 09 HARM/SHELTER TORCH IT**
Gemischtes Doppel
- 10 VOMIT FORTH**
Dunkel und antagonistisch
- 10 SEVEN HOURS AFTER VIOLET**
Zeit für Neues
- 11 TRASH BOAT**
Fans gewinnen, Fans verlieren
- 12 HOPELESS RECORDS**
30 Jahre
- 13 BAD ASSUMPTION**
Der Struggle is real

14 UP & COMING

Foto: Paul Ambusch



- 16 MAKE THEM SUFFER**
Endlich angekommen



Foto: Thomas Eger

- 18 HEISSKALT**
Wie Basilikum
- 20 BULLET FOR MY VALENTINE**
20 Jahre „The Poison“
- 22 THE BUTCHER SISTERS**
Einfacher Tiefsinn
- 24 BOSTON MANOR**
Die wahre spirituelle Essenz
- 25 FEVER 333**
It must be lov333

- 26 DISTANT**
Zurück zum Anfang



Foto: Thomas Eger

- 27 CANE HILL**
Einfach mal weinen
- 28 SMALL STATE**
Realismus statt Illusionen
- 29 OCEAN GROVE**
Like, Comment & Subscribe
- 30 LIFESICK**
Simon says
- 32 POPPY**
Chamäleon
- 33 PALEFACE SWISS**
Los jetzt
- 34 NEÀNDER**
Ein bisschen Chaos muss ein
- 35 BETTER LOVERS**
Rohe Emotion und ein rebellischer Geist
- 36 KILL HER FIRST**
Zusammenhalt und Support
- 37 STATE CHAMPS**
Of What?
- 38 SOLSTAFIR**
Immer mal was Neues!
- 39 LETDOWN.**
Alles Ok



Foto: Lindsey Byrnes

- 40 WINONA FIGHTER**
DIY or die

41 REVIEWS

46 TOURDATES

FUZE.109

HOLT EUCH HILFE. IMMER. Es wird Winter, draußen wird es dunkler und kälter. Die Welt sieht auch ganz anders aus als vor einem Monat, wir alle müssen uns warm anziehen bei dem, was da auf uns zukommt. Und dann kommt noch das hinzu, was ein jeder von uns mit sich selbst ausmachen und herumzuschleppen hat. Vergiss hier nie: Es ist nie aussichtslos und es gibt vielleicht mehr Verständnis für dich, als du jetzt gerade denkst. Siehe mein Gespräch mit Jason Butler von FEVER 333. Der hat die Reißleine gezogen und eine große Tour abgesagt, wohlgerichtet zum Release eines neuen Albums, um sich um seine mentale Gesundheit zu kümmern. THE GHOST INSIDE haben ihre US-Tour abgesagt, um erst mal wieder die Batterien aufzuladen. Wir alle gehen von Zeit zu Zeit auf dem Zahnfleisch, sind gelähmt und überwältigt. Bitte, bitte, gib nicht auf. Ich habe in der Produktionsphase dieses Heftes jemanden aus meinem Freundeskreis verloren, und es fühlt sich einfach scheiße an. Hätte ich mehr da sein können? Hätte ich es sehen können? Hätte ich anders reagieren können? Nun ist es zu spät. Daher mein eindringlicher Appell, gerade zur Weihnachtszeit, die nun auf uns zu rast: Es ist keine Schande, sich Hilfe zu holen. Es gibt Anlaufstellen. Es gibt Menschen, die für einen da sind. Nimm das in Anspruch. Es mag schwerfallen, aber es ist wichtig. Gerade in diesen Zeiten, die uns drohen, müssen wir aufeinander aufpassen und füreinander da sein. Schaut auf eure Freund:innen, Verwandten, Mitschüler:innen, Kolleg:innen. Seid da, habt ein offenes Ohr und ein gutes Wort übrig. Und Verständnis. Und vor allem Liebe.
Dennis Müller (office@fuze-magazine.de)

DAS FUZE IST EIN MUSIKMAGAZIN,

... das alle zwei Monate erscheint und sich auf Hardcore, Metal und Emo spezialisiert hat.

- ◆ Unter fuze-magazine.de gibt es eine Liste mit allen Locations, in denen das Fuze erhältlich ist.
- ◆ **Mailorder** wie Green Hell, Impericon, Core Tex, Merch Attack, Kingsroad, Useless oder Flight13 führen das Heft.
- ◆ **Ein Abonnement** über sechs Ausgaben kostet 18 Euro und kann unter ox-fanzine.de/abo bestellt werden.
- ◆ Einzelausgaben, auch ältere, sind für 3 Euro (inkl. Versand) erhältlich unter ox-fanzine.de/shop

IMPRESSUM

Fuze Magazine

Dennis Müller, P.O.Box 11 04 20
42664 Solingen, Germany
(Pakete an: Fuze Magazine,
Hochstraße 15, 42697 Solingen)
Fon 0212 383 18 29, Fax 0212 383 18 30
fuze-magazine.de, facebook.com/fuzemag

Redaktion:

Dennis Müller, office@fuze-magazine.de

Anzeigen, Verlag:

Joachim Hiller, mail@fuze-magazine.de

Verlag & Herausgeber:

Ox-Verlag, Joachim Hiller
Hochstraße 15
42697 Solingen
Germany

V.i.S.d.P.: Dennis Müller (Für den Inhalt von namentlich gekennzeichneten Artikeln ist der/die VerfasserIn verantwortlich. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.)

Mitarbeiter der Ausgabe: Florian Auer, Jakob Auer, Christian Biehl, Marcus Buhl, Isabel Castro, Rodney Fuchs, Christian Heinemann, Carsten Jung, Mia Lada-Klein, Jeannine Kock, Marvin Kolb, Sebastian Koll, Anton Kostudis,

Arne Kupetz, Sandra Monterey, Andreas Regler, Ingo Rieser, Josefine Schulz, Philipp Sigl, Manuel Stein, Philip Zimmermann

Designkonzept: www.janinawilmes.de

Layout: Alex Gräbeldinger

Lektorat: Ute Borchardt

Coverfotos: Victor Schanz (HEISSKALT), Thomas Eger (MAKE THEM SUFFER), Ceylan Fain (THE BUTCHER SISTERS), Kriss Jakob (PALEFACE SWISS)

Vertrieb: Eigenvertrieb, Cargo, Green Hell, Core Tex, Impericon

Abonnement: 6 Ausgaben 18 Euro inkl. P+V

Druck: Freiraumdruck

FUZE-SHOP www.ox-fanzine.de/shop► **Aboprämie.**

Wer das Fuze neu abonniert, erhält auf Wunsch eine der folgenden drei CDs als Prämie* – ab sofort erhältlich, solange der Vorrat reicht:

- **BLOOD COMMAND – World Domination** (Hassle Records)
- **CASEY – How To Dissapear** (Hassle Records)
- **NEVER BACK DOWN – s/t** (Circular Wave)

► **Fuze-Abo.**

Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für insgesamt 18 Euro innerhalb Deutschland – und für 20 Euro international. [Das Abo verlängert sich um jeweils ein Jahr, wenn es nicht bis spätestens vier Wochen vor Erscheinen der letzten bezahlten Ausgabe schriftlich gekündigt wird.]

► **Fuze-Spezial-Abo: 20 für 20.**

Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für insgesamt 20 Euro, wobei von jedem Heft zwanzig Exemplare geliefert werden. [Das Abo verlängert sich nicht automatisch!]

► **Fuze-Backissues-Paket.**

Alle noch verfügbaren Fuze-Backissues für 15 Euro.

Solange der Vorrat reicht, ohne Anspruch darauf, dass wirklich jedes alte Heft hier dabei ist, weil womöglich zeitlich vergriffen. Es gibt auf jeden Fall 35 Hefte, je nach Lagerbestand aber auch mehr.

► **Fuze-Backissues.**

Ältere Fuze-Ausgaben für je 2,50 Euro (inkl. P&V, auch ins Ausland).

Welche Fuze-Ausgaben noch lieferbar sind, steht ständig aktualisiert hier:

www.ox-fanzine.de/shop

*Das Angebot gilt in dieser Form ausschließlich für Deutschland. Für Auslandsabos müssen wir leider wegen der hohen Portokosten für den Versand der Prämie 3,70 Euro extra berechnen (In diesem Fall sind statt 20 Euro also 23,70 Euro fällig. Ist keine Prämie gewünscht, bleibt es bei 20 Euro).

FUZE *goes* Steady

Es ist kein Geheimnis, dass der Markt für gedruckte Magazine immer kleiner wird. Allein in den letzten zwei Jahren wurden einige Musikmagazine aus verschiedenen Genres aus finanziellen Gründen eingestellt. Das Fuze finanziert sich in erster Linie über Anzeigenschaltung, aber wir möchten uns nicht darauf verlassen müssen. Deshalb brauchen wir Unterstützung aus der Szene – von Menschen wie dir, denen unsere Musik und dieses Magazin genauso am Herzen liegt wie uns selbst. Und Steady ist eine Online-Plattform, die uns dabei hilft.

steadyhq.com/fuzemagazine

**DIE UNTERSTÜTZER-PAKETE****Das Online-Paket ab 3,50 Euro pro Monat**

Als Dankeschön bekommst du:

- gutes Karma für die Unterstützung von unabhängigem Musikjournalismus
- alle 2 Wochen unseren Supporter-Newsletter mit Verlosungen von Tickets, CDs, Shirts, Vinyl, etc.
- Zugang zu unserem exklusiven Podcast (mindestens einmal pro Monat)
- Pre-Reading! Vorab-Zugang zu Storys aus dem neuen Heft schon vor Veröffentlichung
- Zugriff auf lange Versionen von Artikeln, die in der Printausgabe gekürzt veröffentlicht sind
- Bonus-Reviews, die nicht im Heft sind

Das Print-Paket ab 5 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du alles aus dem Online-Paket plus alle zwei Monate das aktuelle, gedruckte Heft per Post.

Das Vinyl-Paket ab 10 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du alles aus dem Online-Paket plus einmal im Jahr einen 20 Euro-Gutschein für den Vinyl-only-Shop finestvinyl.de plus alle zwei Monate das aktuelle, gedruckte Heft per Post.



OBEYER

NEUSTART. Anfang September erschienen OBEYER gefühlt aus dem Nichts und nun haben sie bereits ihr Debütalbum „Chemical Well“ veröffentlicht. Tatsächlich sind die vier Briten aber keine Neulinge, sondern waren 14 Jahre lang als LAY SIEGE unterwegs. Carl Brown (voc) und Lewis Niven (dr) erzählen uns, wieso es einen radikalen Neuanfang brauchte.

Euer letzter Release mit LAY SIEGE war 2015. Wieso gibt es erst jetzt neue Musik?

Lewis: Bis zur Pandemie haben wir das alte Material live gespielt, parallel und da-

nach viel geschrieben. Wären wir 2019 ins Studio gegangen, hätten wir ein Ergebnis gehabt, das halb nach LAY SIEGE und halb nach OBEYER geklungen hätte. **Carl:** Wir hatten Zeit, mit etwas Distanz auf unsere Songs zu blicken, und waren sehr ehrlich miteinander. Mit vielem waren wir nicht zufrieden, haben einiges verworfen, manches abgeändert. Früher haben wir manchmal Lyrics am Tag vor den Aufnahmen getextet, jetzt wollten wir erst wieder etwas veröffentlichen, wenn wir uns wirklich sicher sind, dass es uns auch in ein paar Jahren noch genauso gut gefallen würde. „Chemical Well“ haben wir im Herbst 2023 aufgenommen, es hat aber nicht mehr LAY SIEGE repräsentiert. Deshalb entschieden wir uns für ein komplettes Rebranding. Als das stand, haben wir Labels angeschrieben und waren überrascht, als sich 3DOT positiv zurückmeldeten.

Lewis: Wir wollten die Labels als neue Band mit neuem Namen ansprechen. Sie sollten nicht denken: Oh je, LAY SIEGE schon wieder. Und jetzt geht alles so schnell, dass wir sogar beschuldigt wurden, Industry Plants zu sein.

Wieso passt der Name OBEYER zum neuen Konzept?

Carl: Weil kein anderer passte, haha! Ich habe meine Wurzeln im Death Metal, da wären mir zig Namen eingefallen, aber in unserem Genre ist das schwierig. Wir hatten eine Liste von bestimmt dreihundert, teilweise ganz furchtbaren Ideen.

Lewis: Dann saßen wir zusammen in einem Pub und David, unser Bassist, hat OBEYER vorgeschlagen. Das war so ein Moment, wie wenn man ein Hochzeitskleid anprobiert und sofort hin und weg ist.

Ihr seid auf Siebensaiter-Gitarren umgestiegen. Wann habt ihr gemerkt, dass es mehr Saiten braucht?

Lewis: Carl, ich glaube, du hast Jamie dazu genötigt, weil du in immer tieferen Tonarten geschrieben hast, haha!

Carl: Ja, es ist schon ein Running Gag, dass ich ständig gesagt haben soll: Spiel das tiefer und schneller! Ähnlich war das mit dem Cleangesang. Jamie hat einmal, als wir unterwegs waren, den Fehler gemacht, etwas zu singen. Das muss schon sieben Jahre her sein, aber seitdem haben wir ihn damit aufgezogen, dass er auf dem nächsten Release singen muss. Wir haben uns diesmal auch mehr von Post-Metal, Post-Rock und Elektro inspirieren lassen. Eigentlich hören wir ganz unterschiedliche Musik, es gibt kaum Bands, die wir alle mögen, nur bei MESHUGGAH und THE ACACIA STRAIN sind wir uns einig.

Lewis: Es hilft außerdem, dass wir alle neun Jahre mehr Erfahrung an unseren Instrumenten haben.

Carl: Und wir sollten hervorheben, dass sich Jamie beigebracht hat, zu Hause Demos in guter Qualität zu produzieren.

Jeannine Michèle Kock

www.copasetic.de
vinyl is our occupation
5% discount for your 1st order
code: OX5

www.copasetic.de
vinyl is our occupation
5% discount for your 1st order
code: OX5

FREIRAUMdruck

Präzise Gestaltung und Druckproduktion von
Booklets • Digipaks • Vinyl-Templates • Poster • Flyer • Merchandise...



**0152 /
31 78 67 73**

info@FREIRAUMdruck.de
www.FREIRAUMdruck.de





PUT *the* NEEDLE
TO THE RECORD



AFFENMESSERKAMPF

Förde Runs Red LP (Gonner Records)
21,99 €

Über-
raschungs-
farbe!



CHIMAIRA

Resurrection 2LP
(Cargo Records)
37,99 €

Splatter
2LP!



FEVER 333

Darker White LP
(Century Media)
27,99 €



MOGWAI

The Bad Fire LP
(Rock Action Records)
34,99 €

Clear
2LP!



TURBOSTAAT

Alter Zorn LP
(PIAS Recordings Germany)
30,99 €

Farbiges
Vinyl!



MINUS THE BEAR

Planet Of Ice 2LP
(Suicide Squeeze)
38,99 €

Salt &
Pepper
Vinyl!

www.finestvinyl.de
DEIN VINYL ONLINE STORE
Alle Angaben ohne Gewähr.



VERSANDKOSTENFREI
ab 50 €



VERSANDFERTIG
in 24 Stunden



WIDERRUFSRECHT
4 Wochen



RIESENAUSWAHL
18.000 LP Titel auf Lager

Foto: Joeren Gloe



AFFENMESSERKAMPF

CHAUVINISMUS STEHT IM MITTELPUNKT. Zumindest auf dem neuen Album „Förde Runs Red“ der Hardcore-Punk-Band AFFENMESSERKAMPF. Im Interview erklärt Frontmann Johannes Baumann, warum dieses Thema sie besonders bewegt.

Ihr seid eine Punkband – darf ich das sagen? Oder ist das eine Beleidigung? Wie definiert ihr euch?

Ich sage immer: Hardcore-Punk-Band.

Wo genau liegt der Unterschied? Warum sagst du nicht einfach Punk? Ist das zu weich?

Ja, genau. Die Musik ist etwas härter, irgendwie roher. Es klingt vielleicht albern, aber das beschreibt es am besten.

Alles klar, dann bleiben wir dabei. Ihr bringt bald eine neue Platte heraus. Ist es heute noch sinnvoll, ein ganzes Album zu veröffentlichen, während die meisten auf Singles setzen, um den Spotify-Algorithmus zu füttern?

Wir machen das nicht als Statement gegen die, die Singles rausbringen. Es ist eher so, dass wir als Band einfach Album-Leute sind. Es ist etwas Besonderes, wenn man das Album als Ganzes in der Hand hält. Es ist dann ein abgeschlossenes Werk.

Fünf Jahre sind vergangen, bis es fertig war. Warum hat es diesmal so lange gedauert?

Wir schreiben viel, aber wir werfen auch viel. Das ist unser Prozess: Viel schreiben, viel wegwerfen.

Du schreibst die Texte. Hardcore-Punk ist ja oft kritisch und wild, welche Themen bewegen dich besonders?

Eines meiner Hauptthemen ist Chauvinismus, diese Überheblichkeit von Menschen, die denken, sie wären etwas Besseres oder hätten mehr Rechte. Das begegnet einem ständig. Das inspiriert mich leider immer wieder.

Siehst du es als globales Phänomen oder ist es etwas, das einem Land oder einer Generation zuzuschreiben wäre?

Ich denke, das ist ein allgemein menschliches Problem. Wir Menschen neigen dazu, uns über andere zu erheben, und das zieht sich durch alle Kulturen und Generationen.

Das Phänomen, dass Menschen sich über andere stellen, zeigt sich auch im Musikbusiness – ein aktuelles Beispiel ist P. Diddy. Denkst du, dass es für Musiker heute schwer ist, auf normale Weise erfolgreich zu werden? Man hört ja auch oft, dass Bands sich auf Festivals einkaufen, also nicht gebucht werden, weil sie gut sind, sondern weil sie genug Geld hinlegen. Kann man heute überhaupt noch ehrlich Erfolg haben, ohne zweifelhafte Mittel einsetzen zu müssen?

Schwer zu sagen. Aus meiner eigenen Erfahrung oder mit AFFENMESSERKAMPF kann ich sagen: Wir haben immer alles selbst gemacht. Bei all meinen Bands lief es meist über kleine Booker oder wir haben unsere Shows selbst organisiert. AFFENMESSERKAMPF spielen aber sowieso selten auf Festivals. Wie man da reinkommt? Keine Ahnung, vielleicht geht's über Geld oder Kontakte. Könnte sein, ich weiß es wirklich nicht.

Was ist denn euer großes Ziel als Band?

Ehrlich gesagt, es geht uns hauptsächlich um den Spaß an der Musik. Wir machen das, weil es uns Freude bereitet. Wir würden auch nie über unsere Grenzen hinausgehen. Niemand will oder soll sich kaputt machen. Jetzt kommt das Album und wir werden auch Konzerte spielen, aber ohne uns zu verausgaben.

Mia Lada-Klein



TORCH IT VS. HARM/SHELTER

GEMISCHTES DOPPEL. Wenn sich zwei deutsche Hardcore-Bands für einen gemeinsamen Release zusammentun, dann kann man sie sich auch direkt gegenseitig interviewen lassen. Also Bühne frei für Raphael von TORCH IT und Gordi von HARM/SHELTER!

TORCH IT interviewen HARM/SHELTER

Wie viele Versionen von euren Songs für unsere „Grey City Tales“-EP habt ihr durchprobiert, bis die final standen? Oder habt ihr einfach irgendwann gesagt, das passt schon?

Zu viele, um eine Zahl nennen zu können! Wir hatten schon mehrfach für uns beschlossen, so passt es, und dann trotzdem noch mal irgendwelche Parts verändert. Um ehrlich zu sein, gehört es mittlerweile zu unserem „typischen“ Songwriting-Prozess, die fertigen Tracks doch nochmal aufzugreifen und zu ändern – unter anderem kurz vor der Deadline, zum Leidwesen aller Beteiligten.

Wie hat sich euer Sound im letzten Jahr verändert?

Die Riffs haben, einzeln betrachtet, auf jeden Fall einen stärkeren Metal-Einfluss bekommen als unsere älteren Songs. Was das Songwriting als Ganzes betrifft, versuchen wir seit einiger Zeit definitiv mehr auf die Songstruktur zu achten und wie die einzelnen Parts zusammenpassen. Oder wir wiederholen Parts und nutzen sie als „Hook“, wie man auch schon bei dem Song „Life (Nightmare)“ auf unserem letzten Release hören kann.

Gibt es eine bestimmte Textzeile oder ein Riff auf der EP, auf das ihr besonders gespannt seid, wenn die Leute es endlich hören?

Der letzte Part von „Everlasting night“.

Wenn ihr eine Zeichentrickfigur für einen Track in die Band holen könntet, wer wäre das und welches Instrument würde sie zocken?

Lisa Simpson am Saxophon und SpongeBob an der Ukulele.

HARM/SHELTER an TORCH IT

Wie war es für euch, an einer Split-EP zu arbeiten, im Vergleich dazu, einfach allein einen Release rauszuhauen?

Der Prozess des Songwritings war eigentlich ähnlich wie bei unserer letzten Platte, weil wir auch in dieser Phase schon mit Kris von HARM/SHELTER zusammengearbeitet haben, der da ja auch für das Recording und Mixing zuständig war. Deswegen waren wir ständig in enger Abstimmung. Was den Vinyl-Release selbst angeht, ist es hier und da etwas komplexer, da wir mit unserem eigenen Label Badbrain Records alles selbst in die Hand genommen haben. Vom Coverartwork bis zur Instagram-Promo

mussten wir natürlich dafür sorgen, dass alle neun Mitglieder der beiden Bands davon abgeholt werden.

Gibt es einen Moment in euren Tracks, bei dem ihr genau wisst, dass das Publikum live völlig ausrasten wird?

Das Ende von „Scorched earth“ sollte die eine oder andere Person dazu bringen, gegebenenfalls ein Loch in die Wand zu schlagen – vorher Haftpflichtversicherung abschließen!

Ihr habt ja teilweise endlos lange Schreibsessions hingelegt. Wie habt ihr es da geschafft, die Energie hochzuhalten?

Das stimmt! Wir versuchen schon beim Songwriting, alle mit einzubeziehen, und das kann dann durchaus auch mal spät werden. Wir achten aber immer darauf, Rücksicht auf jeden zu nehmen. Wenn mal jemand nicht dabei ist, versuchen wir, das Besprochene beim nächsten Mal im Kollektiv zu diskutieren. Burger King und Monster Energy helfen natürlich auch!

Wenn euer Sound ein wildes Tier wäre, welches wäre es und warum?

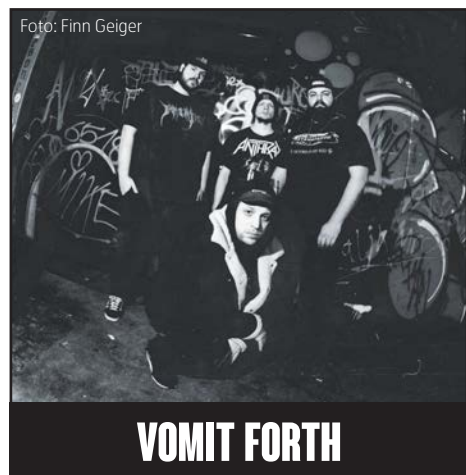
Harambe, der Gorilla: Es ist schnell vorbei, hinterlässt aber einen bleibenden Eindruck!

Dennis Müller

The Cursed Tour
POLYPARITY SWISS
 WITH SUPPORT FROM
the acacia strain
Desolated

JAN 30 CH ZÜRICH - DYNAMO	FEB 15 CZ PRAHA - FUTURUM
JAN 31 DE NÜRNBERG - Z-BAU	FEB 16 DE BERLIN - FESTSAAL KREUZBERG
FEB 01 DE COLOGNE - ESSIGFABRIK	FEB 18 DK COPENHAGEN - PUMPEHUSET
FEB 02 FR PARIS - LA MAROQUINERIE	FEB 19 DE HAMBURG - GRUENSPAN
FEB 04 FR LYON - MARCHÉ GARE	FEB 20 DE FRANKFURT - BATSCHKAPP
FEB 05 ES BILBAO - STAGE LIVE	FEB 21 NL TILBURG - 013
FEB 06 P LISBOA - LAV	FEB 22 DE HANOVER - FAUST
FEB 07 ES MADRID - NAZCA	FEB 23 BE ANTWERP - TRIX
FEB 08 ES BARCELONA - RAZZMATAZZ 3	FEB 25 UK BIRMINGHAM - XOYO
FEB 09 FR TOULOUSE - LE REX	FEB 26 UK LEEDS - PROJECT HOUSE
FEB 11 DE KARLSRUHE - SUBSTAGE	FEB 27 UK GLASGOW - SWG 3 TV STUDIO
FEB 12 DE MUNICH - BACKSTAGE	FEB 28 UK MANCHESTER - NEW CENTURY HALL
FEB 13 AT VIENNA - FLEX	MAR 01 UK BRISTOL - SWX
FEB 14 DE LEIPZIG - FELSENKELLER	MAR 02 UK LONDON - ELECTRIC BRIXTON

ATAMA KING STAR ENTERTAINMENT PAISIE FISHMAN ENP CORDIOL ENGL



DUNKEL UND ANTAGONISTISCH. Die Gruppe aus Connecticut tritt mit Slam-Death-Elementen, brutalen Breakdowns und Blastbeat-Attacken, aber auch eingängigen Passagen und markanten Riffs an. Auf „Terrified Of God“ finden

sich extreme Sounds zwischen Metal und Core. Das rund halbstündige Werk überzeugt mit Variabilität und krasser Zuspitzung.

Davon, dass heftige Stile gegenwärtig wieder größere Popularität erfahren, profitiert das US-Quartett seinem Frontmann zufolge nicht: „Das hat uns in vielerlei Hinsicht eher geschadet“, so Kane Gelaznik. „Für den Death Metal waren wir schon immer zu sehr Hardcore und andererseits zu Death Metal für den Hardcore. All die Möglichkeiten, die wir bisher erhalten haben, sind nicht darauf zurückzuführen, dass der Zeitgeist auf unserer Seite ist oder wir das, was wir tun, bewahren.“ Letzteres widerspräche dem Wesen der Gruppe: „VOMIT FORTH waren von Anfang an eine sehr vielfältige Band“, führt der Shouter an. „Bei uns findet man Versatzstücke aus dem Death Metal, Grindcore, Hardcore und Sludge. Als die Band sich weiterentwickelte, fügten wir dunklere, experimentellere Elemente hinzu. Unsere musikalische Identität war schon immer dunkel und antagonistisch. Wir machen böse Musik, die dich umbringen will. Klanglich gehen wir keine Kompromisse mehr ein. In der Vergangenheit haben wir das getan und deshalb gelitten. Unsere Einstellung ist, dass wir jede Show in ein Kriegsgebiet und jede Platte in eine

Kampflied verwandeln wollen.“ Und tatsächlich, das zweit Werk des Quartetts klingt exakt so – über die volle Spielzeit hinweg angriffslustig und drückend: „Es ist wichtig, seine Wurzeln nicht zu vergessen“, sagt der Frontmann mit Nachdruck. „Gleichzeitig respektiere ich Künstler nicht, die sich in ihrer Haut wohl fühlen. Ein wahrer Künstler kann seinen Kernsound beibehalten und gleichzeitig seine Grenzen erweitern. Wir streben stets danach, uns selbst zu übertreffen. ‚Terrified Of God‘ klingt wie neue und verbesserte VOMIT FORTH. Die Platte spricht im Kontext unserer Diskografie für sich selbst.“ Wichtig ist dabei, dass es nicht nur extreme Kost setzt, sondern auch extreme Catchiness gegeben ist: „Wir schränken uns niemals ein“, gibt Kane selbstbewusst aus. „Ich habe das Gefühl, dass wir immer unvergesslich sein werden. Die Hooks sind in unserer DNA. Das kommt einfach daher, dass die Entstehung unseres Sounds so vielfältig ist. Ich möchte, dass die Menschen sich unwohl und verängstigt fühlen, wenn sie uns hören, aber auch fasziniert. Unser Sound hat so viele Facetten, dass für jeden etwas dabei ist.“ Das klappt tatsächlich, denn man kann die Gruppe sowohl als modern-brachiale Death-Metal-Band als auch brutal-brachialen Deathcore-Act verstehen.

Arne Kupetz



ZEIT FÜR NEUES. Eines der großen Mysterien unserer Zeit ist, ob sich SYSTEM OF A DOWN irgendwann noch mal aufrufen und ein neues Album

veröffentlichen werden, immerhin ist „Hypnotize“ fast zwanzig Jahre alt. Bassist Shavo Odadjian hat aber keine Lust mehr zu warten und kurzerhand mit SEVEN HOURS AFTER VIOLET ein neues Projekt aus der Taufe gehoben.

Aus einer Idee von Odadjian und WINDS OF PLAGUE-Gitarist Morgoth wurde schnell eine Band, verstärkt um Mitglieder von LEFT TO SUFFER und SCARYPOOLPARTY. „Wir haben sofort einen Song geschrieben“, erinnert sich Odadjian, „Es war anders als jede Songwriting-Session, an der ich jemals teilgenommen habe, die Riffs flossen nur so aus mir heraus, ohne dass ich mich groß hätte anstrengen müssen. Und immer wenn ich dachte, ich könne nichts schreiben, drückte mir Morgoth eine Gitarre in die Hand und sagte: ‚Los, los, los!‘ Das habe ich gebraucht, weißt du? Jemand, der mich antreibt, wenn ich mich selbst nicht motivieren konnte.“ Dabei wollte Morgoth, dass es sich um ein Soloprojekt Odadjians handeln sollte. Dieser widersprach jedoch, so kam LEFT TO SUFFER-Sänger Taylor Barber ins Spiel: „Er kann in einem Moment Falsett singen und im nächsten kommen Growls aus ihm raus! Das war unglaublich! Er

wurde der Sänger, weil er jeden Song perfekt umgesetzt hat.“

Hört man sich die Tracks der Band an, so ist die Handschrift unverkennbar, Odadjian hat seine Spuren eindeutig mit SYSTEM OF A DOWN verdient, und das ist auch auf dem selbstbetitelten Debüt von SEVEN HOURS AFTER VIOLET deutlich zu erkennen. Zum Beispiel bei der Single „Alive“: „Der Song taucht tief in den Zwiespalt zwischen Schmerz und Leben ein, wo das Leiden zu einer verdrehten Erinnerung an die Existenz wird. Es geht um den dunklen Nervenkitzel, sich durch intensive Emotionen lebendig zu fühlen, selbst wenn dabei die Grenze zwischen Ekstase und Verzweiflung verwischt. Ein unheimlicher Raum, in dem Schmerz und Ermächtigung aufeinanderprallen“. So oder so, während sich SYSTEM OF A DOWN weiterhin in der Schwebelage befinden und man sich bei den politischen Ansichten der Band auch nur fragen kann, wie Serj Tankian und Daron Malakian jemals wieder zusammen Musik machen können, so weit wie die beiden auseinanderliegen, kann man sich glücklich schätzen, dass wenigstens einer weitermacht – Shavo Odadjian mit SEVEN HOURS AFTER MIDNIGHT.

Sebastian Koll

20 YEAR ANNIVERSARY

THE AMITY AFFLICTION

19.09 • LEIPZIG • QUARTERBACK IMMOBILIEN ARENA

20.09 • MÜNCHEN • OLYMPIAHALLE

24.09 • FRANKFURT • FESTHALLE

26.09 • HAMBURG • BARCLAYS ARENA

27.09 • DORTMUND • WESTFALENHALLE

28.09 • STUTTGART • SCHLEYER-HALLE

TICKETS: PRK-DREAMHAUS.COM
PARKWAYDRIVEROCK.COM

EUROPE 20 YEAR ANNIVERSARY TOUR 2025



TRASH BOAT

FANS GEWINNEN, FANS VERLIEREN. Die englische Band hat sich nie wirklich darum gekümmert, irgendwelche Erwartungen zu erfüllen. Das beweisen auch wieder mit dem neuen Album „Heaven Can Wait“. Sänger Toby erklärt uns, warum die Ansprüche der Fans keinen Einfluss auf ihre Musik haben können.

Der Sound von TRASH BOAT hat sich über die Jahre entwickelt, ich habe das Gefühl, dass wir viele Facetten der Band gesehen haben, „Heaven Can Wait“ fügt dem nun eine neue Schattierung hinzu. Wie würdest du die Reise beschreiben, die ihr bisher durchgemacht habt?

Ich würde die Reise unserer Band als „fortlaufend“ beschreiben. Wir sind ein sich ständig weiterentwi-

ckelnder musikalischer Teppich, der wahrscheinlich nie eine „endgültige Form“ erreichen wird – wir werden mit jedem Song, den wir schreiben, von unserer Kreativität mitgerissen, und man weiß nie, wohin sie uns führen wird. Es ist sehr aufregend, daran beteiligt zu sein.

Wie geht ihr als Band, die schon einige Platten herausgebracht und sich im Laufe der Jahre verändert

hat, mit der Erwartungshaltung eurer Fans um? Ist es auch ein Risiko, verschiedene musikalische Felder zu erkunden?

Auf jeden Fall gewinnen wir mit jedem neuen Vibe, den wir einführen, neue Fans und verlieren zweifellos auch einige. Wir haben einige, die schon von Anfang an dabei sind, und andere, die uns gerade erst entdeckt haben. Ich verstehe, dass die Inkonsistenz für einige Leute ein Problem ist, aber ich kann mich nicht dafür entschuldigen, ich kann nur akzeptieren, dass Geschmäcker subjektiv sind. Für uns hat sich nichts geändert, wir wollen immer noch Banger rausbauen und den Leuten live richtig einheizen!

Hast du das Gefühl, dass Künstler heutzutage aufgrund von Streaming und Social Media eher dazu neigen, den Fans zu geben, was sie wollen, anstatt ihrer eigenen künstlerischen Vision zu folgen?

Bei der massiven Übersättigung, die es heute in allen Musikgenres gibt, ist es sehr schwierig, eigenständig zu sein. Es gibt sicherlich Künstler, die so wirken, als hätten sie „How to Make Music for Dummies“ gelesen, und einfach den Stil präsentieren, von dem sie glauben, dass er sie am schnellsten populär macht, aber vielleicht ist das nur ein Ergebnis des Aufwachsens mit einer so intensiven Liebe zu einer Sache, dass sie den Sound und den Erfolg nachahmen wollen, wer weiß. Ich hoffe nur, das ist nicht das, was die Leute von uns denken!

„Heaven Can Wait“ wurde komplett in Eigenregie produziert – wie war die Erfahrung, die Vorstellungen aller Beteiligten für dieses neue Kapitel der Band kompromisslos zu vereinen?

Das war schon immer so, es hat sich also nicht wirklich etwas geändert. Nicht in Bezug auf die Eigenproduktion, aber sicherlich in Bezug auf die Kompromisse, die eingegangen werden mussten, um die Visionen aller Beteiligten zu integrieren. Unser Sound war schon immer ein Sammelsurium von Einflüssen, die zusammengebracht werden mussten, um den Geschmack von allen zu treffen. Ich finde, das ist eine wirklich lustige Art Musik zu kreieren.

Du hast immer viel von dir selbst in die Musik und die Texte eingebracht – wie fühlt man sich, wenn eine Platte fertig ist? Es muss eine sehr emotionale Erfahrung sein, die, wie ich mir vorstellen kann, auch sehr zehrend sein kann?

Wenn du eine Platte veröffentlichst, gehört sie nicht mehr dir, sondern allen anderen. Die Leute verbinden die Texte mit ihren eigenen Erfahrungen und Gefühlen. Ich finde, es eigentlich das Gegenteil von erschöpfend, anstrengend ist es eher, sich ständig zu fragen, was die Leute wohl denken werden. Sobald es draußen ist, ist es fertig. Ich liebe es aber zu erfahren, wie die Leute es aufgenommen haben und wie es auf sie gewirkt hat. Dann können sie all diese Emotionen in unsere Live-Shows mitbringen – das ist das Beste!

Dennis Müller

VAINSTREAM ROCKFEST

ESTD. FACULTY OF PUNK, METAL & HARDCORE 2006

2025

27.-28. JUNI 2025

MÜNSTER, AM HAWERKAMP

TICKETS: VAINSTREAM.COM

REFUSED · MEHNERSMOOS · LANDMYRKS · POLARIS · SWISS & DIE ANDERN · THE BABOON SHOW
Dritte Wahl · MONTREAL · CURRENTS · STRAY FROM THE PATH · PALEFACE SWISS · STOMPER 98
FIT FOR AN AUTOPSY · H2O · STREET DOGS · TROPHY EYES · STATIC DRESS · OUR MIRAGE · ANXIOUS

MORE TO COME

Foto: Jordan Knight (instagram.com/jordankelseyknight)



HOPELESS RECORDS

30 JAHRE. Seit 1994 veröffentlicht der Kalifornier Louis Posen auf seinem Label Punkrock-Platten. Angefangen hat es mit heutigen Klassikern wie GUTTERMOUTH oder DILLINGER FOUR, später waren es Alben von ALL TIME LOW, THE WONDER YEARS, NECK DEEP und vielen anderen.

Louis, warum ist es für dich immer noch wichtig, als unabhängiges Label zu agieren? Es scheint, als gäbe es immer weniger echte Indielabels und immer mehr werden von der großen Macht der Majors aufgesaugt.

Vielleicht liegen wir da falsch, aber wir haben das Gefühl, dass uns die Unabhängigkeit die Kontrolle und die Flexibilität gibt, das zu tun, was wir wollen, und das ist gut so. Wir wollen so lange mit Bands zusammenarbeiten, wie wir wollen, und das Marketing machen, das wir wollen, und nicht eine große Firma über uns zu haben, die uns vorschreibt, was wir zu tun haben, zum Beispiel wenn wir nicht so viel Geld verdienen mit einer Band, dass wir sie fallen lassen müssen oder dass es heißt, ich soll Leute entlassen. Wir wollen unser Schicksal selbst in der Hand behalten. Teil unseres Punkrock-Ethos ist, dass wir es auf unsere Art machen wollen, so wie wir es schon seit dreißig Jahren tun. Es ist nicht wirklich aufregend, in einem größeren Unternehmen zu arbeiten. Man bekommt vielleicht kurzfristig ein paar Dollar mehr oder man hat größere Marketingmöglichkeiten, was sich im Moment gut anfühlt, aber ich weiß nicht, wenn man sich diese Plattenfirmen ansieht die gekauft wurden, ist der Höhenflug nach drei oder fünf Jahren vorbei, in der Zeit wird die ganze Kultur aus de Label herausgezogen, das Herz und die Seele, die es zu einem einzigartigen Ort für die Entwicklung eines Künstlers machen, und das ist einfach nicht unser Ding. Wir haben Spaß an der Sache. Warum sollte der Spaß aufhören?

Es ist so ein harter und zeitraubender Job. Wenn man also den Spaß nimmt, wenn man bis spät in die Nacht arbeiten muss, was bleibt dann noch übrig? Man bleibt bei einem Job, der Überstunden bedeutet und keinen Spaß macht.

Genau, dann könntest du genauso gut bei McDonald's arbeiten.

Damals hast du dir zur Gründung des Labels Rat von Fat Wreck Chords geholt. Er ist der Grund, warum ich mit Hopeless angefangen habe, als ich 1992 das NOFX-Video gemacht habe. Und wir haben eine Freundschaft entwickelt, weißt du, es hat sich wirklich gezeigt, dass wir gut zusammenpassen.

Ich glaube, ich habe sogar noch irgendwo in meiner Plattensammlung etwas von früher aufbewahrt, es ist die „Cinema Beer Goggles“-Compilation mit der Sonderverpackung.

Total gut, ja. „Cinema Beer-té“ war sozusagen die erste Punkrock-Videocompilation, die jemals herauskam, da war dieses NOFX-Video „Bob“ drauf und noch ein paar andere, das war sozusagen der Anfang eines Vertriebskanals für Punkvideos. Das hat einen großen Anteil daran, dass wir das Label gegründet haben. Und ja, diese verpackten Verpackungen, was mit den „Beer Nuts“ anfang, aber dann haben wir begonnen, uns mit der „Hopelessly Devoted To You“-Reihe zu beschäftigen. Ja, wir haben probiert, sie etwas herausstechen zu lassen, weißt du?

Ich erinnere mich tatsächlich, dass ich diese erste Videokompilation auf VHS habe. Ich habe sie damals gekauft und konnte sie nicht abspielen, weil es eine NTSC-Version war und die hat auf meinem europäischen Videorecorder nicht funktioniert. Ich habe sie bis heute nicht gesehen.

Wir haben auch unser eigenes Fanzine herausgegeben, um den Jahrestag zu feiern, zusammen mit einer Ausstellung, die erst durch die Vereinigten Staaten gewandert ist und jetzt im Funk Rock Museum in Las Vegas zu sehen ist. Davor war sie in der Rock and Roll Hall of Fame in Cleveland, in New York auf der Indie Week, und für eine Weile in L.A. in einer Galerie. Wir wollten also ein Fanzine als Begleitheft haben, weil Fanzines so wichtig waren für die Entwicklung von Hopeless. Ich meine, wenn das Maximum Rockroll oder das Ox nicht gewesen wären, würde es auch Hopeless so nicht geben, also wollten wir auch das feiern.

Wie wichtig war Europa in den letzten paar Jahrzehnten für dich? Ich erinnere mich, dass ich damals wirklich überrascht war, als ich herausfand, dass einige Labels im Großraum Los Angeles mehr Platten verkaufen konnten als in ganz Europa. Aber inwieweit hat sich das geändert?

Ja, in den Anfängen, also in den 1990er und frühen 2000er Jahren, waren etwa 30% unserer Verkäufe, wenn man es so nennen will, international. Jetzt sind es etwa 45%. Es ist also fast fifty-fifty zwischen den USA und dem Rest der Welt. Unser zweitgrößter Markt ist das Vereinigte Königreich. Ich meine, die englischsprachigen Märkte wie Australien und Kanada sind groß für uns, aber Deutschland ist unser nächst größter Markt nach diesen. Und dann verteilt es sich interessanterweise sehr eng zwischen Ländern wie Frankreich, Holland, Indonesien und Japan. Das sind alles sehr ähnlich große Märkte für uns. Europa und das Vereinigte Königreich machen ungefähr das gleiche Geschäft aus, wenn man Europa als Ganzes betrachtet. Zum Teil liegt es sicher an der Sprache und zum Teil an der Kultur. Ich meine, Europa besteht aus so vielen verschiedenen Kulturen, dass es in Spanien ganz anders sein kann als in Deutschland. ALL TIME LOW wurden in Großbritannien groß, bevor sie in den USA groß wurden. Es war irgendwie zur gleichen Zeit, aber sie wurden in den USA erst zehn Jahre später im Radio gespielt. Bei der BBC waren sie eine ganze Weile lang in der A-Liste. Im Vereinigten Königreich wurden sie also eher auf dem Niveau von FALL OUT BOY oder PARAMORE gehandelt. Und das war ungefähr die Zeit, als Hopeless zu einem größeren und internationaleren Label wurde. Das hat also wirklich den Grundstein gelegt. Dann haben wir angefangen, einige britische Künstler unter Vertrag zu nehmen, besonders NECK DEEP, die ziemlich groß geworden sind. Sie sind auch in Europa recht erfolgreich, aber das Vereinigte Königreich ist ihr Heimatland und zumindest ihr größter Live-Markt. Das britische Publikum mag diese Bands wirklich, wohingegen andere Märkte durchwachsender sind. Manchmal sind sie auch einfach schneller. Sie haben sich zuerst im UK etabliert. Wir brauchen ein bisschen mehr Zeit, damit sie auch hier in den USA die Aufmerksamkeit bekommen, die sie dort haben, aber ich denke, NECK DEEP werden hier das gleiche Niveau erreichen, das sie im Vereinigten Königreich und in vielen europäischen Staaten haben.

Dennis Müller und Joachim Hiller



BAD ASSUMPTION

DER STRUGGLE IS REAL. Mit Dan von den selbsternannten Trainingsanzug-Punkern reden wir darüber, wie schwer es ist, eine Band DIY und mit in ganz Deutschland verteilten Musiker:innen am Laufen zu halten – und was eigentlich Trainingsanzug-Punks sind.

Was kann ich mir unter dem Albumtitel „Tracksuitpunch“ vorstellen? Wie sportlich ist das neue Album? Oder mehr so Couchpotato?

Haha! Alles in allem ist das Album sehr sportlich. Wir ziehen schon oft das Tempo an, so wie es sich im Punk und Hardcore gehört. Doch auch für die Couchpotatoes ist hier

und da ein Track dabei und unser Credo ist, eine möglichst hohe Dynamik zu haben, was ruhige und fetzige Stellen angeht.

Ihr habt das Album DIY-mäßig produziert – eine Kostenfrage oder eine Einstellungssache? Was sind die Vor- und Nachteile, wenn man DIY unterwegs ist? Beides! Vorteile sind: Niedrige Kosten und Freiheit, Spontaneität und dass man immer genau das machen kann, worauf man Lust hat, sei es Gitarrensound oder welche Show mit welchen Bands man spielen möchte oder nicht. Weiterer Vorteil: Man lernt auch jede Menge für andere Aspekte in seinem Leben dazu. Nachteil: Es ist ein Arsch voll Arbeit!

Ganz ohne Hilfe von außen ist „Tracksuitpunch“ aber nicht entstanden: Tobi Duncan von TRASH BOAT oder Alan Day von FOUR YEAR STRONG haben ihren Teil dazu beigetragen. Was hat euch das gebracht und was kann man aus solchen Kollaborationen lernen?

Mit Tobi haben wir auch schon für unser letztes Album einige Tracks gemacht. Es ist immer sehr unterschiedlich, was man sich vorstellt und was am Ende bei so einer Zusammenarbeit herauskommt. Durch Tobi habe ich mich vor allem gesangstechnisch weiterentwickeln können. Außerdem hat Tobi einen unfassbar guten Sinn für catchy Melodien. Bei Alan haben wir unendlich viel Input bekommen, was Gitarrensounds angeht. So haben wir zum Beispiel erstmals mit einem Octaver gearbeitet. Insgesamt fühlen wir uns einfach sehr geschmeichelt, mit solchen erfahrenen Menschen arbeiten zu dürfen, da wir alle Fans von TRASH BOAT und auch FOUR YEAR STRONG sind.

Eure Band hat in den letzten Jahren auch viel mitgemacht. Du lebst mittlerweile in Berlin, am Bass gab es einen Besetzungswechsel. Wie viel Herzblut und Arbeit steckt in „Tracksuitpunch“? Manch andere haben schon wegen geringerer Sachen das Handtuch geworfen ...

Unser Drummer Joel wohnt in Münster, unsere Bassistin Franz in München und ich in Berlin. Der Struggle ist real, aber dadurch, dass wir relativ viel live spielen, kriegen wir das eigentlich ganz gut organisiert. Franz ist jetzt seit Januar dabei und wir sind extrem glücklich darüber. BAD ASSUMPTION ist für uns alle ein sehr bedeutender Teil unseres Lebens und um die Band, wie sie gerade ist mit Shows in ganz Deutschland und drumherum, zu realisieren, müssen wir alles andere, was wir sonst so machen, damit in Einklang bringen. Das funktioniert mal besser und mal schlechter. Die Liebe zur Musik und das, was uns unsere Fans auf unseren Live-Shows zurückgeben, lässt einen den Struggle doch immer sehr schnell vergessen.

Dennis Müller

RISE AGAINST

SONDRASCHULE I.S. DUNES

12.2. Berlin • 14.2. Düsseldorf • 15.2. Hamburg
17.2. München • 18.2. Frankfurt

VISIONS

TICKETS: PRK-DREAMHAUS.COM

Lima Verde

PRK DreamHaus

UP UP & COMING



TOMBGROWN

Heimat: Wir wohnen heute alle ganz grob im Umkreis von Kelheim in Bayern. Zumindest drei von uns kommen auch aus dieser Gegend. Eine wirkliche Szene findet man hier nicht, aber es gibt durchaus ein paar interessante und sympathische Bands aus Bayern. Wirklich beeinflusst haben uns aber eher andere Bands. Wir lieben zwar lokale, gemütliche Shows, aber unsere

musikalische DNA stammt doch eher aus anderen Genden und Jahrzehnten.

Was war: Eigentlich sind wir als Nebenprojekt einer Death-Metal-Band entstanden. Eine zeitlang gab es beide Bands, inzwischen sind wir vier ganz fest bei TOMBGROWN. Teilweise haben wir uns über alte Freundschaften gefunden, zwei von uns waren Arbeitskollegen, aber auch eine Internet-Anzeige hat eine Rolle gespielt.

Was ist: Volle Auslastung könnte man sagen. Wir bringen dieses Jahr noch unser Debütalbum raus, deshalb steht mit Mix, Musikvideo und Artwork alles auf einmal an. Nebenbei freuen wir uns schon, 2024 noch ein paar mal auf die Bühne zu gehen und für nächstes Jahr haben wir ein paar Überraschungen geplant, die wir am liebsten schon verkünden würden. Das muss aber leider noch etwas warten.

Was kommt: Mit dieser Band sind wir ziemlich idealistisch unterwegs, wir möchten gerne tolle Konzerte spielen und Musik veröffentlichen, auf die wir bedingungslos stolz sind. Da setzen wir auf Klasse statt Masse: Wenn wir wenige Shows pro Jahr spielen, die dafür perfekt sind,

oder wenn das nächste Album etwas länger braucht, sind wir trotzdem rundum zufrieden.

Selbstverständnis: Ich glaube, wir haben zum Zeitpunkt des Album-Releases schon mehr durchgemacht, als manche Bands in zehn Jahren, so viel sei gesagt. Mich macht es glücklich, dass bei uns die Freude an dieser Musik die einzig harte Währung ist. Social-Media-Fame, Geld oder Ruhm spielen keine Rolle. Eine direkte Agenda haben wir uns gar nicht gesetzt. Wir verarbeiten sehr persönliche Themen in den Songs, die aber sehr nahbar und übertragbar sind, wie ich finde. Letztendlich ist Musik Kommunikation und wir offenbaren eben aus tiefstem Herzen, was uns beschäftigt.

Klingt wie: Wir sagen grundsätzlich, dass wir Doom Metal spielen. Das reicht uns als Bezeichnung, da finden wir uns schon grob wieder. Auch wenn meine persönliche Reise alle möglichen Eckpfeiler der Musik angekratzt hat, fühle ich mich wohl damit, Doom quasi als gemeinsamen Nenner für diese ganzen Themen und Erfahrungen zu nutzen. Manchmal muss man Dinge einfacher machen, statt komplizierter.

Flo, Gitarre

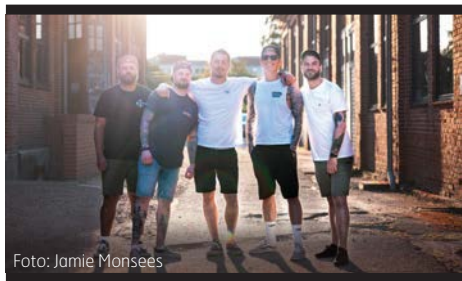


Foto: Jamie Monsees

TELL ALL YOUR FRIENDS

Heimat: Wir alle haben unsere Wurzeln in verschiedenen Teilen Niedersachsens, sind aber inzwischen seit Jahren in Oldenburg und Bremen wohnhaft. In Bremen ist die Szene gefühlt so stark wie lange nicht mehr, in Sachen melodischer Hardcore und Punkrock geht mit FORTY37, Ti:ED und besonders PHANTOM BAY ziemlich die Post ab. Oldenburg ist etwas verschlafener, aber hier halten CATAPULTS seit Jahren die Pop-Punk-Fahne hoch.

Was war: Jonas und ich waren in einem vorigen Projekt aktiv, das es nicht wirklich aus dem Proberaum

geschafft hat. Nachdem dies gemeinschaftlich beendet wurde, ist Fernando dazugestoßen, der ein unfassbares Songwriting-Talent hat. Kurz darauf kam Maik dazu, der zuvor bei BUCKETLIST als Bassist aktiv war und nach seinem Umzug nach Bremen ein neues Projekt gesucht hat. Die Drummersuche war sehr langwierig, aber mit Patrick, der zuvor mit WOLVES AT THE DOOR und ILLUSIONS in djentigen Gefilden unterwegs war, haben wir einen Volltreffer landen können – zum Glück für uns hatte er wieder Lust auf Punkrock.

Was ist: Wir konnten schnell viel Songmaterial aufbauen und live testen – unter anderem mit CATAPULTS, HOLLY WOULD SURRENDER und VENEREA. Für unsere Debüt-EP haben wir drei Songs in Eigenregie aufgenommen und von Chris Härke von BUCKETLIST abmischen und von Tom Woznik in den Limetree Studios mastern lassen. Das Ergebnis heißt „Washed Ashore“ und wir sind mächtig stolz darauf!

Was kommt: Wir arbeiten gerade mit Hochdruck an neuen Songs, die bereits unfassbar viel Spaß machen. Konkrete Releasepläne dazu gibt es noch nicht, aber „nach der EP ist vor der EP“, oder so. Abgesehen davon freuen wir uns riesig auf eine Supportshow für

INDICENT BEHAVIOUR im Dezember und bewerben uns fleißig für die Sommerfestivals im nächsten Jahr.

Selbstverständnis: Wir sind in erster Linie Fans unserer Musik und stellen den Spaß am gemeinsamen Spielen und Schreiben voran. Jeder von uns hat seine Stärken und bringt sich in dem zeitlichen begrenzten Rahmen, den man mit Mitte dreißig nun mal hat, so gut es geht ein. Gleichzeitig haben wir einen professionellen Anspruch, ein gesundes Maß Ambition und sind gespannt, was wir mit TELL ALL YOUR FRIENDS erreichen können.

Klingt wie: Alle fünf haben recht unterschiedliche und breit gefächerte Backgrounds und Geschmäcker, aber auch eine gesunde Schnittmenge, auf die man sich einigen kann und die wiederum als Grundlage fürs Songwriting dient. Da wären natürlich die absoluten Genre-Könige BLINK-182 und SUM 41, die unsere Jugend geprägt haben. Der größte Einfluss kommt allerdings von den Bands, die Pop-Punk in den 2010er Jahren mit mehr Wut im Bauch wiederbelebt haben: THE STORY SO FAR und KNUCKLE PUCK spielen da die größte Rolle. Letztlich haben aber auch jüngere Bands wie YOUTH FOUNTAIN, SPANISH LOVE SONGS oder REST EASY ihre Spuren hinterlassen.

Daniel, Gitarre



DEAD PHOENIX

Heimat: Wir sind DEAD PHOENIX aus Berlin. Die Szene ist aktuell etwas ruhiger, es gibt weniger Shows in der Stadt, allerdings gibt es einige Konzerte und Partys, die die Szene am Leben erhalten, wir selbst versuchen auch immer am Start zu sein und die Szene zu unterstützen. Unsere Herkunft hat allerdings keinen Einfluss auf unseren Sound.

Was war: Unser Gitarrist Steven hat bereits Anfang der 2010er in der Band FROM ASHES TO EMPIRES, kurz FATE gespielt. Für alle anderen ist es die erste Band. Die aktuellen Mitglieder haben sich nach und nach über Online-Plattformen wie Jappy oder Facebook gefunden.

Was ist: Wir arbeiten aktuell an neuen Songs für eine weitere EP. Auch hier versprechen wir einen variablen Sound mit vielen Einflüssen von anderen großen Bands, allerdings versuchen wir dabei unseren eigenen Touch immer gleich zu lassen, wie eine Art Identifikation, so dass die Leute sagen: Yep, das ist typisch DEAD PHOENIX-Style. Zudem geht es im Oktober ein zweites Mal auf eine eigene Headliner Tour durch Deutschland. Wie bei der ersten Tour Anfang 2024 alles komplett DIY.

Was kommt: Wir wollen weiter stetig Musik machen, mit denen wir den Leuten ein Sprachrohr geben und ihnen auch bei ihren persönlichen Problemen helfen können. Wir träumen zudem weiterhin davon, einmal im Huxleys in Berlin zu spielen, das ist unserer aller Lieblingsvenue. Des Weiteren freuen wir uns auch sehr, künftig auf im-

mer mehr Festivals zu spielen und dabei die Zeit unseres Lebens zu haben.

Selbstverständnis: Wir versuchen, als Band immer authentisch zu wirken und bodenständig zu bleiben, uns auf einem Level mit unseren Fans zu sehen, denn wie sie sind wir auch nur riesige Musikfans, hören unsere Lieblingsbands und gehen auf Konzerte. Dieses gemeinsame Hobby hat uns dazu gebracht, selbst Musik zu machen. Wir wollen den Leuten vor der Bühne bei jeder Show einen sicheren Raum bieten, sich zu entfalten, Spaß zu haben und den Moment zu genießen.

Klingt wie: Wir achten darauf, dass nicht jeder Song gleich klingt, und nehmen Einflüsse vieler Bands auf. Da unser Gitarrist Fan von Bands wie PARKWAY DRIVE, WAGE WAR oder aber auch CALLEJON, POLARIS und CURRENTS ist, lässt er sich auch sehr von deren Musik inspirieren. Bei den Vocals macht das unser Sänger, der natürlich auch wieder seine Lieblingsbands als Einfluss hat, und so entwickelt sich daraus der „typische“ DEAD PHOENIX-Sound.

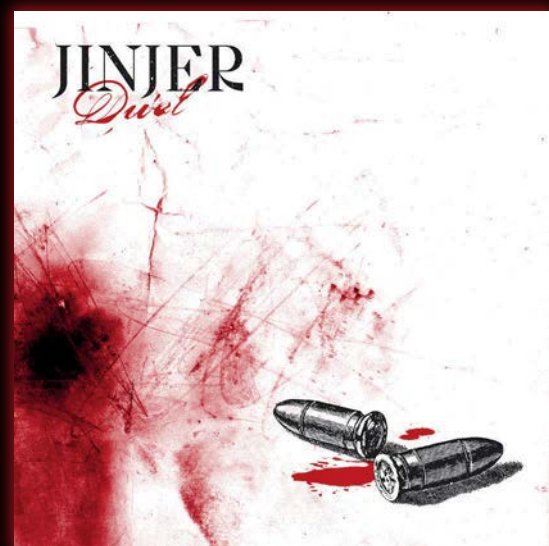
Mervin, Bass



**Konkurrenzlos und voller musikalischer Innovationen –
ein Modern Metal Meisterwerk der ukrainischen Ausnahmeband JINJER!**

JINJER

Quel



OUT 07.02. CD | VINYL | DIGITAL | LIMITED EDITIONS
EXKLUSIV ERHÄLTICH VIA NAPALMRECORDS.COM



[f/NAPALMRECORDS](#)
[e/NAPALMRECORDS](#)

[@/NAPALMRECORDSOFFICIAL](#)
[o/NAPALMRECORDS](#)

besuche unseren Online-Store mit Musik und Merch
NAPALMRECORDS.COM

NAPALM
RECORDS



Foto: Thomas Eger (Black Chester)

MAKE THEM SUFFER

ENDLICH ANGEKOMMEN. Die fünfköpfige Band aus Perth, Australien war schon immer dafür bekannt, sich nicht mit einem fixen Genre zufriedenzugeben. Vielmehr haben sie bereits einige Musikrichtungen abgeklappert, von Deathcore bis Symphonic Metalcore, um ihre Grenzen zu testen und das Passende für sich zu finden. Mit ihrem neuen Self-titled-Album scheinen MAKE THEM SUFFER nun angekommen zu sein, zumindest fürs Erste. Sänger Sean Harmanis erzählt uns mehr über das Album, die bisherige Reise der Band und über Einsamkeit im digitalen Zeitalter.

Worum geht es auf eurem neuen Album, was ist das Hauptthema?

Dieses Album ist für uns ein Meilenstein und eine Möglichkeit zu zeigen, wie weit MAKE THEM SUFFER in all den Jahren gekommen sind. Wir haben es ein bisschen wie eine Zusammenstellung unserer besten Songs gestaltet, etwa so wie ein Best-Of unserer bisherigen Reise. Es vereint all das, worauf wir besonders stolz sind, und bildet unsere Entwicklung als Band ab. Auch wenn es kein Konzeptalbum im klassischen Sinn ist, gibt es ein zugrunde liegendes Thema, das uns sehr beschäftigt, und zwar die Frage, wie sich die modernen Technologien auf die Gesellschaft auswirken. In unseren Texten tauchen immer wieder Motive von Isolation und Einsamkeit auf, die durch die zunehmende Technisierung unserer Welt verstärkt werden. Diese Einsamkeit entsteht, weil die Menschen durch die Geräte und Algorithmen zunehmend voneinander getrennt werden. Es scheint, als würde die Technik die echte menschliche Verbindung ersetzen, was wiederum unsere seelische Gesundheit beeinflusst.

Was inspiriert euch beim Schreiben? Sind es eher persönliche Erfahrungen oder Eindrücke von außen, wie zum Beispiel gesellschaftliche Entwicklungen?

MAKE THEM SUFFER waren immer eine unpolitische Band, bei der es weniger um Botschaften als um künstlerischen Ausdruck und eine Inspiration der Fantasie ging. Musik ist für uns oft ein Fluchort, eine Form von Eskapismus, soll eine neue, andere Welt erschaffen. Dieses Album allerdings stellt eine kleine Wende dar, da es fast wie ein sozialer Kommentar wirkt. Uns geht es hier nicht darum, eine politische Meinung zu vertreten, sondern vielmehr um die Reflexion dessen, was wir um uns herum beobachten: nämlich zunehmende Isolation und Entfremdung. Wir haben das Gefühl, dass durch die ständige Verfügbarkeit von Technologie und die Abhängigkeit von Algorithmen echte Begegnungen und Verbindungen auf der Strecke bleiben. Diese gesellschaftliche Entwicklung hat uns stark beeinflusst und findet sich in den Themen des Albums wieder, ohne dass wir es als politische Botschaft verstanden wissen wollen.

Das neue Album ist euer fünftes und trägt einfach den Bandnamen als Titel. Warum gerade jetzt?

Es fühlt sich an, als wäre jetzt der perfekte Moment dafür. Im Laufe unserer Karriere haben wir viel ausprobiert und mit unterschiedlichen Sounds und Genres experimentiert. Jedes unserer Alben hat dadurch eine ganz eigene Klangfarbe erhalten, und wir haben nie aufgehört, nach dem idealen Sound zu suchen. Oft haben wir mit verschiedenen Mixing-Ingenieuren gearbeitet, um den Stil zu finden, der uns am besten repräsentiert. Diese Reise hat uns schrittweise näher zu dem gebracht, was wir heute als unseren eigenen Sound bezeichnen würden. Inzwischen sind wir an einem Punkt, an dem wir sagen können: Ja, das ist es. Das ist der Sound, der uns

als Band wirklich definiert und der sich wie ein authentischer Ausdruck unserer musikalischen Identität anfühlt. Daher wollten wir das Album nach uns selbst benennen – als Zeichen dafür, dass wir angekommen sind.

Wird es dennoch in Zukunft weitere Experimente geben?

Wir sind durch das Experimentieren, das uns als Band von Anfang an begleitet hat, an diesen Punkt gekommen. Durch die Jahre haben wir eine Menge über uns selbst und über das, was wir musikalisch erreichen wollen, gelernt. Natürlich gibt es Songs in unserem Katalog, die wir heute vielleicht anders machen würden oder die uns nicht mehr ganz so wichtig erscheinen, aber gerade diese „Fehler“ oder ungewohnte Elemente haben uns oft weitergebracht. Dieses Album konzentriert sich stärker auf unseren Kernsound, und wir haben begonnen, diesen zu schätzen und auszubauen. Trotzdem heißt das nicht, dass wir nicht weiterhin neue Wege gehen werden. Es ist durchaus vorstellbar, dass wir eine EP in einem ganz anderen Stil aufnehmen, mit neuen Einflüssen, die wir noch nicht erkundet haben. Aber im Moment sind wir glücklich damit, unseren Sound weiter zu vertiefen.

WIR WOLLTEN DAS ALBUM NACH UNS BENENNEN – ALS ZEICHEN DAFÜR, DASS WIR ANGEKOMMEN SIND.

Gibt es einen Song, den ihr als Trial-and-Error-Moment betrachten würdet?

Ja, ein gutes Beispiel sind einige Titel von unserem Album „Old Souls“. Da haben wir viel ausprobiert, unter anderem bei dem Stück „Let me in“. Es hat eine sehr emotionale Note und weist einen starken Metalcore-Einschlag auf, womit wir damals gerade experimentiert haben. Solche Songs haben durchaus ihren Platz auf einem Album, weil sie eine besondere Stimmung erzeugen, aber live passen sie manchmal nicht zu dem Energielevel, das wir in unseren Shows halten wollen. Daher spielen wir live „Let me in“ nicht mehr, weil er das Tempo unseres Sets verlangsamt und die Dynamik bricht. In Zukunft werden wir unsere Songs wahrscheinlich noch bewusster und gezielter einsetzen, weil wir gemerkt haben, wie wichtig es ist, dass bei unseren Shows das Gesamtbild stimmt.

Wie war der Schreibprozess für das neue Album, gerade mit Alex als relativ neuem Mitglied?

Alex war eine absolute Bereicherung für unsere kreativen Arbeit, insbesondere im Studio. Auch wenn ich die

meisten Texte geschrieben habe, war sie immer präsent und hat Ideen beigetragen. Das war extrem hilfreich, weil wir so direkt ausprobieren konnten, ob ein bestimmter Gesangspart oder eine Melodie funktionieren würde. Ihre Fähigkeit zum Screamen hat uns als Band neue Ausdrucksmöglichkeiten geschenkt und uns erlaubt, in neue Richtungen zu gehen. Der Schreibprozess war also nicht nur produktiver, sondern auch kreativer und spaßiger. Mit ihrer Unterstützung konnten wir auf spontane Ideen reagieren und uns gegenseitig inspirieren. Es war ein wirklich dynamischer und lebendiger Prozess.

Der Song „Small town syndrome“ ist mir besonders aufgefallen. Worum geht es darin und wie passt er zum Überthema des Albums?

Die Inspiration für „Small town syndrome“ war unsere Heimatstadt Perth. Wenn du auf eine Karte von Australien schaut, liegt Perth ganz im Westen und ist sehr isoliert – es gilt sogar als die abgelegenste Großstadt der Welt. Diese Abgeschlossenheit ist ein Teil des Lebens hier, und während der Pandemie wurde dieses Gefühl noch verstärkt, als die Grenzen geschlossen waren und man nicht aus der Stadt herauskam. „Small town syndrome“ beschreibt das Leben in einer Kleinstadt, in der jeder jeden kennt und man das Gefühl hat, nicht entkommen zu können. Der Protagonist versucht, die Stadt zu verlassen, aber wird immer wieder von ihrer Vergangenheit eingeholt. Dieser Zwiespalt aus Heimatliebe und Eingeschlossenheit hat uns zu diesem Song angeregt.

Das Artwork eures Albums wirkt ziemlich minimalistisch und kühl. Was stellt es dar?

Das Cover zeigt eine dystopische Stadtlandschaft – eine Art Hochhausmoloch, der trotz seiner Dichte und Größe unglaublich einsam wirkt. Diese urbane, fast klinisch leere Atmosphäre passt perfekt zu den Motiven des Albums, das sich um Isolation und Vereinsamung in einer zunehmend technisierten Welt dreht. Es ist ein kühler, leerer Ort, fast wie eine Geisterstadt aus Beton und Glas, und soll das Gefühl der Entfremdung in der modernen Gesellschaft visualisieren. Das Artwork ist somit ein wichtiger Teil unserer Erzählung, weil es die Musik und die Texte visuell ergänzt.

Habt ihr zum Abschluss noch eine Botschaft an eure Hörer oder eine persönliche Anmerkung?

Wir möchten uns bei allen bedanken, die uns über die Jahre unterstützt haben. Es war kein leichter Weg und der Erfolg kam nicht über Nacht. Jeder Schritt in unserer Karriere war das Ergebnis harter Arbeit und der Treue unserer Fans, die von Anfang an dabei sind. Dieses Album ist für uns das Beste, was wir je gemacht haben, und wir sind stolz darauf, es mit der Welt zu teilen. Es ist ein großes Dankeschön an alle, die uns auf dieser Reise begleitet haben, und wir hoffen, dass die Fans genauso viel Freude daran haben werden wie wir.

Philip Zimmermann



HEISSKALT

WIE BASILIKUM. Es ist Donnerstagsvormittag, die Kinder sind in der Schule, Mathias von HEISSKALT hat ein wenig Zeit. Wobei, eigentlich müsste er noch Notizen zum Mix des neuen Albums „Vom Tun und Lassen“ fertigstellen, denn die Abgabetermin fürs Presswerk ist nahe. Wie es dazu gekommen ist, dass die Band wieder da ist und sogar ein neues Album dabei rausgekommen ist, will ich von ihm wissen.

Ihr hattet eine lange Auszeit von der Band, wolltet während Corona mal ein paar Shows spielen, was ja dann nicht funktioniert hat. Aber wie fühlt sich das für dich an, jetzt wieder so aktiv Teil und vor Publikum HEISSKALT zu sein?

Großartig, also ich habe das total vermisst und das ist voll der wichtige Teil von meinem Leben, und immer gewesen, und es fühlt sich jetzt anders an, es fühlt sich gesünder an und irgendwie mit nicht mehr ganz so viel unbewusster Identifikation mit dieser Sache. Aber ja, ich liebe das, ich brauche das voll und ich genieße es und es ist einfach wunderschön, vor so vielen Menschen stehen zu können, also egal wie viele das auch sind, und sich da die Seele aus dem Leib zu spielen und miteinander dann in diesen Emotionen zu sein und zu merken, wie viel Spaß die daran haben und wie gut uns das tut, das ist irgendwie was ganz ganz Gutes. Das fühlt sich richtig gut an.

Du sagtest gerade „unbewusste Identifikation“. Ist das etwas, bei dem du jetzt über die Zeit gelernt hast, davon ein bisschen Abstand zunehmen?

Wir sind da schon oder ich bin da ganz schön reingerasst, ungebremst und ungeführt in unseren Zwanzigern. Da kommt plötzlich von allen Seiten so viel positives Feedback und alle finden es übelst geil – und dann gibt es Leute, die das nicht toll finden und so. Und das in diesem Wechselspiel, es hat mich ganz schön durcheinander gewirbelt und das merke ich schon, dass da jetzt ein bisschen mehr Ruhe in mir ist. Es geht ja um beides, sowohl irgendwie Lob und Begeisterung anzunehmen und dadurch nicht so einen Jesus-Komplex zu bekommen, als auch andersrum, wenn es jemandem nicht taugt zu denken, ja gut, passt, dann hört er eben was anderes, ist doch okay. Da ist auf jeden Fall sehr viel mehr Ruhe drin jetzt. Und eben das Wissen, dass ich das bin und sein kann und auch verkörpern muss, dass es gut funktioniert. Ich kann und will das auch gar nicht faken. Wir wollen nichts machen, was nicht real ist, was sich für uns nicht wirklich nach uns anfühlt. Aber das heißt noch lange nicht, dass das alles ist, was ich bin.

Rückblickend hatte ich das Gefühl, dass ihr von diesem Erfolg schier überrannt worden seid. Ihr habt

eine Platte rausgemacht und dann wart ihr im Fernsehen, ihr habt Preise bekommen. Hat das große Erwartungen geweckt, bei euch oder auch bei eurem Umfeld?

Ich weiß vor allem, dass alles irgendwie nicht so lief, wie wir wollten, und dass Leute irgendwelche Sachen verkackt und es nicht gut gemacht haben. Recht hoher Frust die ganze Zeit, obwohl eigentlich so viele tolle Sachen passiert sind, viel Erschöpfung auch. Also ich würde sagen, ja, ich glaube wir wurden so ein bisschen überrannt von diesem, was du Erfolg nennst, von dieser Aufmerksamkeit eigentlich. Das macht ja auch einen Druck. Plötzlich ist das, was man tut, sichtbar. Und dann kommt irgendwie so eine Mischung aus diesem „Boah, ja, ich bin der Geilste, ich kann machen, was ich will und alle finden es geil“, aber auch so einer ganz großen Verunsicherung, „Okay, alle schauen mir zu.“ Und dann geht es ganz leicht, dass man wirklich plötzlich denkt, alle interessieren sich für einen, was ja totaler Mumpitz ist, weil wir sind ja nicht AC/DC. Ich kann ja überall auf der Straße rumlaufen und klar, ab und zu quatscht mich mal jemand an, aber im Großen



Foto: Paul Ambusch

und Ganzen kann mich ja nicht jeder. Das war für uns alle psychisch total schwer zu integrieren. Und dann kam noch dazu, dass wir Schwierigkeiten hatten, davon zu leben. Das heißt, wir haben uns da wirklich komplett den Hintern aufgerissen. Und hatten dann doch am Ende immer ein bisschen zu wenig. Das war schon auch irgendwie ermüdend und frustrierend. Wir haben da viel Energie an den falschen Stellen verloren, die uns dann an den wichtigen Stellen gefehlt hat. Also spielen, unterwegs sein wollen, Songs schreiben und Musik machen, und eine gute Zeit haben. Da haben wir viel Energie verloren.

Das hat bestimmt auch zu Konflikten innerhalb der Band geführt, oder? Gerade wenn man davon leben will.

Ja, es gab ganz viele kleine und größere Konflikte, die wir da die ganze Zeit mitgeschleppt haben und irgendwie nicht so richtig klären konnten. Und das ist eine ganz ganz schlechte Mischung. Ich fand es gerade noch interessant, dass du das mit dem „davon leben können“ noch mal wiederholt hast. Vielleicht war das eine Erwartung, die wir hatten. Und vielleicht war das nicht so gesund, das von einem Bandprojekt zu erwarten, dass man wirklich davon leben kann. Da braucht man als Band auch ein bisschen Narrenfreiheit,

um sich selber neu erfinden zu können. Das haben wir jetzt bei der Platte auch gemerkt, dass wir viele Sachen neu gedacht haben und Wege gegangen sind, die man sich erst mal trauen muss. Wenn du quasi im Hinterkopf hast, fuck, we need to sell this, dann traut man sich künstlerisch Sachen nicht mehr, die sich am Ende vielleicht sogar besser verkaufen würden, sondern man geht so auf Nummer sicher und fängt an, die Dinge irgendwie anders zu bewerten, vielleicht steckt es da mit drin.

Würdest du sagen, dass ihr diese Konflikte in der Zeit, als es HEISSKALT nicht aktiv gab, bereinigen konntet?

Ich habe auf jeden Fall das Gefühl, dass die Dinge sich bereinigt haben. Also wir haben in der Zeit, wo wir nicht gespielt haben, teilweise Kontakt gehabt und teilweise nicht. Phil, unser Gitarrist, war zwischenzeitlich auch ausgestiegen, mit dem war die Distanz ein bisschen größer. Marius, unser Drummer, und ich hatten eigentlich schon die meiste Zeit irgendwie noch Kontakt. Und viel haben wir einfach für uns selber bereinigt. Ganz viel von diesen Konflikten geht ja auch immer irgendwie auf das eigene Unvermögen zurück. Und alles was da sonst noch so war, da können wir jetzt leichter drüber sprechen.

Marius spielt ja auch noch bei BLACKOUT PROBLEMS und hat selber Musik gemacht. Phil und du, ihr habt euch auch sehr der Produzentenrolle gewidmet. Ihr lebt zudem in unterschiedlichen Ecken von Deutschlands. Wie ist konnte da überhaupt wieder ein HEISSKALT-Album entstehen? Das ist ja wahrscheinlich auch keine leichte logistische Aufgabe gewesen.

Ja, das war fürchterlich auf jeden Fall. Also so möchte ich das auch nicht noch mal machen. Ich hatte halt diese Songs geschrieben und irgendwann in dieser Pause habe ich Marius gefragt: „Machen wir das jetzt noch mal oder nicht? Ansonsten würde ich diese Songs nehmen und mir hier ein neues Projekt überlegen, ich habe keinen Bock mehr, hier so rumzusitzen.“ Wir waren so ein bisschen in einer Schockstarre. Als Phil ausgestiegen ist, wussten wir erst mal gar nicht wohin. Und als sich das gelegt hatte, habe ich ihn sozusagen vor die Wahl gestellt. Und er hat Bock gehabt und wir haben uns ein paar Mal getroffen und Drums zu meinen Demos aufgenommen und noch ein bisschen rumprobiert, und dann irgendwann ins Studio gegangen, zu zweit. Da haben wir Drums, Bass, Gitarre aufgenommen. Dann ist Phil aber wieder eingestiegen. Und wir haben die Gitarren einfach noch mal aufgenommen, alle. Dabei sind wir wirklich schon sehr ins Detail gegangen und haben uns sehr viel Zeit gelassen. Was halt wirklich nur geht, wenn man so Track-by-track aufnimmt. Bisher haben wir ja immer live aufgenommen. Dann kann man an einem Tag irgendwie drei Songs aufnehmen oder so. Und so haben wir eher an drei Tagen einen Song aufgenommen. Das war schon anstrengend, sehr sehr anstrengend. Aber man hört trotzdem auch in jeder Minute die Liebe, die da reingeflossen ist. Und irgendwie die Interaktion von Phil und mir, das hat tatsächlich auch gefehlt auf den ersten Aufnahmen, wo ich alle Gitarren gespielt habe und den Bass komplett. Das war so ein bisschen „Matze-Overload“. Und die Interaktion mit Phil hört man da so geil wieder, irgendwie brutzelt es wieder. Und schließlich habe ich die Vocals aufgenommen, auch größtenteils alleine. Immer morgens kurz ins Studio und mittags die Tochter abholen.

Was hat Phil dazu bewegt, wieder zurückzukommen?

Also einmal Bock. Es macht ja einfach richtig Bock, auf der Bühne zu stehen mit dieser Band. Und das kann man sich vielleicht ein bisschen ausreden, dass man das doch nicht mehr cool findet und so und irgendwie nicht mehr braucht und irgendwie was anderes will. Und dann ist es einfach total geil, weil wir

voll gut zusammenspielen und die Energie toll ist und die Leute toll sind. Er hat auch andere Sachen gemacht und ich bin sicher, dass ihm das total viel Freude macht, aber es ist doch einfach immer noch mal was anderes mit einer Gitarre da zu stehen und irgendwie rumzusingen. Aber ansonsten glaube ich, dass wir da alle auch gewachsen sind, menschlich, in dieser Zwischenzeit und er das auch gemerkt hat, dass das passiert ist bei mir und bei Marius. Und andersrum, ich habe das auch gemerkt. Also ich hatte auch Phasen, in denen ich dachte, ich will es eigentlich noch mal probieren mit ihm, aber irgendwie will ich es auch nicht. Nicht so. Doch wenn Leute sich mal ein bisschen selbst reflektieren und mit sich selber beschäftigen, dann gehen plötzlich Sachen, die vorher gar nicht gingen.

Interessant fand ich ja, dass das Album vom Titel sowie auch von den Songs und dem Sound her eher an eure ersten beiden Alben anknüpft als an „Idylle“.

„Idylle“ hat einen ganz anderen Gestus. Das hat mehr so eine Ironie und einen Sarkasmus und einen Zynismus. Und ich glaube, das ist eigentlich der Hauptunterschied, mal abgesehen von dem ganzen Instrumentalen. Wir wollten uns bei „Vom Tun und Lassen“ wieder mehr darauf besinnen, was diese Band eigentlich ausmacht, auf das, was wir besonders gut können, was die Songs sind, die uns im Nachhinein am meisten berühren und am meisten bedeuten. Dass wir durch diese verschiedenen Stimmungen durchführen können und verschnörkelte Songstrukturen haben, die trotzdem auch einfach sind und ganz verschiedene Emotionen ausdrücken können. Und das war auf „Idylle“ nicht so. Das war eine Krisenplatte. Das war irgendwie Abfuck, alles scheiße. Leben blöd, Band blöd. Ich wünsche mir sehr, dass ich nie wieder mental und emotional in meinem Leben an einem Punkt sein werde, wo ich so ein Album wie „Idylle“ machen kann. Das wäre ganz toll für mich. Aber trotzdem hat diese Platte natürlich ihren Wert und ihren Platz. Da sind richtig tolle Songs drauf und mit ein bisschen Abstand bettet die sich vielleicht irgendwie noch in den Kontext ein. Ich will das aber auch nicht alles ablehnen. Ich finde zum Beispiel auch, dass die neue Platte mehr nach unserer ersten EP klingt, auf der „Hallo“ und so drauf sind, irgendwie führt das schon auch alles irgendwie zusammen. „Idylle“ ist ganz vielen unterdrückten Gefühlen geprägt, von ganz viel unterdrückter Trauer über Dinge, die passiert sind. Und auch von Wut und Zorn. Aber das haben wir nicht so ausgedrückt, wie das für uns eigentlich üblich war. Viel Frust, ganz viel Selbstfrust und Selbstablehnung. Ein ganz ganz fieser Zustand war das.

Ist die Band jetzt wieder da oder werft ihr uns jetzt das Album hin, geht ein bisschen auf Tour und dann mal gucken, wie es weitergeht?

Wir gucken da gerade so von Sache zu Sache und machen das eine nach dem anderen und wenn sich was gut anfühlt, dann wiederholen wir das.

Das ist eine sehr gesunde Einstellung. Gerade vor dem Hintergrund, wo ihr mal wart.

Man kann doch im Supermarkt diesen Topf Basilikum kaufen und der geht einem ja irgendwie immer ein. Dann hat mir mal einer hier aus dem Haus erzählt, dass man den auseinander bröseln kann und wenn man die dann mit so ein bisschen mehr Platz dazwischen wieder einpflanzt, wird der riesig. Und vielleicht ist das ein bisschen eine Lehre, die wir auch gezogen haben, dass manchmal einfach nur so ein bisschen mehr Space zwischen den Sachen schon dazu führt, dass die von selber irgendwie ein bisschen eine Wirkung entfalten und man gar nicht die ganze Zeit ballern, ballern muss und planen und hier und das noch und das noch.

Dennis Müller



Foto: Daniel Claudin

BULLET FOR MY VALENTINE

20 JAHRE „THE POISON“. Gleich mit ihrem Debütalbum gelang den Briten der große Durchbruch. Jetzt wird das Album zwanzig Jahre alt. Sänger und Gitarrist Matt Tuck schwelgt mit uns in Erinnerungen, erzählt uns, welche Bedeutung das Album heute für ihn hat und was seine Band mit TRIVIUM verbindet.

Ich kann mich ziemlich gut an den Aufnahme-prozess erinnern“, beginnt Matt. „Natürlich ist es schon eine Weile her, aber es war so, dass es in meinem Leben und im Leben der Band, einfach die aufregendste Zeit überhaupt war. Es war das, wofür wir so hart gearbeitet und wovon wir geträumt hatten. Und ja, ich erinnere mich vor allem daran, wie aufregend und erfüllend es war. Wir hatten eigentlich nicht genug Songs zusammen, als wir ins Studio gehen sollten. Also haben wir es quasi während der Aufnahmen geschrieben. Aber das hat nur zur Aufregung und Intensität und zu einer gewissen Spontaneität beigetragen, weißt du? Es war einfach eine unglaubliche Zeit. Mann. Rückblickend, besonders jetzt, nachdem wir sieben Alben gemacht haben und über zwanzig Jahre im Geschäft sind, war das einfach wie ein wildes Märchen für uns alle. Es war fantastisch, einfach unglaubliche Erinnerungen.“

Und was für Songs sind spontan während der Aufnahmen entstanden? „Tears don't fall“ etwa, das entstand spät in der Nacht im Studio bei einer Art Trinksession. Oder ‚The end‘, der Schlusstrack. Aber da gab es einige, weißt du? Ich würde sagen, wahrscheinlich mindestens dreißig bis vierzig Prozent des Albums wurden so geschrieben, nachdem wir anfangs vielleicht fünf, sechs, sieben Songs hatten, ich kann mich nicht genau erinnern. Aber wir hatten einen guten Teil und wussten, wohin es gehen soll, und mit welchem Sound. Aber wir hatten einfach nicht genug Titel, alles ging so schnell, dass wir irgendwie nur noch versuchten, mehr Sachen zu schreiben, weißt du? Aber ich denke, das hat dazu beigetragen, dass das Album so roh und aufregend ist, weil wir es einfach gelebt haben, während wir es geschrieben und aufgenommen haben. Es war einfach eine spaßige Zeit.“

Ist das immer noch der Prozess, den BULLET FOR MY VALENTINE beim Schreiben neuer Musik bevorzugen, oder hat sich das über die Jahre verändert? „Wir sind mittlerweile viel besser vorbereitet. Im Laufe der Zeit wurde es immer weniger aufregend und immer stressiger, es so zu machen. Wir haben das so gemacht, bis ‚Fever‘ rauskam. Wir haben immer eine Menge Songs geschrieben. Sobald wir das Gefühl hatten, ein paar brauchbare Songs für ein Album zu haben, sind wir einfach ins Studio gegangen und haben gleichzeitig weiter geschrieben. Und an manchen Tagen war das großartig. An anderen Tagen war es frustrierend und nichts passte. Also haben wir bei ‚Fever‘ entschieden, dass wir die Arbeitsweise ändern. Und das AXEWOUND-Album, mein Seitenprojekt, das ich 2012 gemacht habe, da hatten wir nichts. Also habe ich mich wieder in diese Situation zurückversetzt und wir sind einfach ins Studio gegangen und haben einen Song geschrieben. Unsere Herausforderung war, jeden Tag einen Song zu schreiben, bis wir ein Album haben, und das haben wir durchgezogen. Das war ziemlich cool und etwas beängstigend, aber aufregend, weil es nichts mit Bullet zu tun hatte, verstehst du? So konnten wir diese Freiheit

haben, einfach Spaß zu haben. Aber ja, seitdem sorgen wir dafür, dass wir den Großteil des Albums fertig haben, bevor wir ins Studio gehen, um die Nerven ruhig zu halten.“

Gibt es eine Lektion, die Matt von der Aufnahme des ersten Albums am meisten im Gedächtnis geblieben ist? „Eigentlich nur, was wir gerade besprochen haben, wie ungewöhnlich unser Ansatz war, aber gleichzeitig gibt es etwas Cooles daran, mutig zu sein und sich nicht zu viele Sorgen zu machen und im Moment zu leben und kreativ und spontan zu sein. Du kannst den ganzen Tag im Studio sitzen und sagen: Okay, wir schreiben jetzt einen Song. Und dann sitzt du fünf Tage später immer noch da und kratzt dich am Kopf. Es geht mehr darum, diese Balance zu finden – vorbereitet zu sein, aber auch die kreative Energie des Moments zu nutzen.“

Welche Erinnerungen hat Matt an das Feedback, das die Songs anfangs bekamen? „Wir waren einfach überwältigt. Die ganze Welt schien sofort darauf anzuspringen. Wir hatten bereits die EP raus, also gab es schon einen Hype um die Band, und wir glaubten fest daran, dass ‚The Poison‘ ein großartiges Album ist. Aber wir wussten nicht, wie andere darauf reagieren würden, weil wir das nicht kontrollieren können. Aber tief im Inneren wussten wir, dass es ein geniales Album ist. Diese Überzeugung braucht man auch, wenn man so etwas Intensives tut wie Musikmachen. Unser Leben ist immer etwa 18 bis 24 Monate im Voraus verplant. Das ist einfach die Art, wie man arbeiten muss. Man muss die Touren planen und die Veranstaltungsorte sichern, und von dort aus rechnet man rückwärts. Wie lange braucht man? Wie viel Zeit? Es ist verrückt. In einer Band zu sein bedeutet, immer einen Zeitplan zu haben. Das hat, denke ich, nicht gerade dazu beigetragen, dass die Zeit langsamer vergeht – wenn überhaupt, hat es alles eher beschleunigt. Aber ja, es war einfach eine unglaubliche Reise. Ich wünschte nur, die Zeit würde nicht so an einem vorüberfliegen.“

Zeitgleich mit „The Poison“ feiert ein weiterer Meilenstein des Metalcore seinen zwanzigsten Geburtstag: „Ascendancy“ von TRIVIUM. Wie kam es, dass sie und BULLET FOR MY VALENTINE gemeinsam mit ihren beiden Jubiläumssalben auf Tour gehen? „Ich denke, der Clou unserer Tour mit TRIVIUM ist, dass wir jetzt mit all unserer Erfahrung ‚The Poison‘ und ‚Ascendancy‘ endlich richtig genießen können. Früher konnten wir es nicht wirklich wertschätzen, wir haben einfach immer nur Vollgas gegeben. Es gab keine Möglichkeit, innezuhalten und das Ganze mal zu genießen. Beide Bands waren einfach auf einer wilden Fahrt, und plötzlich war das nächste Album da, und man vergaß das vorige einfach. Jetzt, zum zwanzigjährigen Jubiläum, kann man endlich innehalten und darüber sprechen. Ich habe seit der Veröffentlichung von ‚The Poison‘ kaum darüber gesprochen. Es ist schön, sich daran zu erinnern, wie wichtig das Album damals für mich, aber auch für die Metal-Community 2004/05 war. Es war eine aufre-

gende, lebendige Zeit für die Szene, in der Bands wie AVENGED SEVENFOLD, KILLSWITCH ENGAGE oder TRIVIUM groß rauskamen. Es ist toll, das zu feiern und diese Momente wieder aufleben zu lassen, aber mit zwanzig Jahren Erfahrung im Rücken. Ich freue mich total auf die Tour, darauf, in ‚The Poison‘ einzutauchen und diesen Moment noch einmal zu erleben. Es wird ein Spaß, und hoffentlich können die Fans, die damals dabei waren, diesen Augenblick ebenfalls noch einmal hochholen. Und für die, die nicht dabei sein konnten, ist es eine Chance, etwas nachzuholen, was sie damals verpasst haben.“

Auf einer gemeinsamen Tour haben TRIVIUM und HEAVEN SHALL BURN sich gegenseitig gecovered. Wenn BULLET FOR MY VALENTINE etwas Ähnliches machen könnten bei der anstehenden Tour, welches Lied von „Ascendancy“ würde Matt gerne mal spielen? „Mann, das Album ist einfach der Wahnsinn, ein echtes Meisterwerk, vor allem von so einer jungen Band. Ich erinnere mich noch, dass ich es erstmals hörte, als wir gerade ‚The Poison‘ aufnahmen, und dachte, ‚Fuck!‘, weil es mich irgendwie an uns erinnerte, nur gab es von allem bei ihnen immer noch ein bisschen mehr. ‚Rain‘ und ‚Pull harder on the string of your martyr‘ sind meine beiden Favoriten. Sie sind einfach verdammt heftig und eingängig, echte Metal-Klassiker.“

Gibt es andersherum einen Song von „The Poison“, den Matt gerne als Coverversion von TRIVIUM hören würde? „Sie können sich an allem versuchen, was sie wollen. Aber ‚Tears don't fall‘ wäre definitiv interessant, da TRIVIUM so etwas noch nie gemacht haben. Als wir letztes Jahr in den USA tourten, ist ihr Frontmann Matt zu uns auf die Bühne gekommen und hat ‚Tears don't fall‘ mit uns gesungen – das war großartig.“

Was können Fans sonst von der Jubiläumstour erwarten? „Ich hoffe, gute Vibes. Wir wollen die beste Produktion auf die Beine stellen, die wir uns leisten können. Es wird eine große Sache werden, eines der besten Metal-Konzerte 2025.“

Und Matt verrät uns, was noch für das Jubiläum geplant ist: „Es gibt eine große Vinylbox und Merchandise-Artikel, auch in Zusammenarbeit mit TRIVIUM. Außerdem haben wir viele spezielle limitierte Angebote geplant.“ Besitzt Matt selbst Erinnerungsstücke aus der „Poison“-Ära? „Ja, meine Eltern haben viel gesammelt, sie waren so stolz. Ihr Haus ist voller Sachen, Erstpres-sungen und so. Ich habe auch noch die Gitarre, die ich bei ‚The Poison‘ verwendet habe. Ich habe daran gedacht, diese für die Fans zu verlosen.“ Und was kann man von den nächsten zwanzig Jahren erwarten? „Ich hoffe, es läuft alles etwas langsamer ab, denn es ist irgendwie beängstigend, in zwanzig Jahren schon sechzig zu sein. Ich will, dass die Band glücklich ist und ich meinen Job genießen kann. Solange ich diese Leidenschaft spüre, wird alles gut.“

Marvin Kolb



THE BUTCHER SISTERS

EINFACHER TIEFSINN. Natürlich kann man THE BUTCHER SISTERS unterstellen, stumpf oder schlicht zu sein. Stücke wie „Der Nudelsong“, „Bierdurst“ oder „Freitag“ sind auf den ersten Blick vielleicht keine philosophischen Großwerke. Doch im Gespräch mit Nick und Stroppio, den beiden Sängern der Band, wird klar, dass doch viel mehr Gedanken hinter der Band stecken, als man von ihnen erwarten würde.

Euer neuer Release heißt „Das weiße Album“ und das ist schon eine Ansage. Wir haben das weiße Album von den BEATLES das blaue von WEEZER, das schwarze von METALLICA ...

Stroppio: Die kenne ich gar nicht.

Nick: Ich glaube, es ging einfach darum, dass wir das Ganze so einfach wie möglich halten wollten. Und weiß ist quasi leer. Gefühlsleer, kalt.

Stroppio: Ich habe gerade gegooglet. Das weiße Album von den BEATLES ist offenbar gut gelaufen, ist auch ein gutes Album anscheinend. Habe ich gerade gelesen. Was natürlich auch bei uns zutrifft.

Ihr seid die neuen BEATLES?

Stroppio: Ja, quasi.

Muss man manchmal mit Szenekonventionen brechen, um weiterzukommen? Viele nehmen sich ja sehr ernst, aber so Bands wie ihr oder ELECTRIC CALLBOY kommen dann mit einer gewissen Selbstironie und das spricht sehr viele Leute an.

Nick: Ohne Irritation geht es nicht. Ich will irritieren, ich will auch irritiert werden. Ich bin für brechen und verzerren. Das ist das, was mich glücklich macht, das will ich auch zurückgeben. Wenn man nur das macht, was es schon gibt, ist das ja auch vielleicht ganz nett. Aber mir würde das nicht reichen. Ich will unbedingt Dinge falsch machen und so weit verzerren, dass Leute davon irritiert sind und zum Denken angeregt werden. Ehrlich, ich denke auf jeden Fall, Konventionen sind dafür da, mehrmals zerbrochen zu werden.

Stroppio: Ich sehne mich nach Einfachheit, wenn es um Musik geht. Wenn ich jetzt Musik höre und ich gehe meinen Release Radar durch, dann habe ich das zehntausendste Lied darüber, wie schlecht irgendwie alles ist. Weißt du, was ich meine? Und ich glaube, diese Einfachheit ist gerade nach den Corona-Jahren etwas, das wir uns alle irgendwie tief im Inneren wünschen. Und deshalb war das auch nötig.

Einfachheit wird auch oft mit dumm oder schlecht gleichgesetzt. Wenn du jetzt jemanden fragst, was ist denn einfache Musik für dich, dann wird die Person wahrscheinlich sagen, Schlager oder so Ballermann-Kram, also irgendwas, das auch eine KI machen könnte. War es da für euch leicht zu sagen,



Foto: Karoline Schäfer (Cat Eye Photography)

wir machen jetzt einfache Musik, oder gibt man sich auch ein Stückweit eine Blöße dadurch, dass man so was eben mag?

Stroppa: Also ich glaube, die Musik war noch nie wirklich einfach, aber vielleicht einfach zugänglich. Vielleicht sollte man es so sagen.

Nick: Nicht tiefsinnig, wie man es vielleicht gewohnt ist.

Stroppa: Aber trotzdem immer noch mit einem musikalischen Anspruch. Der sollte auf jeden Fall da sein. Wir werden wahrscheinlich, wobei ich niemals nie sage, aber wir werden niemals so einen Four-Chord-Song machen wahrscheinlich.

Nick: Ja, warte mal, chill.

Stroppa: Ich wollte gerade sagen, eigentlich wäre es nötig.

Nick: Ein Lehrer auf der Uni hat mal gesagt, man darf erst reduzierte Soli spielen, wenige Noten spielen, wenn man alles kann. Wenn man noch nichts gelernt hat, dann sollte man Gas geben. Aber wenn man alle Töne kann, dann darf man wenig davon spielen. Und weil wir von TBS die

Besten sind und alles können, no flex, aber wir sind über dreißig und wir unser Leben lang nichts anderes außer Musik gemacht haben, um uns auszudrücken und Spaß zu haben, da wird man irgendwann gut oder versiert oder virtuos. Und irgendwann haben wir entschieden, wir haben jetzt keinen Bock mehr, uns den Arsch aufzureißen. Wir wollen Spaß haben und wollen das selber mögen. Und wir sind halt lustig und schlicht. Und deswegen haben wir das angepasst. Und seitdem geht es uns sehr gut damit. Das dürfen Leute huten und dumm finden, aber genau das ist ja auch der Sinn dahinter. Ich bin ein Riesenfreund von großer Reibung. Wenn es allen gefällt, dann machst du was falsch. Ich will, dass uns die andere Hälfte gottlos liebt, weil sie versteht, wie wir das machen. Weil es einfach und schlicht und lustig ist, Leute, die nicht so viel darüber nachdenken. Und ich will, dass uns die andere Hälfte komplett hasst. Das ist toll, das erzeugt den größten Effekt. Das ist doch prima, wenn da was passiert. **Stroppa:** Ja, da kann ich zustimmen.

Aber wie ist es, innerhalb der eigenen Fanbase zu polarisieren? Ihr habt euch ja auch von eurem ersten Album distanziert, habt gesagt, das sehen wir jetzt anders, was wir da gemacht haben, was wir da gesagt haben. Wenn man sich da jetzt die Kommentare anschaut, das waren ja schon auch Leute, die euch geliebt haben und jetzt sagen, das finde ich aber mega scheiße, was ihr macht.

Nick: Wir machen uns immer über alles lustig, wir sind lustige Typen. Und wir haben uns damals über Beatdown, kennst du ja, diese Genre, lustig gemacht, oder über Hip-Hop und alles, was früher noch so im Trend war. Diese ganze diskriminierende Scheiße und dieser Witz, dieser Humor. Wir haben uns über die Szene, über diese Brutalität und dieses Übertriebene lustig gemacht und das parodiert. Haben auf stabile Gangsteratzen gemacht, die Stress suchen. Das waren wir nie, aber wir fanden die Szene halt so lustig, dass wir es nachgemacht haben. Wir haben das aber wohl so gut imitiert, dass wir auch die richtigen Fans davon angezogen haben. Die Beatdown-Fans, die sich dann auf dem Konzert die Zähne aus der Fresse geschlagen haben. Nicht jedes Mal, aber es war einfach so der Vibe, wir wurden als Beatdown-Band identifiziert. Wir sind aber liebe, lustige Jungs. Der Spaß wurde falsch verstanden. Beziehungsweise wir haben den Witz so gut erzählt, dass man nicht gecheckt hat, dass es ein Joke ist. Und wir haben gemerkt, wir wollen Spaß haben und eben keine Asis. Und das finde ich lustig, die meisten Leute, die dann kommentieren, die sich darüber beschwerten, dass das Album weg ist, mit dem wir uns nicht mehr identifizieren wollen, sind meistens die, die uns Pussys nennen oder schwul oder verweichlicht. Das sind genau die Leute, von denen wir uns fernhalten wollten, indem wir nicht mehr solche Musik machen. Deswegen haben wir auch mittlerweile nicht mehr so Bock, das Album noch mal neu aufzunehmen, weil wir merken, wir würden es dann quasi für viele, sagen wir mal, falsche Leute wieder zurückbringen. Wir wollen das nicht mehr haben. Klar, Humor ist ein breites Thema. Du kannst über alles lachen, nur nicht mit jedem, hat der Rapper Maxim mal gesagt. Aber wir sind das nicht mehr und wir haben auch keinen Grund mehr, das zurückzubringen, weil es keinen Sinn macht. Wir waren das nie, wir haben es parodiert und das wurde falsch verstanden von den falschen Leuten.

Stroppa: Man muss auch überlegen, es war eine andere Zeit. Gerade Anfang der 2010er Jahre hat noch ein ganz anderer Zeitgeist geherrscht. Da war Kollegah groß, da wurde gerade Haftbefehl richtig groß, gerade wenn es um so Deutschrapp-Sachen ging. Da war es auch völlig normal, dass Texte geschrieben wurden, die aus heutiger Sicht, die auch meiner Einstellung heutzutage komplett widersprechen, die einfach kacke sind. Wir haben es halt adaptiert, aber wir haben es, wie Nick auch gerade gesagt hat, einfach zu gut gemacht und dadurch einfach ein falsches Publikum angezogen. Das war das Problem.

Nick: Wir haben das so imitiert, auch textlich, dass Leute denken könnten, jawoll, das sind richtige Beatdown-Atzen. Die sind gewaltbereit. Nein, das waren Jokes.

Stroppa: Ich frage mich teilweise, wie das wirklich funktioniert hat. Ganz am Anfang, wo wir noch nicht dieses Adidas-Image hatten, da hat unser alter Shouter auf einem Foto ein S. Oliver-Shirt an. Er sieht so überhaupt nicht böse aus und trotzdem hast du diese Ochsen vor der Bühne, die sich dann die Zähne ausschlagen. Also es war ein komischer Anblick teilweise.

Nick: Wir wollen Spaß haben. Und die Musik sehr schlicht. Dann kommen Leute aufs Konzert, die alle Spaß haben und hüpfen und ihr Leben genießen.

Stroppa: Ja, darum geht es. Wir wollen Spaß, die Leute wollen Spaß, alle haben Spaß, wunderbar.

WENN UNSERE WHATSAPP-CHATS GELEAKT WERDEN, BIN ICH AM ARSCH, HAHA!

In dem Zusammenhang muss ich natürlich auch an diese ELECTRIC CALLBOY-Geschichte denken, die ihren Namen geändert haben und jetzt auch kritischer mit ihrer Vergangenheit umgehen. Da habe ich auch mit den Jungs darüber gesprochen, ein längeres Interview geführt. Und was sich für mich so ein bisschen herauskristallisiert hat, ist auch, dass du dir die Band zurückholst. Das ist für die, glaube ich, extrem befreiend gewesen, ihren Namen zu ändern und damit einen Teil der Leute freundlich zum Ausgang zu bitten.

Nick: Ich kann den Groll verstehen. Ich kann es voll verstehen, wenn einem etwas weggenommen wird und so was. Aber das ist wie mit dem Gendern oder dergleichen. Ich finde nicht, dass man es machen muss. Aber etwas gegen eine gute Sache zu haben, ist ein Problem. Dieses Dagegensein, kein Verständnis dafür haben, dass auch Menschen sich weiterentwickeln. Wir haben auch einzusehen, dass wir uns entwickelt haben. Das ist auch ein wichtiger Punkt. Früher habe ich viel weniger nachgedacht. Das war ein ganz anderer Zeitgeist. Mein Lieblingswort war „Du Hurensohn“. Weil das so ein schön knackiges, cooles Wort ist. Früher war das noch cool, aber dann ging es los, dass man sich, zum Glück, Gedanken gemacht hat, wie Dinge ankommen. Der Zeitgeist ändert sich. Hater würden sagen, die „Woke-Bubble“ war das und so, aber ich finde es stark, dass man sich endlich mal bewusst macht, was diese ganze Diskriminierung auslöst und was das bedeutet, dass die Sprache Menschen und auch einfach alles verändert. Und ich bin da mit eingestiegen. Ich finde es schön, dass nicht mehr so gottlos beleidigt wird. Privat, let's go. Meine Freundin und ich, das ist ekelhaft, wenn unsere WhatsApp-Chats geleakt werden, bin ich am Arsch, haha! Aber das ist Spaß. Das ist Spaß, das ist Grenzüberschreitung. Wir kitzen daran, was Verbotenes zu sagen. Aber in der Öffentlichkeit, finde ich, muss das nicht mehr sein. Es gibt immer mehr Leute, die unter so einer Scheiße leiden, wenn wir so Scheißtexte rausbauen, die den Spaß nicht verstehen. Die dann wegen uns gemobbt werden, weil Leute sagen: „TBS, die Männer, die wissen es läuft.“ Ich will da nichts supporten und ich finde es gut, dass Humor auch gewaltfrei und ohne Diskriminierung funktionieren darf.

Stroppa: Ich kann Hörer verstehen, die das schade finden. Aber seit zwanzig Jahren finde ich es schade, dass LINKIN PARK keinen NuMetal mehr machen. Aber das ist die Entscheidung der Band und zweitens ist es keine politische Meinung. Sobald es einem selber klar wird, dass man vielleicht einen Fehler gemacht hat, und man ist so aufrichtig und sagt, okay, das war jetzt blöd, das hat die falschen Leute angesprochen, wir wollten das nicht, wir wollten das niemals so nach außen tragen, und als logische Folgerung, als Konsequenz nehmen wir das halt raus.

Dennis Müller



Foto: Thomas Eger (Black Chester)

BOSTON MANOR

DIE WAHRE SPIRITUELLE ESSENZ. „Sundiver“ steht als helles Gegenstück zum dunkel gestimmten Vorgänger „Datura“. BOSTON MANOR setzen dieses Mal auf Optimismus und Zuversicht – textlich wie musikalisch. Damit einher geht eine noch größere Generalität des Ansatzes der Briten zwischen Indie-, Alternative- und Shoegaze-Rock sowie Pop- und Elektro-Affinität.

Zu der Zeit, als wir anfangen, waren wir alle große Fans der Bands und Bewegung rund um Pure Noise und Run For Cover Records“, holt Gitarrist Mike Cuniff aus. „Das hat uns dazu inspiriert, uns zusammenzutun und die Band zu gründen. Von Anfang an haben wir immer hart an uns gearbeitet. Ein wirklich wichtiger Aspekt für uns ist, dass wir Teil unserer Lieblingsband sein wollen. Vor der Pandemie waren wir ständig unterwegs und nährten uns der totalen Erschöpfung. Die Pandemie gab uns allen die dringend benötigte Zeit zum Ausruhen und Neustarten. Es war das erste Mal seit langer Zeit, dass ich ins Bett gehen und so viel Musik hören und Live-Videos meiner Lieblingskünstler ansehen konnte, wie ich wollte. Es herrschte die beängstigende Frage und Ungewissheit, ob es Live-Musik überhaupt je wieder geben würde. Deshalb hörte ich mir jeden Abend alle meine Lieblingskünstler an. Dieses Ritual gab mir wirklich viel Frieden und Trost. Diese Tage waren äußerst wichtig für die prägenden Ideen von „Datura“ und „Sundiver“.“ Auf die unvermeidliche Nachfrage hin konkretisiert der Gitarrist: „Während der Pandemie habe ich mir eine Menge Pop-, Rock- und Metal-Musik aus den späten 1990er Jahren und frühen 2000ern angehört. Das war die Zeit, als ich Musik zum ersten Mal für mich entdeckte. Ich wollte wieder dieselbe Begeisterung spüren wie damals als Kind, weil ich es liebe, wie hart und direkt selbst Popmusik damals war. Zu den neueren Künstlern, die ich besonders aus der Perspektive der Gitarre inspirierend finde, gehören DEAF HEAVEN, ALCEST, ART SCHOOL GIRLFRIEND und Chelsea Wolfe.“

Als besonders experimentell oder bewusst vorwärts gerichtet sortiert Mike das Schaffen seiner Gruppe dabei nicht ein: „Es gibt definitiv Künstler, die weiterhin die Grenzen ausloten, aber mittlerweile existiert auch so viel Musik, dass es sich anfühlt, als wäre schon alles gemacht worden“, so der Brite. „Wir versuchen nicht, das Rad neu zu erfinden, hoffen aber gleichwohl, dass wir Musik schreiben, die fesselnd ist, Spaß macht und bei den Zuhörern Anklang findet. Es macht den ge-

samten Prozess einfacher, wenn man sich darauf konzentriert, etwas zu erschaffen, das man selbst hören möchte, und nicht darauf achtet, was musikalisch um einen herum passiert.“ Der Abschluss des Konzeptwerks, das sich über zwei Platten erstreckt, wird diesem Anspruch gerecht: „Was wir mit „Sundiver“ geschaffen haben, ist die wahre spirituelle Essenz von BOSTON MANOR“, ist der Gitarrist überzeugt. „Auch wenn es sich völlig anders anhört als alles, was wir bisher gemacht haben, gibt es so viele Parallelen und Verbindungen zu unserem Backkatalog. Unserer bisheriger Weg und jedes einzelne Stück hat uns zu diesem Moment und dieser Platte geführt. Kunst ist ein sich ständig weiterentwickelnder und wachsender Prozess, bei dem man lernt, was man mag und was nicht. Das

KUNST IST EIN SICH STÄNDIG WEITERENTWICKELNDER UND WACHSENDER PROZESS, BEI DEM MAN LERNT, WAS MAN MAG UND WAS NICHT.

Konzept der beiden Alben war ein Unterfangen, das sich anfangs gar nicht so monolithisch anfühlte. Vor allem weil wir durch die Pandemie einen Neustart und so viele neue Ideen hatten, wohin wir unsere Musik entwickeln wollten.“ Am Ende stand die Gruppe aus Blackpool vor der Qual der Wahl: „Wenn wir aufnehmen, möchten wir, dass die Songs bis zu einem gewissen Grad als Demo vorliegen“, erzählt Mike. „Wenn man mehr Zeit für Improvisation und ‚Studiozauber‘ aufwenden kann, macht das das Leben viel einfacher. Für diese Platte hatten wir für jeden Titel, der auf dem Album erschien, fast zehn unterschiedliche Demos und Arrangements, plus etwa 150 weitere Songideen, die wir nicht verwendet haben.“

Die Tracks von „Sundiver“ überzeugen dafür nun mit einer verbindenden Konsistenz und einer lockeren Leichtigkeit: „Viele der Songs weisen eine Menge Pop-Sensibilität auf“, stimmt der Musiker zu. „Diesen Aspekt der Band wollten wir auf möglichst ehrliche Weise erforschen. Stücke wie ‚Solve‘, ‚What is taken‘, ‚Never will be lost‘ und ‚Horses in a dream‘ fühlen sich so an, als würden wir Neuland betreten. In diesen Songs steckt viel 1990er-Jahre-Pop, -R&B und -HipHop. Unser übergeordnetes Ziel ist es, laute, schwere Pop-Songs zu schreiben, die kompromisslos sind und so klingen, als könnten sie bereits vor zwanzig Jahren oder in zwanzig Jahren in der Zukunft aufgenommen worden sein. Wir wollen einfach eine coole, schwere Classic-Rock-Band sein.“ BOSTON MANOR setzen in jedem Fall Songs, die schon beim ersten Hören umgarnen und emotional mitnehmen, ihre wahre Größe aber erst mit der Zeit preisgeben: „Als Band spielen wir genau das, was wir musikalisch machen wollen“, erwidert Mike. „So einfach ist das, wobei wir alle sehr unterschiedliche Einflüsse und Inspirationen mitbringen. Wir haben es aber nie darauf angelegt, anders als andere zu sein. Doch es war uns immer sehr wichtig, uns selbst treu zu bleiben und aufrichtig zu sein. Unserer Erfahrung nach bringt dieser Ansatz immer die beste Art von Kunst hervor. Auf unsere neue Platte sind wir unglaublich stolz, denn sie war seit etwas mehr als vier Jahren in Arbeit.“

Die dem fünften Longplayer von BOSTON MANOR inne wohnende Zuversicht steckt an, und genau so soll es ein: „Wir wollten etwas Lautes und Eindringliches abliefern – voller Haltung und Selbstvertrauen“, bekräftigt Mike zum Schluss. „Viele der Motive und Themen auf ‚Sundiver‘ beschäftigen sich mit Liebe, Veränderung und Positivität. Die Welt, in der wir leben, braucht das gerade mehr denn je, fast schon aggressiv. Das kommt in diesen Songs zum Ausdruck. Insbesondere ‚Ich glaube, dass jeder fähig ist zu lieben‘ ist eine Textzeile, die erklärt, dass wir alle, egal wer wir sind, freundlicher, sanfter und mitfühlender gegenüber allen anderen sein sollten, mit denen wir diesen Planeten teilen.“

Arne Kupetz



IT MUST BE LOV333. Jason Butler hat sich vor kurzem an die Fans seiner Band gewandt und die komplette Tour abgesagt, da er sich auf seine mentale Gesundheit konzentrieren will. Das dürfte nicht einfach für ihn gewesen sein, da sie gerade im Oktober mit „Darker White“ erst ein neues Album veröffentlicht haben. Wir sprechen mit ihm über seine Beweggründe sowie über Rassismus und Hoffnung.

Vor ein paar Wochen hast du die FEVER 333-Tour abgesagt. Ich hoffe, es geht dir inzwischen besser! Ich hatte den Eindruck, dass die Reaktionen auf deinen Post sehr fürsorglich und verständnisvoll klangen – hast du die FEVER 333-Fans auch so wahrgenommen?

Ja. Ich gebe zu, dass ich sehr besorgt und unsicher war, nicht nur wegen meiner Absage, sondern vor allem wegen der Entscheidung, offen über meine Situation zu sprechen. Das war alles ganz und gar neu für mich, und obwohl die Beklemmung fast überwältigend schien, glaubte ich, dass es für mich nicht nur mental, sondern auch körperlich und geistig notwendig war. Davon abgesehen war das meiste Feedback wunderbar und unglaublich ermutigend. Ich betrachte das als Bestätigung für unsere Bemühungen im Vorfeld, eine Gemeinschaft rund um FEVER 333 zu kultivieren, die ebenso sehr auf Empathie beruht wie auf der Musik und dem Live-Erlebnis. Im Wesentlichen ist das LOV333.

Ich habe auch das Gefühl, dass – besonders in unserer Szene – psychische Probleme immer weniger ein Stigma darstellen und die Menschen verständnisvoller reagieren. Das mag auch daran liegen, dass Leute wie du, die eine große Reichweite haben, so offen darüber sprechen. Siehst du das auch so? Hat sich etwas verändert in der Art, wie mentale Gesundheit in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird? Auf jeden Fall. Ich glaube, dass das damit kaum noch ein Stigma verbunden ist. Und während ich dankbar bin, das sagen zu können, muss ich auch feststellen, dass die Gefahr besteht, zu glauben, dass das Internet die weiteste Reichweite für unsere Bemühungen darstellt. Es ist keinesfalls so, dass die Tatsache, dass wir einen digitalen Raum geschaffen haben, in dem wir solche Themen ansprechen können, die Notwendigkeit dafür im wirklichen Leben mindert. Fürsorge, Mitgefühl und Ressourcen sind nach wie vor von ent-

scheidender Bedeutung, wenn es darum geht, gegen dieses riesige Problem einer Generation anzugehen, um deren psychische Gesundheit es schlechter denn je bestellt ist. Ich finde es toll, dass wir darüber reden können – und ich hoffe, dass wir danach auch etwas dagegen tun.

FÜRSORGE, MITGEFÜHL UND RESSOURCEN SIND NACH WIE VOR VON ENTSCHEIDENDER BEDEUTUNG, WENN ES DARUM GEHT, GEGEN DIESES RIESIGE PROBLEM EINER GENERATION ANZUGEHEN, UM DEREN PSYCHISCHE GESUNDHEIT ES SCHLECHTER DENN JE BESTELLT IST.

Lass uns über „Darker White“ sprechen. Als ich den Albumtitel zum ersten Mal hörte, wirkte er sofort auf mich wie das Gegenstück zu „The Blackest Beautiful“ von deiner früheren Band LETLIVE. Ich bin mir nicht sicher, ob das nur an mir liegt, aber siehst du eine Verbindung zwischen FEVER 333 und LETLIVE.? Ich nehme an, dass ich bis zu einem gewissen Grad einige Verbindungen ziehen kann. Mein primäres Ziel als Künstler ist es, Wege zu finden, die für das Projekt, an dem ich gerade arbeite, endemisch sind. Damit meine ich, dass ich in gewisser Weise subversiv gegenüber dem Umfeld agiere, in dem ich mich befinde. Das liegt nicht unbedingt daran, dass ich dieses Umfeld nicht

unterstütze oder dass mir Teile davon nicht gefallen, sondern vielmehr daran, dass ich Kunst immer dann am stärksten empfinde, wenn sie einzigartig ist. Sie ist am fesselndsten, wenn sie provozierend ist, und für mich ist sie am angenehmsten, wenn sie gefährlich ist.

In „New west order“ singst du „Rocking like this as a POC“ und „We made the blues“. Wenn man sich die heutige Punk/Metal/Rock-Szene ansieht, ist sie immer noch sehr weiß und männlich dominiert. Wie empfindest du es, Teil dieser Szene zu sein? Hast du das Gefühl, dass ihr hier euren Platz gefunden habt, oder seid ihr noch auf der Suche?

Ich habe ziemlich früh erkannt, dass es trotz der Bezeichnung „alternativ“ immer noch viele Vorurteile und Konstrukte in den Systemen gibt, von denen wir glauben, dass sie verändert werden müssen, die in die Szenen hineingetragen werden und ihrer Natur nach Barrieren schaffen, die wiederum bestimmte Gruppen von Menschen, die sich engagieren wollen, ausschließen. Mit diesem Wissen und dieser Akzeptanz war ich in der Lage, darauf hinzuarbeiten, meinen Platz nicht nur in einer Szene, sondern in der Welt zu finden. Ich hoffe, dass ich diesen Platz auch für andere Außenseiter schaffen kann, die sich von der vorherrschenden Außenseiterkultur angezogen fühlen, aber nicht ganz dazu passen.

Viele Songs auf „Darker White“ handeln von Rassismus – während in den USA ein Rassist versucht, wieder Präsident zu werden, und in ganz Europa rechte Parteien auf dem Vormarsch sind. Als weißer Mensch macht mir das Angst, aber ich kann mir gar nicht vorstellen, wie sich das für POCs anfühlen muss. Was gibt dir Hoffnung, dass wir den Rassismus eines Tages überwinden können?

Meine Kinder.
Dennis Müller



Ich denke, wir wissen jetzt wirklich, was wir tun und was wir hören wollen. Stell dir das vor wie ein Koch und seine Zutaten; damals hatten wir die Zutaten, konnten aber den Geschmack noch nicht perfektionieren. Jetzt haben wir diese Zutaten wieder genommen und das Gericht perfektioniert.

Es gibt jetzt neben den ursprünglichen fünf noch sieben neue Tracks. Ist euch jemals der Gedanke gekommen, stattdessen einfach ein neues Album zu schreiben? Oder fühlt sich dieses Album mit den überarbeiteten Originalstücken wie ein neues Werk an?

Wir betrachten es als ein komplett neues Album. Wir haben die alten Tracks überarbeitet, umgeschrieben und neu aufgenommen und die neuen Tracks passend zum Vibe kreiert, was insgesamt ein längerer Prozess, war als zwölf neue Songs zu schreiben. Aber wir mussten es einfach tun, wegen der Gefühle und der Geschichte, die wir mit „Tsukuyomi“ verbinden.

Ihr habt nicht nur die ersten Songs, die ihr je veröffentlicht habt, neu aufgenommen, sondern auch den Anfang der Geschichte, die ihr in euren Songs erzählt. Inwiefern hattet ihr das Gefühl, dass ihr den frühen Aspekten eures Konzepts etwas hinzufügen müsst?

Damals gab es eine Geschichte, die aber nur in den Texten grob erzählt wurde, und wir hatten das Gefühl, dass wir dem Ganzen mehr Details hinzufügen mussten, wie wir es später bei „Tyrannotopia“, „Aeons Of Oblivion“ und „Heritage“ getan haben. Also haben wir uns die Zeit genommen und in den letzten Jahren damit begonnen, die Entstehungsgeschichte von „Tsukuyomi“ zu vervollständigen, und so ist unser neues Buch „The Ascend Of Tsukuyomi“ entstanden. Die fehlenden Teile des Puzzles haben wir dann in den anderen Songs dieses Albums erzählt.

Ich habe gelesen, dass diese Veröffentlichung auch als „Director's Cut“ bezeichnet werden könnte – was hat eurer Meinung nach die ursprüngliche Arbeit am meisten verbessert?

Ich denke, dadurch, dass wir uns wirklich Zeit gelassen haben, dass wir diese älteren Songs so viele Jahre lang live gespielt haben und als Musiker gewachsen sind, hatten wir einfach die Zeit und die Einstellung, uns hinzusetzen und zu überlegen, wie dieses Album in das Konzept verwoben werden könnte. Wir fühlen uns jetzt wie eine geölte Maschine und wissen, wie wir das Beste aus uns herausholen können. Es hat uns also sehr viel Spaß gemacht, dieses Album zu machen und der Welt zu zeigen, was wir bei der „Tsukuyomi“-EP wirklich gedacht haben, aber damals noch nicht ausdrücken konnten.

Dennis Müller

ZURÜCK ZUM ANFANG. Zum zehnjährigen Bestehen hat sich die niederländisch-slowakische Band selbst ein Geburtstagsgeschenk gemacht: die Debüt-EP neu aufnehmen und mit weiteren Songs zu garnieren. Was sie dazu gebracht hat und warum man das nicht als Rerelease mit Bonustracks sondern als neues Album betrachten sollte, erklärt uns Elmer, der Bassist der Band.

Mit „Tsukuyomi: The Origin“ habt ihr eure Debüt-EP neu aufgelegt. Wie hat es sich angefühlt, zu den Anfängen der Band zurückzukehren und wieder an diesen Stücken zu arbeiten? Wir hatten diese Idee schon lange, im Grunde seit wir unseren eigenen Sound entwickelt haben, den man auf den neueren Platten hören kann. Die „Tsukuyomi“-EP war das Erste, was wir als Band zusammen geschrieben haben, und sie hat einen besonderen Platz in unseren

Herzen. Wir hatten das Gefühl, dass diese Songs nicht genug Liebe bekamen, weil sie zu einer Zeit entstanden, als wir unseren eigenen Sound noch nicht gefunden hatten, deshalb haben wir uns entschlossen, sie wieder aufzugreifen.

Nach zehn Jahren und der erneuten Arbeit an diesen Songs, inwiefern habt ihr das Gefühl, dass sich eure Band am meisten weiterentwickelt hat?



ALLERHAND AUS EINER HAND

WINTER-ANGEBOTE! T-SHIRT PAKETE ZU TOP PREISEN!

WWW.MERCHATTACK.DE







TEXTILSIEBDRUCK - DIGITALER-DIREKTDRUCK (DTG) - 1INCH BUTTONS - AUFKLEBER - GEWEBTE UND GESTICKTE AUFNÄHER
BESTICKUNG VON TEXTILIEN, CAPS UND BEANIES - PVC-BANNER - MULTIFUNKTIONSTÜCHER



CANE HILL

Foto: Thomas Eger (Black Chester)

EINFACH MAL WEINEN. Nach dem Rausschmiss bei Rise Records haben CANE HILL aus New Orleans nun ein neues Label an ihrer Seite und ihr Album „A Piece Of Me I Never Let You Find“ am Start. Wir sprechen mit Sänger Elijah Witt darüber, wie seine mentale Verfassung Einfluss auf den Sound hatte, und überlegen, wieso es ihnen bislang nicht gelingen wollte, in Deutschland Fuß zu fassen – und wie sich das nun ändern soll.

Mir ist der Track „How could you lose“ sofort aufgefallen. Er kommt ganz ohne heavy Elemente aus, dafür mit viel Pop.

Das ist mein Lieblingssong! Die passende Musik, wenn man nachts mit dem Auto unterwegs ist und es regnet ... Ich habe Dark Pop für mich entdeckt, kannte das Genre vorher gar nicht. Düstere, traurige Pop ist wie für mich gemacht. Hätte ich mehr Layne Staley gehört, wäre der Song vielleicht anders geworden.

Ihr sagtet mal, dass ihr stolz auf euren rohen Sound seid. Eure neuen Sachen klingen allerdings ziemlich poliert, ihr nutzt vermehrt elektronische Elemente, Vocal-Effekte, das ist ein ganz anderer Vibe ...

Stimmt. Früher waren wir aber auch stolz darauf, dass wir die Band waren, die am meisten Pot geraucht hat ... Damals hat jeder Vocal Processing genutzt, das kam für uns nicht infrage, wir wollten doch „echte“ Musiker sein. Dann haben wir festgestellt, dass alle anderen Bands live besser klangen als wir, weil sie in Technologie investiert hatten. Das spiegelte sich auch im Studio wider. Die Leute wollen heute, dass Gitarren und Bass einen möglichst klaren Klang haben, es gibt diesen Hang zu sehr cleanem Metal. Ich nenne ihn gerne agil oder aerodynamisch. Obwohl es auch eine Entwicklung ins andere Extrem gibt, hin zu einem ekelhaft harten Sound ohne Effekte und mit krassen Emotionen. Solche Bands haben nicht viele Hörer:innen, aber ihre Shows sind ausverkauft, alle hauen sich auf die Fresse und freuen sich des Lebens. Ich glaube, bei uns sind der Gitarren-Tone und die traurigen Lyrics entscheidend dafür, dass der Gesamteindruck nicht zu glattgebügelt wirkt. Aktuell bin ich einfach nur unfassbar traurig, es war ein schwieriges Jahr. Ich mag das Branding der Platte, aber die Inhalte haben nichts mit der Ballerina auf dem Cover zu tun. In meinem Kopf fühle ich mich, als wäre ich ständig unter Wasser. Nicht wie bei Regen oder Sturm, einfach stilles, endlos tiefes, schwarzes Wasser. Dieses Gefühl, darin zu versinken, sollen die Effekte zum Ausdruck bringen.

Kannst du sagen, wieso das Gefühl gerade jetzt so stark ist?

Ich habe seit Jahren klinische Depressionen, bin jetzt aber stärker mit ihnen konfrontiert, weil ich keine psy-

chedelischen Drogen mehr nehme, um davor wegzulaufen. Und vielleicht gab es einen Auslöser: Wir haben unser Label, unser Management und unser ganzes Team verloren, dann kam die Pandemie und die Welt stand still.

Jetzt seid ihr bei Out Of Line unter Vertrag. Wieso passt das so gut?

Weil Nico Delestrade von NOVELISTS dort Labelmanager ist. Wir wollten jemanden, der jung ist und die moderne Musiklandschaft gut versteht. Ein weiterer Pluspunkt ist, dass uns ein deutsches Label hoffentlich helfen kann, den deutschen Markt besser zu begreifen und das Publikum von uns zu überzeugen. Damit tun wir uns nämlich schwer.

MÄNNER WÄREN SO VIEL GLÜCKLICHER, WENN SIE EINFACH MAL WEINEN WÜRDEN.

Wie möchtest du uns überzeugen?

Indem ich weniger Witze mache. Bei euch funktionieren platte Jokes über Cannabis nicht. Aber wenn ich sage: „Das Zeug, das bei euch kürzlich legalisiert wurde“, dann findet ihr es lustig, weil es subtiler ist. Dass man so aufpassen muss, mag man kaum glauben, wenn doch RAMMSTEIN einer eurer größten Musikexporte ist. Aber deren Fans sind vermutlich nicht bei Metalcore-Shows. Ich mache mir grundsätzlich viele Gedanken, an welchem Ort ich was sagen kann, aber mir war bislang nicht so bewusst, dass es auch in Deutschland regionale Unterschiede gibt. Es ist eigentlich logisch, ihr seid nicht nur ein Teil der Europäischen Union, sondern ein Land mit verschiedenen Staaten – wie wir in den USA eben. Außerdem hilft es, wenn wir nicht mit klassischen Metalbands touren. Im Mai hatten wir eine gute Tour mit RESOLVED, HALF ME und ACRES. Aber früher haben wir

bei euch auch mit TRIVIUM gespielt. Da standen alle vor der Bühne und fragten, wo zur Hölle TRIVIUM seien. Ja, das wüsste ich auch gern, dachte ich mir, aber ich muss jetzt noch zwanzig Minuten für euch spielen.

Euer Album heißt „A Piece Of Me I Never Let You Find“. Was versteckst du vor anderen?

Alle meine überwältigenden Gedanken, diese Erde verlassen zu wollen. Das Album besteht aus elf Songs, die zusammenfassen, weshalb ich in den letzten Jahren sterben wollte. Ich war so verbittert darüber, wie uns die Musikindustrie behandelt hat, hinzu kamen viele persönliche Probleme. Aber es gab immer irgendetwas, das mich dazu bewegt hat weiterzumachen. Zu wie vielen Gebäuden ich hochgeschaut und darüber nachgedacht habe hinunterzuspringen ... Zum Glück habe ich Höhenangst. Heute betrachte ich manches differenzierter: Ich weiß gar nicht, was ich erwartet habe. Wir waren erfolgreicher als viele andere Bands, die sofort abgeschrieben werden, ohne dass man sich um sie bemüht. Ich glaube, es ist gesund, sich selbst am nächsten zu sein, das stiftet inneren Frieden. Anstatt Witze über meine Sorgen zu machen, habe ich mich diesmal intensiv mit ihnen auseinandergesetzt. Ich hatte als Inspiration eine Playlist mit dem Namen „Sad songs to make men cry“. Und das ist jetzt mein einziges Ziel als Musiker. Auch in Deutschland habe ich eine ziemlich männlich geprägte Kultur gesehen. Männer wären so viel glücklicher, wenn sie einfach mal weinen würden.

Noch ein ganz anderes Thema: Ich weiß, dass ihr Foodies seid und man euch auf Tour nur schwer mit Essen begeistern kann.

Ja, selbst in Frankreich mäkeln wir herum ...

Was ist denn zu Hause dein Lieblingsgericht?

Ich habe letzts etwas ausprobiert: Jambalaya mit Klößen! Das ist ein würziger Eintopf aus der Region um New Orleans, den man üblicherweise mit Reis isst. Meine Frau kommt aber aus Kentucky, bei denen gibt es traditionell Chicken and Dumplings, Hühnchen mit Klößen. Also habe ich den Reis gegen Klöße ausgetauscht – ein Gedicht!

Jeannine Michèle Kock



REALISMUS STATT ILLUSIONEN. Die Saarländer SMALL STATE gibt es fast ein Vierteljahrhundert. Dass der Sound des Quartetts entsprechend von Bands aus ihrer Anfangszeit geprägt ist, versteht sich von selbst. Wir reden mit Bassist Carsten über die Band, ihre Einflüsse, und warum sie auf ihre alten Tage noch mal politisch geworden sind.

The Poorly Trained Professionals“ ist jetzt schon zwei Monate raus, es ist das zweite Album seit der Reunion. Ihr seid jetzt alle Ü40, und die Band ist ja mehr ein Hobby als eine Karriere. Was denn da so eure Ambitionen mit SMALL STATE? Also ich glaube, der Ehrgeiz ist auf jeden Fall da, ja. Wir möchten natürlich schon, dass das so gut wie möglich funktioniert. Aber wir sind doch deutlich druckbefreiter und deutlich realistischer vor allem. Damals, mit den ersten Bands oder so, hast du gedacht, du veränderst die Musiklandschaft, indem du irgendwelche drei Töne aufs Band rotzt. Heute sind wir da deutlich realistischer. Es macht riesigen Spaß. Das ist im Endeffekt die Hauptsache. Wir waren jetzt auch auf einer kurzen Tour mit HOLLY WOULD SURRENDER und HEATHCLIFF. Und da merkst du auch im Zusammensein den Bands, wir sind alle Ü40, wir machen es alle als Hobby. Und die Ambitionen sind halt nicht mehr so die ganz großen. Natürlich versuchen wir immer mal auf eine Tour mit aufzuspringen oder eine coole Support-Show abzugreifen. Wir freuen uns natürlich auch riesig, wenn es ein gutes Review gibt zur Platte, wenn die Leute vielleicht auch irgendwie honorieren, was wir so getrieben haben in den letzten zwei Jahren. Aber es ist jetzt auch nicht mehr so, dass eine Welt zusammenbricht, wenn ein schlechtes Review reinkäme oder wenn es mal nicht klappt, sich auf einer Tour einzuklinken. Der große Druck, den wir uns vor allem selbst gemacht haben, ist weg. Das ist so. Mit einem gesetzteren Alter verschieben sich die Prioritäten auch allgemein. Du hast wahrscheinlich nicht mehr den großen Traum vom Rockstar, der weltweit tourt, sondern du siehst alles vielleicht auch ein bisschen realistischer.

Ohne das jetzt schlecht zu reden oder so, aber euer Sound ist jetzt auch nicht der hippe neue Scheiß. Es gibt zwar irgendwie diese neue Pop-Punk-Geschichte mit Bands wie NECK DEEP und so, die aber auch anders klingen.
Absolut, da hörst du ja wirklich einen Unterschied.

Da, wo ihr euch bewegt, schwingt ja schon eine gewisse Nostalgie mit. Das sind ja diese Bands der späten 1990er, frühen 2000er, deren Sound ihr da fährt. Als ich die Platte eben noch mal kurz vorher

gehört habe, dachte ich zwischendurch kurz, da hätten sich FACE TO FACE in die Playlist geschlichen. Genau. Also ich meine, SMALL STATE werden ja auch nächstes Jahr 25 Jahre alt. Zwar hatte ich da jahrzehntelang keinen Anteil dran, aber wir sind schon ein Nostalgie-Act, wenn man es so sagen will. Wir wissen, wo unsere Wurzeln sind. Wir machen Musik, die zuallererst mal uns Spaß macht. Und wir wollen das auch gar nicht kaschieren oder verschleiern. Natürlich gibt es

WIR SIND ALLE Ü40, WIR MACHEN ES ALLE ALS HOBBY. UND DIE AMBITIONEN SIND HALT NICHT MEHR SO DIE GANZ GROSSEN.

neue Facetten, die immer mal wieder dazukommen. Das kommt aber auch, glaube ich, einfach über die Hörgewohnheiten. Ich würde aber auch sagen, dass sich mit über vierzig die Hörgewohnheiten vielleicht nicht mehr im ganz großen Stil verändern. Also du hast ja schon so deine Favorites, die du auch nach weit über zwanzig Jahren noch magst. Ich würde jetzt auch zum When We Were Young Fest nach Las Vegas fliegen wollen, weil ich weiß, da gefällt mir jede Band, ob die noch gut spielen oder nicht. Aber es gibt für uns fast kein größeres Lob, als dass jemand sagt, das klingt wie FACE TO FACE. Die sind einer unserer größten und wichtigsten Einflüsse. Wie natürlich viele andere Bands aus der Zeit, NO USE FOR A NAME zum Beispiel. Wenn wir einen Song schreiben, passiert das einfach. Das ist eine natürliche Geschichte. Klar haben wir am Ende vielleicht zwanzig Songs zusammen, wo wir sagen, gut, Track sieben und Track neun, die klingen zu ähnlich. Dann wird einer davon gekickt, aber mehr ist es nicht.

Was dem 1990er-Skatepunk-Genre immer ein wenig anhaftete, war das Unpolitische. Klar, gab es Bands wie PROPAGANDHI und Aktionen wie „Punkvoter“ und „Rock against Bush“. Doch die meisten

Bands haben sich vordergründig nicht wirklich damit beschäftigt. Ihr seid aber jetzt ein wenig politischer geworden, richtig?

Auf jeden Fall hätten wir uns das vorher gar nicht angemaßt, weil wir immer gesagt haben, okay, lasst uns die politischen Themen lieber aus der Musik raushalten. Wir haben vielleicht auch heute noch nicht genug Ahnung, aber wir haben zumindest einen Fühler, was richtig ist und was falsch. Ich glaube, diese Strategie, lieber den Mund zu halten, macht keinen Sinn. Je mehr Leute das Maul aufmachen und Dinge anprangern und versuchen, anderen Menschen zu vermitteln, wie es im Moment läuft, das ist auf jeden Fall falsch. Das ist tatsächlich neu. Das hat uns aber auch ein bisschen Überwindung gekostet.

Was war der Auslöser dafür?

Ich würde sagen, es gab gar keinen konkreten Anlass, aber da sind diese erschreckenden Ergebnisse, die die AfD hier einführt, oder dass die USA tatsächlich kurz davor stehen, Trump wiederzuwählen. Das sind so zwei Punkte. Du sitzt da und fragst dich, wie viel blöder kann die Menschheit noch werden? Und dann kannst du irgendwann vielleicht auch nicht mehr ruhig sein. Ich gebe dir recht, in diesem Genre gab es zu einer gewissen Zeit wenige Bands, die ganz offensichtlich Dinge angeprangert haben. Wenn wir jetzt den Kreis ein bisschen erweitern, sind zuallererst mal PROPAGANDHI und NOFX nennen, die ja auch mit dazugehören, vielleicht auch noch RISE AGAINST. Da ist die Hoffnung, dass du trotzdem noch zwei, drei Leute erreichst, die sagen, das hat mich jetzt irgendwie zum Nachdenken gebracht. Wir würden uns aber niemals anmaßen zu glauben, dass wir einen AfD-Wähler wieder auf die gute Seite ziehen könnten, nur mit einem Song von uns. Niemals. Aber ein kurzer Moment des Nachdenkens hilft vielleicht manchmal auch. Es geht ja auch weniger darum, irgendwelche Leute überzeugen zu wollen, denn wenn du die nicht mal mit Argumenten bekommst, dann schaffst du es auch nicht mit einem Song. Sondern es ist vielleicht erst mal wichtig, sich selbst zu positionieren, und dass gewisse Sachen einfach nicht unwidersprochen bleiben. Ich mache mir aber keine großen Illusionen.

Dennis Müller



Foto: Thomas Eger (Black Chester)

OCEAN GROVE

LIKE, COMMENT & SUBSCRIBE. „Oddworld“ heißt das neue Album der Australier und soll laut eigener Aussage ihre Signature-Platte sein. Darauf kombinieren sie ihre Wurzeln im Nu Metal und Hardcore mit reichlich musikalischer Vielfalt. Wir haben Dale Tanner (voc) einige Social-Media-Kommentare von Hörer:innen zu aktuellen OCEAN GROVE-Songs gezeigt – und das sind seine Reaktionen darauf.

„Raindrop“

„Ich schwöre, es ist unmöglich zu antizipieren, wie ein neuer OCEAN GROVE-Song klingen wird.“

Genau so soll es sein! Wir glauben, dass wir unseren Fans ein einzigartiges Hörerlebnis bieten, das es unmöglich macht, etwas vorherzusagen, und – noch wichtiger – das es unmöglich macht wegzuhören. Wer uns nach einem Song beurteilt, verpasst leider den Kern der Sache.

„Die Gesangsmelodie in diesem Song erinnert mich stark an Kurt Cobain.“

Solche Kommentare kann man leicht übersehen, aber für uns haben sie eine riesige Bedeutung. Wir kanalisieren immer die Energie derer, die vor uns kamen und uns inspiriert haben. Kurt Cobain zählt definitiv dazu. Diese Einflüsse schleichen sich aber meist unterbewusst in unsere Songs ein. Von daher ist es umso cooler zu sehen, an welchen Stellen unsere Fans solche Assoziationen haben.

„Last dance“

„Ich habe mich sofort in diesen Song verliebt. Ich weiß nichts über diese Band, aber für dreieinhalb Minuten habe ich mich gefühlt, als sei ich in den frühen 2000ern als es kein Internet oder soziale Netzwerke und weniger Lügen gab.“

Ich liebe diesen Kommentar, weil er die ungefilterte Wahrnehmung einer Person widerspiegelt, die ihre erste Berührung mit OCEAN GROVE hat. Ich wünschte, ich könnte häufiger dabei sein, wenn Menschen das erste Mal unsere Musik hören. Die frühen 2000er waren auch für uns ikonische Jahre und wir geben unser Bestes, den Vibe dieser Ära so authentisch wie möglich zu transportieren.

„Ich kann es kaum erwarten, zu diesem Song traurig zu sein.“

Das zeigt die Bedeutung und die Schönheit von Musik – oder auch von Kunst im Allgemeinen. Mit ihr gelangen wir an einen Ort in unserer Psyche, den wir sonst vielleicht nicht erreichen würden. Ich habe selbst schon ein paar Tränen zu diesem Lied vergossen.

„Der Song fühlt sich an wie eine warme Umarmung, tröstend, beruhigend und voller Liebe. Das ist diese Art Melodie, die dich einhüllt und alles ein bisschen besser macht.“

Ich bin ein kleiner Softie und bei solchen Kommentaren muss ich einfach lächeln. Wie cool ist es, wenn ein Song von uns bewirkt, dass sich jemand anderes gut fühlt. In einer Zeit, in der wir alle mehr herzliche Umarmungen gebrauchen könnten, finde ich es toll zu wissen, dass Musik den Menschen auf dieser seltsamen Welt so etwas wie Liebe schenken kann.

„Fly away“

„Ich bin fast vierzig Jahre alt und dieser Song transportiert mich geradewegs zurück in die Highschool.“

Tja, mit OCEAN GROVE sind Zeitreisen möglich! Nicht nur in die glückselige Nostalgie der Vergangenheit, sondern gleichzeitig in die aufregende Ungewissheit der Zukunft. Jeannine Michèle Kock

Body Count
MERCILESS

DIE RAP-METAL-PIONIERE BODY COUNT KEHREN MIT IHREM 8. ALBUM ZURÜCK. ICE-T UND SEINE CREW ENTFESSELN IHRE ENERGIE WIE NIE ZUVOR AUF DEM WUTGELADENEN ALBUM „MERCILESS“.

VÖ: 22.11.2024

PRE-ORDER HERE!

ERHÄLTICH ALS LTD. CD DIGIPACK (12 TRACKS), 180G SCHWARZE LP LTD., 180G FARBIGE LPS, LTD. DELUXE 2CD BOX SET & DIGITAL ALBUM

Def Leppard
“TSUKUYOMI: THE ORIGIN”

6 ÜBERARBEITETEN SONGS DER “TSUKUYOMI”-EP (INKL. NEUER FEATURES) PLUS 7 BRANDNEUE TRACKS, WELCHE DIE GESCHICHTE VERTIEFEN.

VÖ: 22.11.2024

PRE-ORDER HERE!

ERHÄLTICH ALS LP, CD JEWELCASE & DIGITAL ALBUM

SONY MUSIC
CENTURY MEDIA
www.CENTURYMEDIA.com



SIMON SAYS. Die Band aus Fredericia in Dänemark steht mit ihrem ersten Album bei Metal Blade in den Startlöchern, intensive, ehrliche und harte Songs, bei denen Sänger Simon sein Innerstes nach außen kehrt. Gitarrist Nicolai gibt uns einen Einblick in ihre Arbeit und hat noch ein paar Tipps für Dänemark-Touristen.

Loved By None, Hated By All“ ist euer erstes Full Length für Metal Blade, also kann der Albumtitel nicht ganz zutreffend sein ...

Haha, ja, das kann man so sagen! Nun, nicht jeder hasst uns. Aber der Titel ist auch nicht so zu verstehen, dass wirklich „jeder“ gemeint ist. Er ist inspiriert von Simons früheren Problemen mit Depressionen und dem Gefühl, nicht dazugehören – eine Reflexion über eine Gesellschaft, die meist ausfällt, wenn man eigentlich Hilfe braucht. Die Texte auf diesem Album sind unglaublich ehrlich und wahrscheinlich die aufrichtigsten, die Simon bisher geschrieben hat. Wir wollten, dass das übergreifende Thema von einem Gefühl der Wut getragen wird, also richtet sich der Titel an diejenigen, die Simon in seinen dunkelsten Stunden im Stich gelassen haben.

Ihr habt gesagt, dass die Texte auf dem Album die rohesten und aufrichtigsten sind, die ihr je veröffentlicht habt – wie war der Prozess für euch, diese inneren Zustände auf diese Weise zu offenbaren? Und habt ihr über einige Inhalte oder Zeilen in einer Weise nachgedacht, dass sie für Leute, die euch kennen, irritierend sein könnten?

Ja und nein. Es gab definitiv Dinge, die wir diskutieren mussten, und auch einige Zeilen, die ein wenig zensiert werden mussten – nicht nur aus Rücksicht auf die Öffentlichkeit, sondern auch auf diejenigen, die Simon am nächsten stehen. Manche Stellen sind schwer zu ertragen. Aber das war Simons Absicht, und er ist nicht der Einzige in der Band, der mit seiner psychischen Gesundheit zu kämpfen hatte; andere haben ähnliche Herausforderungen erlebt. Wir hoffen wirklich, dass dieses Album Menschen helfen kann, die das Gleiche durchmachen, und sie wissen lässt, dass sie nicht allein sind und dass es in Ordnung ist, darüber zu sprechen. Es haben sich sogar schon Leute bei uns gemeldet, die sagen, dass sie sich in den Texten wiedererkennen konnten und dass unsere Musik ihnen durch schwierige Tage geholfen hat, was uns sehr freut.

Ihr habt gesagt, dass die letzten Jahre ziemlich hart für euch waren. Habt ihr das Gefühl, dass sich das auf dem Album nicht nur textlich, sondern auch musikalisch zeigt?

Ja, ich denke schon, in gewisser Weise. Wie ich bereits erwähnt habe, ist dies bei weitem unser aggressivstes Album, also reflektiert es vielleicht Dinge aus der Vergangenheit. Wir haben uns absichtlich vorgenommen, wütendere, Mosh-getriebene Tracks zu schreiben, und ich denke, das ist uns gelungen. Was die spezifischen Herausforderungen angeht, so sind es hauptsächlich gesundheitliche Probleme, und als Band haben wir wahrscheinlich gehofft, dass mehr Leute verstehen würden, worum es bei LIFESICK geht und wofür wir stehen. Wir fühlen uns also geehrt, dass Metal Blade uns aufgenommen hat – sie haben uns inspiriert, weiter zu schreiben und weiterzumachen. Nicht dass wir jemals ans Aufhören gedacht hätten, aber Metal Blade hinter uns zu haben, hilft uns definitiv, motiviert zu bleiben.

Habt ihr das Gefühl, dass „Loved By None, Hated By All“ ein Weg ist, mit den letzten Jahren abzuschließen?

Ja, definitiv. Ich bezweifle, dass die Texte jemals wieder so ehrlich sein werden – hoffentlich nicht. Es ist in vielerlei Hinsicht Simons Album, das sich mit all diesen verschiedenen Kämpfen auseinandersetzt. Musikalisch werden wir aber wahrscheinlich weiterhin wütend klingen, haha. Aber zum jetzigen Zeitpunkt kann ich nicht sagen, dass es einen „Teil 2“ des inhaltlichen Universums dieses Albums geben wird. Dennoch fängt es die letzten Jahre für Simon und andere in der Band sehr gut ein. Aber wir sind jetzt an einem guten Ort.

Euer Produzent Jacob Bredahl kam zu euch in den Proberaum und hat euch ein bisschen beim Spielen zugeguckt – wie fühlt es sich an, wenn jemand für eine Weile quasi das sechste Bandmitglied wird und Einfluss auf eure Musik nimmt?

Das war etwas, was wir schon immer machen wollten, vor allem weil es leicht passieren kann, dass man ein wenig blind für die eigenen Songs wird, wenn man sie immer wieder hört. Ihn im Proberaum zu haben, um seine Gedanken und Meinungen mit uns zu teilen und uns dabei zu helfen, Dinge zu verbessern und zu verfeinern, war einfach großartig. Wir würden das gerne noch einmal machen, vielleicht sogar in größerem Umfang, und vielleicht sogar noch andere Personen als den Produzenten mit einbeziehen. Es machte sehr viel Sinn und half allen, einschließlich Bredahl, sich optimal auf die zehn Tage im Studio vorzubereiten. Wir kannten die Songs gut und wussten, dass es nicht so viele Änderungen geben würde, was den Prozess schneller und angenehmer machte.

Das ist jetzt eigentlich keine Frage, aber ich dachte, ich erwähne das mal: Ich habe dieses Jahr im Sommer meinen Urlaub in Fredericia in Dänemark verbracht, so dass wir uns vielleicht über den Weg gelaufen sind, ohne es zu wissen. Was ist dein Lieblingsort in Fredericia, den ich besuchen sollte, wenn ich noch mal wiederkomme?

Wow, wirklich? Das ist ja unglaublich! Haha, vielleicht schon. Jeden Sommer gibt es ein kleines Hardcore-Festival namens Support Our Scene, das man sich auf jeden Fall ansehen sollte. Und natürlich gibt es das Metal Magic Festival, das in letzter Zeit stark gewachsen ist. Außerdem gibt es den Stadtgraben mit seinen Kanonen und der malerischen Aussicht, der sich hervorragend für einen Spaziergang oder einen Lauf eignet. Außerdem gibt es eine neue, riesige Skatehalle und das Ungdommens Hus, wo wir auch trainieren. Ansonsten ist es eine ziemlich ruhige und entspannte Stadt. Besuch auf jeden Fall das Lydbølgen, einen coolen Plattenladen, und Mair's, ein Restaurant mit vielen veganen Optionen.

Dennis Müller



new album
NEGATIVE SPACES
november 15th



**STATE
CHAMPS**

THE NEW SELF-TITLED ALBUM
NOVEMBER 8TH



Letdown.



BE OK
NOVEMBER 15TH



BIG LOUD ROCK



Foto: Sam Cannon

POPPY

CHAMÄLEON. Die als Poppy bekannte US-Musikerin ist ein Chamäleon in der Musiklandschaft. In den letzten Jahren machte sie mit unterschiedlichsten Songs auf sich aufmerksam, darunter Tracks, die eindeutig dem Synthpop zugeordnet werden können, um dann wieder mit Metalcore-lastigen Sounds um die Ecke zu kommen. Nun steht das neue Album „Negative Spaces“ an.

Und auch hier geben sich unterschiedlichste Songs die Klinke in die Hand. Sei es die Pop-Hymne „Crystalized“ oder das Metalcore-Brett „They’re all around us“, die Bandbreite ist enorm. Das kann mit daran liegen, dass sie sich mit Jordan Fish, dem Ex-BRING ME THE HORIZON-Keyboarder und Produzenten, einen erfahrenen Mitstreiter für die Produktion von „Negative Spaces“ an Bord geholt hat, der schon über zehn Jahre ihre Transformation begleitet und mitbestimmt hat. Somit ist auch „Negative Spaces“ entsprechend auf Hochglanz poliert. Poppy selbst sieht dies ebenso: „Ich empfinde das Album als sehr farbenfroh. Es ist eine Poppy-Platte, also nicht nur eine einzige Sache.“ Dabei betrachtet sie ihren Sound, der zwischen Pop und Heavy hin und her wechselt, als gar nicht so ungewöhnlich und führt den Erfolg und ihre Popularität nicht wirklich auf diese Diversität zurück. „Ich weiß nicht“, so die Sängerin, „ich mache das nun wirklich schon eine ganze Weile.“

Poppy scheint es in ihrer Nische zu gefallen und auch in der Szene hat sie sich ihren Status erarbeitet. Sei es nun durch die Zusammenarbeit mit eben erwähnten Jordan Fish, die Touren mit 30 SECONDS TO MARS und AFI in den USA oder die beiden Kollaborationen, an denen sie dieses

Jahr bereits beteiligt war. So gab es den Song „V.A.N.“ mit BAD OMENS, für den sie von deren Fangemeinde nicht nur geliebt wurde, da deren prominenter Sänger Noah Sebastian in dem Track nicht wirklich in Erscheinung getreten ist. Jolly Karlsson, Gitarrist von BAD OMENS, sprach damals mit uns über den Song: „Die Leute haben sich gefragt: Wo ist Noah? Dabei verstehen sie offenbar nicht, dass Noah überall ist. Er war zum Großteil für das Schreiben des Songs und die Melodien, die in den Gesang einfließen, verantwortlich. Seine ganze Brainpower ist also sehr stark in diesen Song geflossen. Aber aus erzählerischer Sicht gab es keine Möglichkeit für ihn, darin aufzutauchen. Ich denke, das wäre geschmacklos. Als Kunstwerk wäre es geschmacklos, ihn hineinzuschmuggeln, so nach dem Motto: Oh, beim Breakdown sollte Noahs Stimme zu hören sein. Nein, das sollte sie nicht. Hast du den Text gelesen? Hast du dir den Song wirklich angehört? Oder denkst du nur, wann kommt endlich Noah? Er ist ja da. Wir waren alle zusammen daran beteiligt. Es ist so, als würde man eine Maler, der einen blauen Himmel oder einen Ozean malt, fragen: ‚Meine Lieblingsfarbe ist Grün, warum ist die nicht dabei?‘ Weil Grün dort keinen Platz hat. Ich verstehe die Leute, aber ich wünschte, sie könnten ein wenig darüber nachdenken, ob nicht vielleicht doch etwas

dran ist, denn er ist definitiv da drin. Er singt nur nicht.“ Einen weiteren Gastauftritt hatte Poppy dieses Jahr in dem Track „Suffocate“ von KNOCKED LOOSE. Diese Bandbreite spiegelt also auch grob wider, wo sich Poppy selbst verortet: „Es ist keine bewusste Entscheidung. Ich mag Pop, ich mag harte Sounds. Musik nur für eine bestimmte Sparte zu schreiben, finde ich langweilig. Meine Beziehung zu Musik verändert sich ständig, und ich lasse mich da von niemandem aufhalten. Ich frage nicht danach, was die Leute von mir erwarten. Ich mache einfach das, was ich selbst von mir hören und sehen will.“ Mit „Negative Spaces“ untermauert Poppy ihren Ruf in der Szene als vielseitige Künstlerin.

Dennis Müller

BAD OMENS



Das komplette Interview mit BAD OMENS-Gitarrist Jolly Karlsson könnt ihr online auf unserer Steady-Seite nachlesen. Dort findet ihr auch viele weitere Interviews und Podcasts und ihr könnt unser Heft unterstützen.



PALEFACE SWISS

Foto: quintenquist.com

LOS JETZT. Die Mischung aus Beatdown-Hardcore, NuMetal, Slam-Death und HipHop trifft den Nerv vieler Hörer. PALEFACE SWISS sind längst ein etablierter Extrem-Act, wöhnen sich aber erst jetzt mit „Cursed“ am Beginn ihrer Bandkarriere. Die Musiker aus Zürich treiben diese weiterhin in Eigenregie voran.

Erhlich gesagt, kenne ich MySpace gar nicht“, entgegnet Frontmann Zelli lachend auf die Frage, ob er sich in der Tradition der OG Deathcore-Bands sieht, die ihre Karrieren einst ebenfalls komplett DIY über die damals neu aufgekommenen Social-Media-Kanäle angeschoben haben: „Ich bin zu jung dafür, um dies selbst erlebt oder mitverfolgt zu haben. Alles allein zu verantworten, ist aber auch für uns effektiv. Wir haben keinen Bock, dass uns Leute reinlabern, wie wir unser Zeug zu machen haben. An dem Ganzen wollen wir so viel Spaß wie möglich haben und das auf unsere Art und Weise. Das ist der wesentliche Grund dafür, auch wenn ich schon ein kleiner Kontrollfreak bin. Weil wir uns selbst so sehr pushen, ist jeder noch so ein kleiner Schritt nach vorne ein großer Erfolg. Das macht die Fortschritte für uns noch viel besser.“ Imposante Kennzahlen im Millionenbereich etwa auf YouTube und Spotify belegen, dass PALEFACE SWISS wissen, was sie tun: „Ich bin aber weiterhin fest als Klempner angestellt“, erzählt Zelli. „Wenn wir nicht auf Tour sind, gehe ich ganz regulär arbeiten. Was die Band anbelangt, ist das Musiks Schreiben der kleinste Teil, weil wir es bislang immer einfach so aus dem Ärmel schütteln. Alles andere nimmt dafür unfassbar viel Zeit ein. Mit dem neuen Album und all den Vorbereitungen ist es nun zum ersten Mal so, dass ich mir von der Band bis zur Release-Tour monatlich ein kleines Gehalt auszahlen lasse. Aber nur um die Stunden zu kompensieren, denn ich habe nunmehr drei Nachmittage fix, an denen ich nur für die Band arbeite. Das reicht mittlerweile kaum noch, aber es sind immer noch vor allem wir vier Jungs, die alles selbst machen.“

Der Frontmann weiß, wofür er all dies tut: „Jedes Mal, wenn ich auf einer Baustelle bin, freue ich mich auf unsere nächste Tour. Denn die nächste Tour wird immer eine sein, auf die wir wirklich Bock haben. Wir wollen nie ganz von der Band abhängig sein und können jederzeit zurück. Sollte es ein zweites Corona geben, brauchen wir uns nicht zu sorgen, dass unsere Leben kaputtgehen. Man darf nicht vergessen, dass auch

die Band viel Arbeit bedeutet und wir die ganze Zeit an zwei Orten gleichzeitig hustlen. Deshalb ist es so wichtig, uns den Spaß zu bewahren. Haben wir zehn Tourangebote für ein Jahr, suchen wir uns nur die zwei geilsten raus. Die anderen spielen wir halt nicht.“ Apropos Pandemie, für PALEFACE SWISS ging es erst mit dieser Phase richtig los: „Die Corona-Jahre selbst verliefen für uns sehr erfolgreich, weil die Leute Zeit hatten, im Internet herumzuforschen“, bestätigt Gitarrist Yannick. „Da ging es dann ab mit den Zahlen. Glücklicherweise sind die Leute anschließend auch zu unseren Shows gekommen und nicht nur im Schlafzimmer geblieben. Wir können von Glück reden, dass das bei uns wunderbar geklappt hat. Corona war für uns definitiv keine negative Zeit, sondern die wichtigsten Jahre und das Sprungbrett, uns in der Öffentlichkeit zu etablieren. Erst danach fingen wir an zu touren.“

ICH BIN WEITERHIN FEST ALS KLEMPNER ANGESTELLT.

Im Zuge der Veröffentlichung des dritten Alums „Cursed“ steht 2025 eine Headlinertour an, bei der THE ACACIA STRAIN und DESOLATED eröffnen werden: „Ich rechne es denen hoch an, dass sie uns junge Schnösel supporten wollen“, sagt Zelli. „Das ist natürlich voll krass, weil wir glauben, von beiden noch viel lernen zu können.“ Bei der Zusammensetzung des Tourpakets zeigt sich einmal mehr, welcher Respekt den Schweizern entgegengebracht wird. Die konsequente Fokussierung auf die eigenen Vorlieben zahlt sich aus. Die Heterogenität der Einflüsse der vier Musiker hilft ebenfalls: „Was wir tun, finden wir geil“, stellt der Frontmann klar. „Alles andere ist uns schnuppe. Wir haben nicht einmal eine Formel. Wenn wir einen Breakdown in einem Stück haben wollen, hört man

ihn auch. Was für unsere Ohren geil klingt, setzen wir um. Deshalb kann uns niemand vorwerfen, etwas zu tun, das der Mainstream verlangt. Ich selbst komme vom NuMetal. Yannick ist ein Thrash-Metal-Typ. Unser Schlagzeuger favorisiert Death Metal und Slam-Zeugs. Und der Tommy, unser Bassist, stammt aus dem Hardcore. Trotzdem hört jeder auch alles wild durcheinander, wobei sich krass vieles überschneidet. Deshalb schließen wir für unsere Songs auch nichts aus. Hat jemand eine gute Idee, versuchen wir sie umzusetzen. Grenzen gibt es keine. Heute schreiben wir einen Heavy-Metal-Song, morgen einen Hardcore-Track und so weiter.“

Ein variabler Eindruck und spannende Kontraste entstehen da ganz von selbst – gespickt mit markanten Parts, die schroff-catchy im Gedächtnis bleiben: „Das entsteht komplett aus dem Bauch heraus“, beschreibt es der Shouter. „Gerade weil wir aus so unterschiedlichen Ecken kommen, müssen wir uns zwangsweise aneinander anpassen, wenn jeder mal den Takt vorgibt. Alles andere ergibt sich von selbst. Abwechslung braucht man schon allein dafür, damit die wirklich aggressiven Teile auch herausstechen. Es war extrem, wie es bei diesem Album geflowt hat. Bisher haben wir unsere Songs noch nie zwei Mal angefasst. Erst jetzt bei ‚Cursed‘ haben wir ein Stück doch noch einmal überarbeitet, weil uns gewisse Ideen nicht losgelassen haben. Aber alles, was wir jemals geschrieben haben, steht auch online. Wir haben nichts Zusätzliches auf unseren Computern.“ Wer sich die Tracks von PALEFACE SWISS in chronologischer Reihenfolge anhört, kann den Wachstumsprozess der Gruppe aus Zürich gut nachvollziehen. Für die Musiker geht es jetzt erst so richtig los: „Für mich fühlt es sich so an, als wäre es das erste Album, das wir jemals herausbringen“, ordnet Zelli abschließend ein. „Jetzt stehen wir erstmals an dem Punkt, wo wir musikalisch und künstlerisch sein wollen. Alles bisher war Selbstfindung und Übungsphase. Wir fühlen, dass dieses Album sehr, sehr wichtig für uns sein wird.“

Arne Kupetz



EIN BISSCHEN CHAOS MUSS SEIN. Post? Doom? Metal? Ambient? Alles Nebensache. Hauptsache, den Kopf ausschalten, meint Jan Korbach. Wir haben mit dem Gitarristen der Berliner Instrumental-Fraktion über ihr drittes Studiowerk „III“ gesprochen. Und nicht zuletzt darüber, worauf es für eine Band am Ende des Tages wirklich ankommt.

An so einer Albumproduktion hängt ja immer eine ganze Menge dran. Wie ist der gesamte Prozess vorstatten gegangen? Und was waren die Herausforderungen dabei?

Es gibt immer verschiedene Phasen. Es gibt eine Chaosphase und eine Ordnungsphase, würde ich grob sagen. Am Anfang bist du einfach kreativ, da hat man aus teils unerfindlichen Gründen auf einmal Ideen. Manchmal lockt dich irgendwas an. Und dem folgst du dann. In dieser Zeit läuft alles erst mal sehr intuitiv ab, du lässt dich treiben. Irgendwann entstehen dann die ersten Demos. Und dann irgendwann beginnt die Phase, die so ein bisschen mehr Handwerk ist. Da werden die Songs, die mitunter erst mal sehr lang sind, für einen selbst logisch gemacht. Gehört der und der Part überhaupt da rein? Ist das eine Familie oder ist das jetzt irgendwie ein entfernter Cousin, der gar nicht in dieses Stück gehört. Das gilt es zu klären. Wenn du das dann geschafft hast, dann geht es ins Studio. Wir machen immer eine kleine Vorproduktion, bevor es ins richtige Tonstudio geht. Dort werden erst die Drums aufgenommen, dann Gitarre und Bass, dann Overdubs. Anschließend geht es an den Mix und ans Mastering. Und zwischenzeitlich hat man dann schon mindestens drei bis viermal seinen Verstand verloren, haha.

Wieso genau?

Nun, man zeigt es zwischendurch ja auch Leuten. Und dann wird man unsicher und fängt an zu zweifeln. Und dann ist man doch wieder überzeugt. Deswegen ist es auch echt wichtig, dass Alben auch einfach stumpf fertig gemacht werden. Weil ansonsten ist die Gefahr auch echt groß. Ich selbst arbeite bei einem Label und erlebe das bei vielen Artists, dass Platten irgendwo auf dem Rechner schlummern, weil die Leute es irgendwann einfach nicht mehr hinbekommen, das Album rauszubringen.

Mittendrin musstet ihr auf einer Position ja auch noch mal umdisponieren ...

Ende 2023 hatten wir mit dem Songwriting angefangen, dann ist leider Anfang dieses Jahres unser Schlagzeuger Sebastian ausgestiegen. Wir hatten aber auch schon eine Förderung für die Platte zugesagt bekommen und das halbe Album fertig. Dadurch waren wir ein bisschen in der Bredouille. Auch eine Tour war schon gebucht. Zum

Glück ging es dann relativ fix, weil unser eigentlicher Fahrer, der Florian, auch ein ziemlich guter Schlagzeuger ist. Er hat früher bei EARTH SHIP gespielt. Dort hat ihn witzigerweise Basti damals abgelöst. Jetzt hat er Basti bei uns abgelöst. Und so schließt sich da eigentlich ganz schön der Kreis. Es gibt kein böses Blut und alle sind zufrieden. Dann haben wir mit Flo die Platte fertig geschrieben. Es war ein bisschen mit heißer Nadel gestrickt. Aber so eine heiße Nadel, die strickt meistens doch ganz gut.

WENN ICH IN EINER HEKTISCHEN STADT WIE BERLIN IM TAXI SITZE UND SOLCHE MUSIK AUF DEN OHREN HABE, DANN ENTSCHEUNIGT DAS EINFACH.

Wenn Geld keine Rolle gespielt hätte: Was hättest du bei diesem Album anders gemacht?

Ach, wenn man in einer Band spielt, dann ist das ja von Anfang an sowieso schon fast kommerzieller Selbstmord. Insofern wussten wir ja, worauf wir uns einlassen. Klar wäre es schön, in einer Position zu sein, wo man sich einfach drei Monate einschließen kann. Aber da müssen wir realistisch bleiben. Wir haben in einem Song Violinen dabei. Aber wenn jetzt Geld wirklich überhaupt kein Thema wäre, hätten wir vielleicht ein ganzes Orchester eingeladen. Vielleicht würde irgendwo ein Chor eine Melodie mitsingen. Man könnte mehr Gastmusiker ins Boot holen oder noch mal andere Instrumente kaufen. Allerdings läufst du dann auch Gefahr, dass du dich arg verzettelst. Am Ende ist das alles Spekulation. Und: Es läuft ja auch so ganz wundervoll.

Mit Genrekategorisierung ist es ja immer so eine Sache. Von daher anders gefragt: Was ist es, was du am meisten an der Musik schätzt, die ihr spielt?

Ich würde sagen, es sind vor allem die Bilder, die erzeugt

werden. Die Interpretationsfreiheit, die man als Hörer hat, dadurch dass man nicht durch Lyrics „abgelenkt“ wird. Vor allem aber kann ich ganz gut meinen Kopf ausschalten, wenn ich in instrumentale Musik abtauche. Wenn ich beispielsweise in einer hektischen Stadt wie Berlin im Taxi sitze und solche Musik auf den Ohren habe, dann entschleunigt das einfach. Das ist das richtige Wort: Entschleunigung.

Wonach beurteilst du generell, ob du Musik magst oder nicht? Geht es dir ums Handwerk? Geht es dir darum, dass sie dich emotional catcht?

Letzteres, auf jeden Fall. Ich mag auch Bands, die richtig geil abknödeln. Ich habe da hohen Respekt vor. Ich finde persönlich aber den Ansatz eigentlich fast schöner, vielleicht technisch gar nicht so viel zu können – und damit trotzdem viel hinzubekommen. Ich mag auf jeden Fall keine überproduzierten Sachen mehr. Wahrscheinlich weil ich auch selbst irgendwann mal bei Platten den Fehler gemacht habe, dass ich zu viel bearbeitet habe. Dann hört man sich das an und denkt: Ja gut, das hättest du auch gleich von irgendeinem Rechner machen lassen können. Das Schöne ist doch, wenn man die Menschen hinter der Musik hört.

Was würdest du dir wünschen für euch als Band? Was darf nie verloren gehen? Woran wird es hängen, dass ihr noch lange zusammenbleibt?

Ich finde es wichtig, dass Sachen passieren und dass Sachen auch funktionieren. Weil ich es schon von vielen Bands kenne: Da funktioniert ein Album nicht, da ist die Tour schlecht besucht. Und dann zerbricht einem das Ganze sehr schnell. Es ist immer ein schmaler Grat: Wann ist es zu wenig und wann ist es vielleicht auch zu viel? Man darf sich als Band auch nicht verheizen. Gerade in Produktionsphasen und auf Tour ist es ganz schnell ein Vollzeitjob. Und dann geht es darum, die eigenen Leute nicht zu überfordern und nicht zu sehr zu stressen, man muss sein Schiff irgendwie souverän durch die Gewässer schippern. Aber solange Sachen passieren und es Veränderungen gibt, positives und gutes Feedback kommt, macht das ja alles auch Bock. Die Shows, die Gespräche mit Menschen, die Erlebnisse. Das gibt uns jedenfalls unheimlich viel Kraft weiterzumachen.

Anton Kostudis



ROHE EMOTION UND EIN REBELLISCHER GEIST. Nach dem plötzlichen und unrühmlichen Ende von EVERY TIME I DIE begannen Jordan Buckley, Clayton „Goose“ Holyoak und Stephen Micciche zusammen mit der ehemaligen DILLINGER ESCAPE PLAN-Stimme Greg Puciato und Produzent Will Putney, der auch bei FIT FOR AN AUTOPSY und END aktiv ist, im Frühjahr 2023 ein neues Leben als BETTER LOVERS. Dass die Band sehr schnell Fahrt aufgenommen hat und bereits beim ersten Album als feste Größe etabliert zu sein scheint, liegt nicht nur an den bekannten Namen, sondern vor allem daran, dass BETTER LOVERS ein hohes Arbeitsethos an den Tag legen und gewillt sind, ihre musikalische Vergangenheit weiterzudenken und nicht bloß zu verwalten. Gitarrist Jordan im Interview.

Das ist das erste BETTER LOVERS-Interview im Fuze, fangen wir also ganz am Anfang an. Als Band wirkt ihr bereits beim ersten Album wie eine gut geölte Maschine. Wie habt ihr den Start erlebt?

Es war eine verrückte Reise. BETTER LOVERS sind schneller durchgestartet, als wir es je erwartet hätten, und wir haben ehrlich gesagt jede Minute davon genossen. Die Chemie zwischen uns hat einfach sofort gestimmt. Dennoch lernen wir immer noch viel darüber, wie wir unsere originären Stile zusammenbringen und mit neuen Sounds experimentieren können. Wir nehmen diese Herausforderung gerne an und genießen es, uns gemeinsam weiterzuentwickeln. Jeder von uns bringt jahrelange Erfahrung mit, aber die Aufregung, neue Dinge auszuprobieren, hält alles frisch und spannend.

Welche Lehren aus euren früheren Tagen als Musiker, Live-Performer und Menschen habt ihr zu BETTER LOVERS mitgenommen?

Eine der größten Lektionen, die wir über die Jahre gelernt haben, betrifft die Kraft der Chemie und des Vertrauens innerhalb einer Band. Wir sind alle darauf fokussiert, unserem Handwerk treu zu bleiben, anstatt uns in eine bestimmte Form pressen zu lassen. Mit BETTER LOVERS können wir die vielen Jahre des Ausprobierens, der Fehler und des Wachstums in ein Projekt einfließen lassen, das sich wie eine Erweiterung von uns selbst anfühlt, nicht nur als Musiker, sondern auch als Freunde und kreative Köpfe.

Welche Fehler werdet ihr nie wieder machen? Und welche Fehler werdet ihr definitiv wieder machen?

Wir haben gelernt, dass es unsere Kreativität einschränken kann, unseren Sound zu stark zu definieren, also werden wir vermeiden, uns selbst in eine Schublade zu stecken. Aber wir werden weiterhin den „Fehler“ machen, Risiken einzugehen und zu experimentieren, auch wenn manches nicht perfekt funktioniert. Musik ist eine Reise und für uns ist jeder Fehler eine Chance, zu lernen und besser zu werden.

Was habt ihr in euren frühen Tagen mit BETTER LOVERS gelernt?

Eine wichtige Erkenntnis war, wie bedeutsam es ist, offen zu bleiben. Wir suchen immer nach Wegen, uns selbst und einander zu überraschen. Wir wollen, dass jede Probe, jeder Song und jedes Album wie ein Abenteuer ist, und diese Einstellung hat geholfen, unsere Musik frisch und bedeutungsvoll zu halten.

In den Proben- und Studio-Schnipseln, die ihr in den sozialen Medien teilt, wirkt es so, als würdet ihr einfach euer Ding machen. Wie viel ist da noch Ausprobieren und Suchen nach neuen musikalischen Herausforderungen?

Wir lieben es zu experimentieren und das ist ein Teil unseres Prozesses. Jede Session ist eine Gelegenheit, neue Ideen auszuprobieren und unseren musikalischen Horizont zu erweitern. Auch wenn unsere Songs ein gewisses „Feeling“ haben, fordern wir uns ständig heraus, auf eine neue Art kreativ zu sein. BETTER LOVERS bedeutet für uns, die richtige Balance zwischen Lockerheit und kreativem Anspruch zu finden.

DIE LEUTE KOMMEN MIT ERWARTUNGEN, WAS MANCHMAL SCHWER ZU HANDHABEN IST.

Auf der Bühne seid ihr eine Gruppe harter, schweißgebadeter Typen, die die Hölle loslassen. Wann und worüber werdet ihr emotional?

Hinter all der Energie ist es eigentlich das Glück, das uns antreibt. Es ist etwas Magisches, Menschen durch unsere Musik zu erreichen, besonders wenn sie mit derselben rohen Emotion darauf reagieren. Diese Momente, wenn wir auftreten und die Fans genauso dabei sind wie wir, die gehen uns ans Herz. Es ist pure Freude und das macht uns emotional, weil wir tief empfinden, was wir tun.

Welche Emotionen wollt ihr mit „Highly Irresponsible“ vermitteln?

„Highly Irresponsible“ hat einen rebellischen Geist. Der Name kann vieles bedeuten, aber für uns steht er für die Freiheit, dem zu folgen, was uns begeistert, egal wie „verantwortungslos“ das erscheinen mag. Das Album erlaubt uns, die Intensität auszuleben, die uns überhaupt erst zur Musik gebracht hat, aber es geht auch darum, kreative Risiken einzugehen – einfach weil wir es wollen. Letztlich geht es darum, sich nicht zurückzuhalten, weder musikalisch noch persönlich.

Es ist sicher ein Vorteil, sich nicht erst vorstellen zu müssen, wenn man eine neue Band gründet. Mit welchen Hindernissen hattet ihr dennoch zu kämpfen?

Es ist tatsächlich ein zweischneidiges Schwert. Die Leute kommen mit Erwartungen, was manchmal schwer zu handhaben ist. Aber wir sind hier, um unsere eigene Musik zu machen, und die passt vielleicht nicht immer in bestimmte Genres oder Szenen. Wir sind entschlossen, unserem Sound treu zu bleiben, auch wenn es bedeutet, manche Erwartungen zu enttuschen.

Habt ihr bereits einen musikalischen Wandel bemerkt, von den ersten Songs bis hin zum ersten Album?

Definitiv. Unsere Songs haben sich auf natürliche Weise entwickelt, während wir mit verschiedenen Stilen gespielt und neue Richtungen erkundet haben. Als wir das Album aufgenommen haben, hatten wir eine größere Bandbreite, als wir uns anfangs vorgestellt haben. Es war eine allmähliche, aber aufregende Entwicklung, die unser Debüt zu etwas gemacht hat, auf das wir wirklich stolz sind.

Habt ihr eine Vision für die musikalische Zukunft von BETTER LOVERS?

Unsere Vision ist einfach: immer weitermachen und offen für neue Ideen bleiben. Wir wollen uns nicht wiederholen, sondern ständig nach frischen Sounds und neuen Ausdrucksformen suchen. Solange wir uns selbst überraschen können, wissen wir, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Christian Biehl



Ein bisschen vielleicht, ja. Früher habe ich meine Texte den Songs untergeordnet. Dieses Mal aber habe ich einfach geschrieben – Texte, die ich immer schon schreiben wollte aber mich nie getraut habe. Sie sind vielleicht durch meine Therapieerfahrungen persönlicher und verletztlicher geworden, aber auch immer mit einem Fünkchen Hoffnung. Unsere andere Sängerin Giulia hat die Texte dann ins richtige Licht gesetzt und an die Musik angepasst. Das war gutes Teamwork!

Mit „S/W“ ist ein deutschsprachiges Stück dabei, was ihr ja nicht so oft macht. Warum bot sich gerade dieser Song für einen deutschen Text an?

Es ist nicht unser erster Ausflug in die deutsche Sprache. Auf unserer letzten EP „Empty Hands“ gab es das schon beim Song „Dead between the lines“. Tatsächlich habe ich die Zeilen nur für mich geschrieben, um meine innere Zerrissenheit in Worte zu fassen. Aber es fühlte sich dann doch wie ein Song an und es hat allen gefallen. Wir haben uns also gedacht, warum nicht?

Ist es ein großer Unterschied für dich, ob du auf Deutsch oder Englisch schreibst respektive singst?

Tatsächlich fallen mir deutsche Lyrics schwerer. Deutsch ist schon hart, vor allem weil ich mit der italienischen Sprache großgeworden bin.

Inhaltlich beschäftigt ihr euch viel mit gesellschaftlichen Außenseitern. In einer Welt, die immer weiter nach rechts rückt, wird der Raum für solche Menschen immer enger und bedrohter. Wie nimmst du diese Situation wahr und welchen Einfluss hat das auf dich selbst?

Menschen lassen sich so gern manipulieren und sind sogar noch stolz darauf! Es ist mir unbegreiflich, wie man sich darauf einlassen kann. Aber im Grunde passiert das immer wieder, es sind Zyklen, die man überstehen muss. Dieses Phänomen greifen wir auch in unserer ersten Single „Repetition“ auf.

Die „alternative Szene“ war ja immer auch ein Stück weit ein Auffangbecken für diese Menschen – hat sich auch da aus deiner Sicht etwas verändert?

Ja, die so genannte Szene spaltet sich leider immer mehr auf. Das finde ich traurig. Ich träume immer noch von Zusammenhalt und Support. Besonders in unserer Szene ist das wichtig. Wir konnten diese Platte nur durch die Hilfe guter Freunde verwirklichen.

Dennis Müller

ZUSAMMENHALT UND SUPPORT. Seit 17 Jahren gibt es KILL HER FIRST aus Berlin nun schon, in der Zeit sind viele Leute gekommen und gegangen. Sängerin Gero klärt uns auf, warum gerade der letzte Line-up-Wechsel den Sound der Band noch mal verändert hat, und das in Richtung Oldschool.

Ihr habt neue Mitglieder an Bord und ich finde, dass man das auch hören kann. Da ist ein starker 1990er-Crossover-Einschlag auf dem Album. Ist das etwas, das die neuen Leute mitgebracht haben, oder war das die Entwicklung, auf die ihr schon vorher hingearbeitet hattet?

Es gibt uns schon seit 17 Jahren. Man entwickelt sich mit der Zeit in bestimmte Richtungen. Aber hier hatten

die beiden Neuen auf jeden Fall großen Einfluss. Unser neuer Gitarrist Rouven ist sehr oldschool. Er liebt Klassiker, das hat besonders mir extrem gut gefallen. Ich stecke manchmal auch noch mit dem Kopf in der Vergangenheit.

War es ein Unterschied, sich textlich und gesanglich auf diesen neuen Sound einzustellen?

COLORED LP

CD + BONUS

SICHER DIR DIE ROTE VINYL UND CD (+ BONUSMATERIAL & LIVE AT BRIXTON) ZUM 20 JÄHRIGEN JUBILÄUM VON „THE POISON“!



STATE CHAMPS

Foto: Thomas Eger (Black Chester)

OF WHAT? Ein selbstbetitelt Album kennzeichnet oft einen wichtigen Punkt in der Karriere einer Band. Bei STATE CHAMPS ist es nun mit ihrem neuen, fünften Album soweit. Es fühlt sich fast wie an wie eine Reise durch die Geschichte der Band aus Albany, New York. Sänger Derek und Bassist Ryan erklären im Interview, wieso es endlich Zeit dafür war und wie es ist, als Außenseiter erwachsen zu werden.

Ein Self-titled-Album bedeutet oft etwas Großes. Ist das bei euch auch so?

Derek: Ich habe das Gefühl, dass Bands das normalerweise nach dem zweiten oder dritten, vielleicht vierten Album machen, aber wir haben es zu unserem fünften Album geschafft, was eigentlich ziemlich cool ist. Das soll jetzt keine Ausrede sein, aber ich würde sagen, dass dies endlich der Zeitpunkt war, an dem wir uns hingesetzt und über ein paar alternative Ideen gesprochen haben, bevor wir alle Songs geschrieben haben. Gibt es zum Beispiel ein Leitmotiv? Gibt es etwas, das aus dem üblichen Rahmen fällt? Wollen wir doch noch einen eigenen Titel dafür finden? Aber wir waren der Meinung, dass dies ein Album ist, mit dem wir zu unseren Wurzeln zurückgehen, und die sich Songs anfühlen, als ob sie auch auf früheren Alben hätten landen können. Einige hätten auf unser erstes gepasst, einige auf das zweite, einige auf das dritte. Aber letzten Endes geht es immer um den Grund, warum wir überhaupt angefangen haben, Musik zu machen, nämlich darum, dass wir als Bandmitglieder und als Freunde in einem Raum saßen und über unsere damaligen Einflüsse nachdachten und über Songs, die wir auch heute noch gerne hören und machen würden.

Das Artwork fand ich auch sehr interessant, denn es sieht auch ein bisschen so aus, als würdet ihr euch damit von der alten Zeit verabschieden und eine neue Ära begrüßen. Auf dem Cover ist ein irgendwie zerbrochener Siegerpokal zu sehen ist. Was hat es damit auf sich?

Derek: Wir wollen offen lassen, ob der Pokal kaputt ist, ob er wieder zusammengesetzt wurde oder ob versucht wurde, ihn zu zerstören. Ich denke, das ist eine coole Geschichte, die man erzählen kann. Die Verwendung einer Siegestrophäe im Allgemeinen ist etwas, von dem wir immer dachten, dass es vielleicht ein bisschen zu naheliegend wäre wegen des Bandnamens STATE CHAMPS, also haben wir versucht, so ein Motiv zu vermeiden. Aber in Anbetracht der Tatsache, dass wir jetzt seit 14 Jahren eine Band sind und wir an unserem fünften Album arbeiten und es selbstbetitelt ist, dachte ich, dass es nur Sinn macht, es doch zu verwenden, aber wir wollten eine Art Hintergrundgeschichte dazu haben. Ich mag die Tatsache, dass es die Leute im Unklaren lässt, was mit dem Pokal pas-

siert ist, wie viel Kummer und Not darin stecken, und vieles davon wird in den Songs behandelt, was ich auch irgendwie spannend finde.

Ihr fragt auch gerne: „STATE CHAMPS of what?“ Könnte dieses Album endlich eine Antwort darauf geben?

Derek: Ich frage mich, wird das nicht immer eine Frage sein?

Ryan: Ich glaube nicht, dass es jemals eine Antwort geben wird, um ehrlich zu sein.

Derek: Ja, ich glaube, das ist der Punkt. Wir müssen das beibehalten, das ist so eine Sache, nach der immer gefragt werden wird. Wenn du irgendwo ein STATE CHAMPS-Shirt trägst, wird man dich fragen: Worin hast du gewonnen?

Ryan: Ja, diese Frage wird nicht beantwortet werden, bis wir einfach keine Band mehr sind. Und dann werden wir endlich allen sagen, in welcher Disziplin wir Champions sind.

Derek: Ja, wenn wir uns auflösen, dann werden es die Leute erfahren. Aber bis dahin heißt es: STATE CHAMPS of what? Man wird es nie wirklich wissen. Doch wenn es darauf ankommt, haben wir nie wirklich etwas gewonnen. Wir sind einfach nur hier.

**STATE CHAMPS OF WHAT?
MAN WIRD ES NIE WIRKLICH
WISSEN. DOCH WENN ES
DARAUF ANKOMMT, HABEN
WIR NIE WIRKLICH ETWAS
GEWONNEN.**

Eine der Vorab-Singles war „Silver cloud“, und ich hatte das Gefühl, dass dieser Song im Vergleich etwa zu „Light blue“ eher den aktuellen Gemütszustand von STATE CHAMPS widerspiegelt, da er textlich ein bisschen erwachsener wirkt. Und dass das auch visuell deutlich wurde, weil ihr ein Musikvideo dazu gedreht habt. Und mir kam es so vor, als würdet ihr beschreiben, wie es ist, als Pop-Punk-Kid aufzuwachsen und vielleicht ein Außenseiter gewesen zu sein, und jetzt in dieser langweiligen Routine

festzustecken, zur Arbeit zu gehen und die Dinge zu tun, die Erwachsene eben tun.

Derek: Du hast es auf den Punkt gebracht, das ist so ziemlich das, worum es in dem Song geht, und letztendlich reflektiert das Video das auf eine etwas kreativere Art und Weise, Ryan hat das Treatment für das Video geschrieben und es auch mit produziert. Wir sind dabei richtig kreativ geworden.

Ryan: Ich denke, es ist keine Überraschung, wenn man älter wird, vor allem als Person, die vielleicht eher aus einer Außenseiterrolle kommt oder aus der alternativen Musikszene, und dann versucht, sich in der Welt der Erwachsenen zurechtzufinden, dass das schon seltsam ist. Es ist schwierig, vielleicht sogar noch schwieriger als für jemanden, der diese Art von Erfahrungen als Teenager nicht gemacht hat. Weil man immer das Gefühl hatte, dass man nicht dazugehört, und jetzt passt man wirklich nicht dazu oder versteht die Welt nicht, in der man heute lebt. Und ich denke, es war wichtig, diese Gefühle in dem Musikvideo einzufangen, denn wir werden mit unseren Fans zusammen erwachsen, wir sind jetzt ein paar dreißigjährige Jungs und unsere Fans, die zu unseren Shows kommen, sind auch dreißig Jahre alt und befinden sich heute ebenfalls in einer anderen Lebensphase. Und ich denke, viele von ihnen stellen sich die gleichen Fragen: Was soll ich tun? Liebe ich meinen Nine-to-five-Job, meinen Alltag? Und was muss ich ändern, um den Funken zurück in mein Leben zu bringen, den ich vielleicht in meiner Jugend oder in meinen Zwanzigern hatte? Es geht immer um den Versuch herauszufinden, wo man hingehört, wo man in die Welt passt. Und das wollten wir auf lustige, humorvolle Art einfangen, wie wir es in unseren Musikvideos gerne tun. Wir nehmen uns selbst nicht zu ernst und albern gerne herum. Aber letztendlich finde ich es cool, wenn Leute das Konzept dieses Musikvideos verstehen und sich davon angesprochen fühlen und darin wiedererkennen. Ich denke, das ist wichtig. Man will wissen, dass die Leute, von denen man manchmal denkt, sie seien unerreichbar, weil sie in einer Band sind, auf der Bühne stehen ... Sie und wir sind verdammt noch mal gleich. Wir fühlen genauso wie sie. Wir sitzen im selben Boot. Wir sind auch auf dieser Reise. Ich weiß die Hälfte der Zeit nicht, was ich tue. Ich weiß oft nicht, wie mein nächstes Wochenende aussehen wird. Ich weiß es nicht, ich habe keine Ahnung. Also war es wichtig für mich, dieses Feeling einzufangen.

Isabel Ferreira de Castro



IMMER MAL WAS NEUES! „Hin helga Kvöl“ ist das achte Studioalbum der isländischen Metalter SÓLSTAFIR. Wir sprechen mit ihrem Sänger und Gitarristen Adalbjörn Tryggvason darüber, über die Veränderungen auf diesem Album und über die Bedeutung von Musikvideos.

Ich möchte mit dem neuesten Video „Blakkrakki“ beginnen. Da steht ihr auf einem Anhänger und werdet durch die Gegend gezogen – wer kam auf diese Idee?

Die kam mir vor vielen Jahren. Ich wollte ein Video für eine andere Band mit dieser Idee drehen, aber das kam nie zustande. Die ursprüngliche Idee war, zum Flughafen Reykjavik zu gehen, nicht zum Flughafen Keflavik, sondern zum innerländischen Flughafen. Aber man brauchte mehr Genehmigungen und Vorlaufzeit, um durch einen Flughafen zu fahren. Wir haben uns dann einfach entschieden, auf die Straße zu gehen. Die Hauptinspirationen sind natürlich Björk in New York und AC/DC mit dem Video „It's a long way to the top“. Musikvideos sind eben Musikvideos, das ist Unterhaltung. Wir haben das „Fjara“-Video gemacht, das fast wie eine Icelandair-Werbung wirkt – das machen wir nicht noch mal. Wir haben ein Klavier angezündet – das machen wir auch nicht noch mal. Wir haben ein Auto zu Schrott gefahren – das machen wir erst recht nicht noch mal. Ein Schwarzweiß-Video in der Wüste haben wir auch schon gedreht. Also müssen wir weitermachen und immer etwas Neues ausprobieren. Und wenn die Idee verrückt klingt – großartig!

Wie oft musstet ihr das Lied auf dem Anhänger während des Drehs spielen? Vermutlich etliche Mal. Wurde es irgendwann langweilig oder war es einfach nur spaßig?

Nein, es fing schon um sechs Uhr morgens an. Wir fuhren etwa zwanzig Minuten außerhalb Reykjaviks zu einem Freund, der den Anhänger besaß, richteten alles ein, befestigten das Schlagzeug und brachen gegen acht Uhr auf. Es war eiskalt, aber gegen 14:30 Uhr war ich bereits verschwitzt, doch ich konnte meine Kleidung nicht wechseln. Also wurde es sehr warm. Normalerweise dauern Videodrehs 12 bis 16 Stunden. Das kann langweilig werden, weil es ein harter Arbeitstag ist, aber es lohnt sich immer. Als wir zum Beispiel für das „Fjara“-Video den Sarg den Wasserfall hochgetragen haben – das war verrückt. Aber danach denkt man nicht mehr an die anstrengenden Momente. Man sieht das fünfminütige Endergebnis und denkt: Das war ein toller Tag!

Wie wichtig ist es dir jetzt, da das achte Album heraukkommt, mehr auf Videos zu setzen?

Es ist immer eine Geldfrage und in meiner Welt, in unserer Band hat niemand viel Geld. Außerdem haben wir alle Jobs und Kinder und sich einen ganzen Tag frei zu nehmen, ist schon schwierig genug. Es gab eine Idee für ein viertes Video, aber wir haben jetzt drei gemacht, und darauf bin ich sehr stolz. Wir haben eins auf einem Friedhof gedreht, wo wir uns gesagt haben: Machen wir einfach was total Klischeehaftes, vielleicht wird es cool, weil es so ein Kitsch ist. Mit einem riesigen schwarzen Schlagzeugset und Marshall-Verstärkern mitten auf einem Friedhof mit Nebel! Wir sehen aus wie schwedische Teenager in den 1990ern. Es hat wunderbar funktioniert und sieht toll aus.

**WIR HABEN UNS GESAGT:
MACHEN WIR EINFACH WAS
TOTAL KLISCHEEHAFTES,
VIELLEICHT WIRD ES COOL,
WEIL ES SO EIN KITSCH IST.**

Ihr habt das Studio gewechselt. Habt ihr euch vor oder während des Songwriting dafür entschieden?

Wir haben davor beschlossen, dass wir ein neues Studio ausprobieren wollen. Ursprünglich hatten wir ein anderes Studio im Blick, doch hier gibt es gar nicht so viel Auswahl. Viele der legendären Studios aus den 1990ern, die ich als historisch bezeichnen würde, gibt es nicht mehr. Es sind nur noch wenige übrig. Eines davon wollten wir nutzen, einfach um etwas Neues auszuprobieren. Wir waren zwölf Jahre bei Season of Mist, haben vier Alben mit ihnen gemacht, tolle Freunde gewonnen, es war eine erfolgreiche und freundschaftliche Zusammenarbeit. Jetzt sind wir zu Century Media gewechselt, es ist also ein neues Kapitel für die Band. Wir wollten die Komfortzone verlassen, weil Komfortzonen der Ort sind, an dem Ideen sterben. Deshalb wollten wir etwas anderes machen. Unsere Freunde SKÁLMOÐL waren etwa ein halbes Jahr

zuvor in diesem Studio. Es gehört zu einer gehobenen Hotelkette im Norden Islands, in der normalerweise nur Millionäre und Milliardäre übernachten. Sie haben ein professionelles Tonstudio eröffnet. Es war eigentlich für reiche Kunden gedacht. Dann stellte sich heraus, dass das Studio fast zehn Monate im Jahr leer stand, und isländische Bands durften es mieten. Da wir jetzt kleine Kinder, Frauen und Jobs haben und wir über zehn Jahre im Studio bei Sigurdur Fjöström in Sundlaugin aufgenommen haben, dachten wir, wir könnten uns so besser auf die Zeit konzentrieren. Dieses Studio ist etwa fünf Stunden entfernt, während es bis Sundlaugin nur eine 17-minütige Fahrt ist. Dort oben, in der Natur, direkt am Ozean und in der Nähe eines Sees, dachten wir, dass wir uns besser auf die Aufnahme konzentrieren können. Wir schwammen morgens und abends im kalten Meer oder im See, und es gab Schafe, die vor der Tür herumliefen, und überall flogen Raben. Es ist einfach sehr naturverbunden. Es war großartig, ein neues Studio auszuprobieren, und irgendwie habe ich das Gefühl, dass wir wieder dorthin zurückkehren werden, denn es war wie in den alten Geschichten über DEEP PURPLE oder solche Bands, die sich aufs Land in England oder in die Schweizer Berge zurückzogen. Es fühlte sich genauso an.

Für mich sind SÓLSTAFIR vor allem eine Live-Band. Auf der Bühne seid ihr viel mehr eine Rockband und weniger ein Kunstprodukt wie auf dem Album. Habt ihr für dieses Album auch Songs geschrieben, weil ihr für eure Setlist noch spezielle Tracks benötigt?

Das ist eine gute Frage, eine berechtigte Frage. Ich denke, das ganze Album besteht aus solchen Liedern. Die Gedanke kam auf, dass es vielleicht schön wäre, ein paar kürzere Stücke zu haben. Wir sind schon unzählige Male nach Deutschland gereist, nur um auf einem Festival zwei Songs zu spielen, manchmal macht das keinen Sinn. Auf diesem Album gibt es also kaum Songs mit drei Minuten langen Intros oder endlosen Schlussteilen, weil wir das in der Vergangenheit schon so oft gemacht haben. Es ist, ich will nicht sagen vorhersehbar, aber es ist ziemlich einfach, ein vierminütiges Intro mit halligen Gitarren zu schreiben, das sich immer weiter aufbaut. Davon gibt es auf diesem Album nichts zu hören!

Manuel Stein



Foto: Jimmy Fisco

LETDOWN.

ALLES OK. Mit Blake sprachen wir bereits einmal über sein Verhältnis zu Social Media. Sein Projekt ist mittlerweile zu einer kompletten Band angewachsen und den ursprünglichen Auslöser seines kreativen Outputs hat der in Chicago beheimatete Musiker mit „Be Ok“ nun auch hinter sich gelassen.

Als wir das letzte Mal miteinander sprachen, hattest du gerade „Crying In The Shower“ veröffentlicht und wir sprachen über deinen Übergang vom Content-Creator zu einem tourenden Musiker. Wie ist diese Reise seitdem für dich verlaufen?

Es war ein seltsamer Übergang, bei dem ich immer noch versuche, die richtige Balance zwischen beidem zu finden. Ich möchte möglichst beidem die gleiche Aufmerksamkeit schenken. Bei den sozialen Medien hat man ein gewisses Maß an Kontrolle, das man auf Tour nicht hat, was oft unvorhersehbar sein kann und unweigerlich Zeit von der Erstellung von Inhalten abzieht. Es ist jedoch unendlich befriedigend, wenn man sieht, wie sich die über die sozialen Medien geknüpften Kontakte auf den Konzerten manifestieren.

Welche Rolle spielen die sozialen Medien jetzt in deinem Leben? Hat sich deine Einstellung dazu im letzten Jahr geändert?

Es spielt die wichtigste Rolle in meinem Leben, ohne soziale Medien würde niemand etwas über LETDOWN wissen. Ohne den kleinen Moment, den ich während der Pandemie hatte, glaube ich nicht, dass ich die Sache so ernst genommen hätte. Das war der Anstoß, den ich brauchte, um es zu versuchen, und der Grund, warum die Leute anfangen, mir Aufmerksamkeit zu schenken. Ich habe versucht, alles unter einen Hut zu bringen, wie ich oben erwähnt habe, denn ich glaube nicht, dass das eine ohne das andere zu diesem Zeitpunkt existieren könnte.

Wie funktioniert das für dich und hast du das Gefühl, dass du mit „Be OK“ einen Punkt erreicht hast, an dem du dich tatsächlich gut fühlst?

Ich würde wirklich sagen, dass ich optimistisch in die Zukunft blicke, aber ich habe noch einen langen Weg vor mir. Ich bin zufrieden mit ein paar Veränderungen, die ich versucht habe, in meinem Leben vorzunehmen. Ich versuche, mich weniger darum zu kümmern, was die Leute über mich denken, und Elemente aus meiner Vergangenheit zu verarbeiten, mit denen ich mich in den Songs auf dieser Platte auseinandersetze. Aber es ist ein ständiger Kampf und manchmal dient „Be Ok“ einfach als Versicherung, dass es mir gut geht, wenn du weißt, was ich meine.

Glaubst du, dass du ohne die Hilfe der Musik zu der Person hättest werden können, die du heute bist? Wie hat sich die Musik auf deine seelische Gesundheit ausgewirkt?

Nein, das glaube ich nicht. Die Musik definiert, wer ich bin, und ich glaube nicht, dass sich das jemals ändern wird. Sie war ein Ventil, sowohl beim Hören als auch im Laufe der Zeit beim Schreiben. Durch sie konnte ich mich mit schwierigen Erinnerungen auseinandersetzen.

Wenn du mit dem Schreiben über deine Probleme fertig bist, was denkst du, wohin wird LETDOWN als Nächstes gehen? Woher wird deine Inspiration kommen? Wird es in Zukunft ein „neues“ LETDOWN geben, das wir uns anhören können?

Ich denke, dass LETDOWN mehr als nur mein musikalisches Ventil sein wird. Ich versuche, meine Fähigkeiten und Werkzeuge der Musik- und Inhaltserstellung mit anderen Künstlern zu teilen!

Dennis Müller

DAS OX IM ABO

PUNKROCK ★ HARDCORE ★ ROCK'N'ROLL



6
Ausgaben
39 Euro
49 Euro im
Ausland

Das Ox als PDF
Fast alle Ausgaben von 1989 bis heute
ab 1,99 Euro pro Heft-PDF! shop.ox-fanzine.de

www.ox-fanzine.de/abo
abo@ox-fanzine.de | 0212 - 383 18 28

FUZE
radio



Die FUZE Radio-Show!

Jeden Dienstag eine Stunde neue und alte Musik
mit Dennis Müller, bei Spotify und im Radio
bei Alternative.fm!

Jede Woche neue Musik mit unter anderem ARCHITECTS, RYKER'S, HOT WATER MUSIC, NORTHLANE, ENTER SHIKARI, BLOOD COMMAND, BE WELL, ALEXISONFIRE, TAKING BACK SUNDAY und viele mehr – Die besten Songs und Geheimtipps, brandneue Tracks und alte Hits, dazu kurze Interviews und Neuigkeiten aus der Szene!



Foto: Lindsey Byrnes

WINONA FIGHTER

DIY OR DIE. Sängerin Coco und ihre Band aus Nashville haben zwar einen Plattenvertrag und somit Leute, die für ihr Projekt arbeiten, aber sie schwört weiterhin auf DIY – Do It Yourself. Was dieses Motto für sie, ihre Band und ihr Leben bedeutet, erklärt sie uns hier.

Anfangs kümmern sich Bands naturgemäß meist noch um vieles selbst, delegieren aber viele Aufgaben, je größer sie werden. Was hat dich dazu gebracht, am DIY-Modus festzuhalten?

Ich denke, als wir total DIY begannen, zwang uns das dazu, uns nicht nur mit den künstlerischen, sondern auch den geschäftlichen Aspekten zu beschäftigen. Ich habe das Gefühl, man geht davon aus, dass man entweder auf der kreativen Seite des Musikbusiness oder auf der „Anzug“-Seite stehen muss, aber wenn man so vorgeht wie wir, dann muss man beides beherrschen. Als die Band sich weiterentwickelte, blieben wir DIY, weil es funktionierte und wir diese Abläufe schon immer kannten.

Hast du das Gefühl, dass die DIY-Mentalität nicht nur in Sachen Band, sondern auch in eurem täglichen Leben wirksam ist?

Auf jeden Fall. Es eröffnet mir eine andere Perspektive auf fast alles. Budgetierung in meinem täglichen Leben, mich mit Menschen zu umgeben, die mich aufrichten, sogar wie ich auf mich selbst aufpasse. Es läuft alles auf die Frage hinaus: Wie halten wir das Schiff – und in diesem Fall bin ich das Schiff – über Wasser?

DIY kann auch sehr anstrengend sein, es ist oft sehr zeitaufwändig, eine Band am Laufen zu erhalten. Was sind die Nachteile, wenn man für alles selbst verantwortlich ist?

Nun, es ist definitiv das Gegenteil von Nebenjob, der dir Geld einbringt, das kann ich dir sagen. Ich habe in der Gastronomie und anderen Gelegenheitsjobs gearbeitet, seit ich 16 Jahre alt war. Dieser finanzielle Nachteil bringt definitiv zusätzlichen Stress mit sich, aber das ist es wert, wenn man die Band wie einen Vollzeitjob betreiben will. Denn wenn man DIY macht, ist es das auch! Außerdem ist die einzige Person, die dich antreibt weiterzumachen, du selbst. Das bedeutet leider für all die bescheidenen Künstler da draußen: Du wirst ein gewisses Ego entwickeln müssen. Du wirst erschöpft sein, du wirst ausgebrannt sein, aber du musst dir immer wieder

sagen: Das wird schon werden, weil du der Beste bist in dem, was du tust, und niemand härter arbeitet. Zu allem Überfluss werden die Leute dich für verrückt halten. Ignoriere sie einfach.

Wie wichtig ist es, dass alle deine Bandkollegen mit an Bord sind? Habt ihr die Verantwortlichkeiten aufgeteilt?

Unser Gitarrist Dan und Austin, Bassist und Produzent, sind die zuverlässigsten Kollegen, die ich mir nur wünschen kann. Ich würde sagen, Dan ist einfach ein super hilfsbereiter Kerl. Ich habe keine spezielle Aufgabe, aber das macht nichts, denn ich könnte ihn jetzt anrufen, wenn ich Hilfe brauche, und er würde wahrscheinlich sofort ans Telefon springen! Auf Tour hilft er dabei, das Merch zu organisieren, stellt sicher, dass wir jeden Abend eine Setlist haben, und vor allem fährt er oft den Van – mit Killer-Musik. Austin hat eine spezifischere Rolle, er ist der Hauptproduzent unserer Musik. Er hat uns so viel finanzielle Freiheit verschafft, indem er unsere Projekte für absolut wenig Geld macht, vielleicht nur für ein wenig neue Technik hier und da. Wenn wir unterwegs sind, ist er normalerweise derjenige, der vor Ort alles klärt, und er sitzt auf Tour oft am Steuer. Sie sind wirklich die Besten.

Trotzdem seid ihr jetzt bei einem Label unter Vertrag und das bedeutet ja, dass ihr Leute von außerhalb habt, die an eurer Band arbeiten. Was sind die Dinge, wo ihr eine Grenze zieht, die ihr immer lieber selbst machen würdet?

Das bringt mich eigentlich zurück zur ersten Frage. Ich denke, das Schöne daran, das Ganze wie ein Wirtschaftsunternehmen zu behandeln, ist, dass das Hinzuziehen eines zusätzlichen Teams, etwa eines Labels, wirklich nur eine Erweiterung von „Winona Fighter GmbH“ ist. Wir bündeln unsere Kräfte, um diese Sache richtig aufzublasen. Wir haben auch die gleichen Ziele, weshalb wir uns überhaupt erst für unser Label entschieden haben. Die einzige Grenze, die ich gezogen habe und auf die sich beide Seiten leicht einigen konn-

ten, war, dass wir die Platten selbst machen können, wenn wir uns dafür entscheiden ... Was nicht kaputt ist, soll man nicht reparieren. Wir haben das große Glück, ein so tolles Team zu haben. Ich muss allerdings sagen, dass ich ihnen sofort unsere sozialen Medien überlassen würde.

Was ist das Wichtigste, das DIY dich für dein Leben außerhalb der Band gelehrt hat?

Das sind Beharrlichkeit und die Fähigkeit, Dinge abzugeben. Es gibt nicht viele Leute, die uns während unserer Karriere geholfen haben, aber es gibt ein paar, und die haben unser Leben verändert. Sei es durch ihre Connections oder einfach nur durch die Möglichkeit, von ihren Erfahrungen zu profitieren, wir sind ihnen für immer zu Dank verpflichtet und werden die gleichen Maßstäbe an uns selbst ansetzen. Der Teil mit der Beharrlichkeit ist ziemlich selbst selbsterklärend. Egal wie schwer es wird, egal wie müde ich bin, jetzt aufzugeben würde ich mein Leben lang bereuen.

Und was ist dein wichtigster Tipp für Bands, die gerade erst anfangen und irgendwann vom DIY frustriert sind?

Weitermachen und sich nicht unterkriegen lassen. Wir sind eine unter Vertrag stehende Band mit Management und einem Agenten, aber es ist noch lange nicht bequem geworden. Du musst Unbequemlichkeiten in Kauf nehmen, um dorthin zu gelangen, wo du hin willst. Vielleicht fällt es dir schwer, Content zu erstellen, oder vielleicht ist es das Spielen vor mehr als fünf Leuten. Vielleicht besteht dein Unbehagen darin, nur ein paar Dollar zu verdienen. Setz dich auf den Hosenboden und leiste gute Arbeit. Geschäftlich gesehen? Solange du nicht bis zum Hals in Arbeit steckst, brauchst du weder ein Label noch einen Manager oder Agenten. Glaub mir, wir haben sehr lange durchgehalten, und erst als ich vor Erschöpfung geweint habe, haben wir nachgegeben. Jetzt haben wir die beste Crew hinter uns, die sich eine Band wünschen kann.

Dennis Müller



REVIEWS



FEVER 333

Darker White

Kaum zu glauben, aber wahr: Bei „Darker White“ handelt es sich gerade einmal um das zweite Werk der Kalifornier um Jason Aalon Butler. Obwohl sich die Besetzung jenseits des früheren LETLIVE.-Frontmanns komplett geändert hat, bleibt der vielfältig inszenierte Crossover-Sound davon unberührt. Rock, Punk, Nu Metal, Core und Rap/HipHop sind die gewählten Zutaten, gepaart mit scharfer Gesellschaftskritik. So halten FEVER 333 die Tradition von Gruppen wie BAD BRAINS, PUBLIC ENEMY, N.W.A., BODY COUNT und RAGE AGAINST THE MACHINE hoch. Die Oldschool-Rap-Parts erinnern an den frühen Eminem der 2000er Jahre. Wer mag, kann die 14 Tracks auch in die Nähe von HOLLYWOOD UNDEAD rücken, die aus derselben Ecke der USA stammen und auf einen vergleichbaren Mix aus Härte und Zugänglichkeit setzen. Entscheidend ist, dass FEVER 333 kompromisslos durchziehen und jede Facette ihres Sounds ausreizen. Die Stücke von „Darker White“ bieten sowohl viel Dynamik als auch Texte, die zum Nachdenken anregen oder schockieren. Das Quartett aus Inglewood liefert den Soundtrack zum Aufstand der Unzufriedenen im Jahr 2024. Das Aktivierungspotenzial des Albums ist beträchtlich, da der Rap-Core-Punk-Nu-Metal-Rock verschiedenste Geschmäcker anspricht und begeistert. Der geschickt verwobene Oldschool-Vibe ist das Salz in der Suppe und verhindert nicht, dass FEVER 333 als zeitgemäß und bissig auffallen. (Century Media)

Arne Kupetz



PALEFACE SWISS

Cursed

Seit der Veröffentlichung des letzten Long-players „Fear & Dagger“ hat es weitere amtliche Singles der Schweizer Band gegeben, die sich bestens darauf versteht, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und im Gespräch zu bleiben. Die inzwischen mit einem geografischen Zusatz agierenden PALEFACE SWISS setzen auf Aktivierung und bringen das Potenzial mit, Hörer jedweder Couleur anzusprechen. Das Songwriting ist verdammt stark. Der gebotene Stilmix basiert im Wesentlichen auf Elementen aus den Bereichen Beatdown-Hardcore, Nu Metal, Slam-Death und HipHop. Das Ergebnis ist am Ende mehr als nur die Summe dieser Zutaten. PALEFACE SWISS scheinen auf den ersten Blick hin in der Extrem-Nische zu sein, reichen bei genauerem Hinsehen aber weit über den derben Underground hinaus. Das Potenzial des Vierers aus Zürich scheint grenzenlos. Das liegt an der wagemutigen, vorwärts gerichteten Musikalität, die sich auf „Cursed“ in jedem einzelnen Stück Bahn bricht. PALEFACE SWISS scheuen sich nicht, inhaltlich schwierige Themen aufzugreifen und sich musikalisch eigene Lösungswege zu erarbeiten. Das tun sie mit gnadenloser Vehemenz, aber auch einer Menge Spielwitz. Beides fällt auf und differenziert das Quartett im Wettbewerb. Auf „Cursed“ klingen sie dabei eigenständiger denn je. Obacht! (DIY/Blood Blast Distribution)

Arne Kupetz

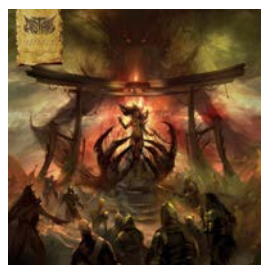


CANE HILL

A Piece Of Me I Never Let You Find

Ihr konntet bislang nicht so viel mit CANE HILL anfangen? Dann gebt diesem Album erst recht eine Chance. Auf seiner ersten Langspielplatte seit 2018 bewegt sich das Metalcore-Quartett aus Louisiana nämlich fort von dem teils ganz schön verrückten Nu Metal, Noisecore und Rock-Geröhr hin zu mehr Fingerspitzengefühl, Dynamik und Atmosphäre – und ist dabei trotzdem energetisch wie eh und je. Inspiriert wurde der Sound von Dark Pop, aber auch von Bands wie CRYSTAL LAKE. Mit diesen zu touren hat ihr Songwriting-Mindset verändert, erklärt Sänger Elijah Witt. Und man hört es. CANE HILL scheuen sich nicht, reichlich Effekte und elektronische Passagen einzusetzen. Ziemlich smooth, aber nicht glattgebügelt – und trotzdem heavy. So kreieren sie einen neuen Vibe, der Richtung Shoegaze und Pop abdriftet, laute Momente („Eye to eye“) ebenso beheimatet wie leise („How could you lose“). Und manchmal entspringt diesem Ansatz auch experimentelles Stop-and-Go („The midnight sun“, „Finding euphoria“). Trotz der Vielfalt ist der Wechsel zwischen heavy und soft dennoch oft erwartbar. Was wirklich besticht, sind die eingängigen Melodien und Motive sowie der beständige Flow, der einen durch das Album trägt. „A Piece Of Me I Never Let You Find“ ist ohne Zweifel ihr bislang stärkstes Werk. (Out Of Line)

Jeannine Michèle Kock



DISTANT

Tsukuyomi: The Origin

Zehn Jahre gibt es DISTANT bereits und wenn das damals schon absolute Heavy-Rotation-Pflicht für jeden war, der auf richtig guten, harten Deathcore steht, ist auch das Jubiläumsalbum immer noch ein Must-have. Darauf begegnen wir sechs Songs, die wir bereits von ihrer Debüt-EP „Tsukuyomi“ kennen, allerdings mit einem zeitgemäß neuem und frischem Anstrich. Dadurch haben diese Tracks ein Gewand gespendet bekommen, welches nicht minder mächtig als in ihre Ursprungsvariante ist, zusätzlich aber die Erfahrung der letzten 10 Jahre einfließen lässt. Hinzu kommen aber sieben brandneue Songs, die auch noch mit namhaften Features gespickt sind. So haben Bands wie die Genrepioniere DESPISED ICON oder SIGNS OF THE SWARM, ENTERPRISE EARTH und TRIVIUM ihnen jeweils ein Mitglied ausgeliehen, um „Tsukuyomi: The Origin“ mit einem kleinen individuellen Beitrag noch mal ein wenig aufzuhübschen. Und das Album hat wirklich alles, was die Augen von Deathcore-Liebhabern zum Strahlen bringt: von Entschleunigungen, die in krassen Breakdowns münden, über bösartige, kratzige Screams bis hin zu echten Bree Brees, die man noch aus längst vergangenen guten Zeiten kennt und die einem neben dem Funkele auch gleich ein kleines Tränchen ins Auge zaubern. Kurzum: „Tsukuyomi: The Origin“ ist einfach super! (Century Media)

Jenny Josefine Schulz



BETTER LOVERS

Highly Irresponsible

Dass die Zusammensetzung von BETTER LOVERS nicht nur auf dem Papier sondern auch auf Platte ausgezeichnet klingen würde, daran bestand von vornherein kein Zweifel. Das Konglomerat aus drei Mitgliedern von EVERY TIME I DIE, der Stimme von DILLINGER ESCAPE PLAN und Will Putney, den man nicht nur als Musiker bei FIT FOR AN AUTOPSY und END, sondern auch als Produzent kennt, etablierte sich mit Singles und einer EP aus dem Stand als neue Größe. Und natürlich ist auch klar, dass die Band nicht plötzlich ihrer Vorliebe für Synthie-Pop frönt. Rifftarken Hardcore und extremen Metal, dem das Arbeitsethos aus jeder Pore quillt, plus die wandelbare Stimme von Greg Puciato gibt es vermeintlich erwartbar zu hören, denn trotzdem erforschen BETTER LOVERS bereits auf ihrem Debüt, wo die Reise in Zukunft noch hingehen kann. Mit der musikalischen Vergangenheit allein gibt man sich zu keinem Zeitpunkt zufrieden. Mal wird es unerwartet düster, mal wagt man sich in überraschend melodiose Gefilde vor. Trotzdem schließen sie mit „Highly Irresponsible“ absolut überzeugend die Lücke, die die Vorgängerbands hinterlassen haben. Wären BETTER LOVERS nicht angetreten, man hätte sie vermisst. Alles weitere folgt, denn solange positive und kreative Energien fließen, ist man gekommen, um zu bleiben. (SharpTone)

Christian Biehler

ACT THE FOOL

Nebel



ACT THE FOOL aus Ulm haben im Sommer 2024 ihre dritte EP „Nebel“ veröffentlicht und erstmals präsentiert uns die Hardcore Band eine komplette Platte auf Deutsch. Inhaltlich gibt es politisch aufgeladene Gesellschaftskritik, denn leider gibt es genug Talking Points: Klimawandel, Rechtsextremismus und Kapitalismus. Dabei sind die Botschaften klar und direkt formuliert, wirken zum Glück aber nicht zu platt. Musikalisch kommen mit dieser EP Fans von Bands wie EMPOWERMENT und MINUS YOUTH auf ihre Kosten. So setzt die Formation bewusst auf Oldschool-Hardcore, präsentiert uns nicht Neues, aber macht das, was sie macht, sehr gekonnt. „Nebel“ ist ein Werk, das vor allem eingefleischte Hardcore-Fans ansprechen könnte und mit seinen brandaktuellen Texten das Genre gut in die Gegenwart übersetzt. (DIY)

Christian Heinemann

ADRESTIA

Requiem

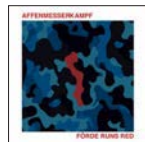


Funktioniert die Kombination aus (Crust-)Punk und schwedischem Death Metal? ADRESTIA beantwortet die Frage, die ich mir bislang noch nie stellen musste, mit einem klaren ja, vor allem wenn man immer wieder atmosphärische Melodielinien dazwischenwirft. Eine sehr eigenständige Mischung also, die die Band hier abliebert. „Für Fans von“-Vergleiche fallen deswegen schon mal schwer. Vielleicht braucht man die auch gar nicht, denn ADRESTIA haben sich eine eigene kleine Nische gebaut, die vor allem funktioniert, weil es wenig Vergleichbares gibt. „Requiem“ hat zwar ein paar kleinere Längen, überzeugt aber trotz allem durch kleine unerwartete Momente und eine düstere Atmosphäre. An Kreativität und Ideen mangelt es ADRESTIA über die gesamte Strecke des Albums nicht. Auch wenn nicht jede Idee zündet, gibt es doch jede Menge Abwechslung und Experimente, die rundum überzeugen. Besonders „Smear campaign“ und „Where gods die“ sei allen ans Herz gelegt, die sich von der Kreativität der Band überzeugen wollen. Auch textlich entfernen sie sich stellenweise gekonnt von Genre Grenzen und Klischees. „Requiem“ bietet also eine nette, wenn auch nicht perfekte Abwechslung zu gängigen Trends. Bei so viel Eigenständigkeit und Einflüssen ist es besonders schade, dass ADRESTIA mit „Requiem“ ihr vorerst letztes Album abliefern und sich damit in die Bandauflösung verabschieden. (DIY)

Marvin Kolb

AFFENMESSERKAMPF

Förde Runs Red



AFFENMESSERKAMPF liefern mit ihrem Album „Förde Runs Red“ eine kräftige Dosis norddeutscher Rotzigkeit. Die Kieler Band serviert rotzfreche und direkte Texte, die in rauen Punkrock-Groove eingebettet sind. Songs wie „Ausgerechnet wir“ und „Slave to the grind“ zeigen zudem, wie gut Hardcore-Elemente in den Punk passen. Gesellschaftskritik wird zum Beispiel in Stücken wie „Selbsthassselbsthilfegruppe“ geübt und mit treibenden Rhythmen, dröhnendem Schlagzeug und kraftvollen Gitarrenriffs kombiniert. Die unperfekte Stimme von Sänger Johannes Baumann passt dabei perfekt zum rotzigen Punk-Image. Musikalisch erinnert das an Bands wie ABFUKK, bleibt dabei aber trotzdem eigen und einzigartig. In etwas mehr als dreißig Minuten bietet „Förde Runs Red“ 16 Songs, die zum Nachdenken anregen und kritisch ihre Stimme erheben. Ab dem Track „Deutsche Hecke“ nimmt die Intensität des Albums zu. Die Songs entfalten eine zusätzliche Portion an Härte und Energie. „Förde Runs Red“ richtet sich an Punk-Fans, die auf direkte, unverblühte Musik mit viel Attitüde stehen. Die aggressive Herangehensweise könnte nicht jedem zusagen, trifft aber den Nerv des Genres. (Gunner)

Mia Lada-Klein

ATREYU

The Pronoia Sessions



Akustische Projekte sind für Metalcore-Bands immer ein Wagnis. Doch ATREYU zeigen auf „The Pronoia Sessions“ eine neue, ruhigere Seite. Klassiker wie „Becoming the bull“ und „Ex's & oh's“ entfalten akustisch eine ungewohnte, intime Wirkung. Die Songs bleiben aggressiv-melodisch, gewinnen aber an Tiefe, da die Bedeutung der Lyrics bei voller Lautstärke manchmal untergeht. Während Emotionen sonst eher durch Shouts oder aggressive Riffs ausgedrückt werden, liegt die Aufmerksamkeit bei diesen Versionen viel mehr auf den gesungenen Worten. Gerade „Right side of the bed“ sorgt in dieser Fassung für Gänsehaut. Sie eröffnet den Fans die Chance, sich stärker auf die Botschaft einzulassen. Die beiden Cover „Like a stone“ (AUDIO SLAVE) und „Mary Jane's last dance“ (Tom Petty) fügen sich harmonisch ins Gesamtbild ein, bieten allerdings keinen besonderen Mehrwert. ATREYU bleiben den Originalen treu, interpretieren sie einfühlsam – allerdings ohne große Überraschungen. „The Pronoia Sessions“ zeigt eine Band, die auch leise Töne beherrscht und ihre Vielseitigkeit eindrucksvoll beweist. (Spinefarm)

Sandra Monterey

REISSUE REVIEW

BULLET FOR MY VALENTINE

The Poison



Jubiläumstouren zu beliebten Alben sind beliebt wie nie. Und ich muss gestehen, ich liebe das Konzept. Eine Tour, auf die ich mich hier besonders freue ist die Jubiläumstour von TRIVIUM (das rundum geniale „Ascendancy“ in voller Länge!) und BULLET FOR MY VALENTINE (das ebenfalls zwanzig Jahre alte „The Poison“ in Gänze!). Warum? Weil ich mit beiden Bands eine Menge verbinde. Ich erinnere mich noch sehr gut an meine erste Reaktion auf die „Hand of Blood“ EP von BULLET FOR MY VALENTINE. Schon nach dem Musikvideo des Titelsongs war mir klar, dass hier was ganz Großes ins Haus steht. Die EP hat dann die hoch gesteckten Erwartungen sogar übertraffen. Und direkt war die Lust auf ein erstes Album der Band geweckt. Als „The Poison“ dann erschien, konnte zum zweiten Mal feststellen, dass Erwartungen übertroffen wurden. Wie genial war bitte diese Scheibe? Klar, hier und da sind die Texte und Melodien etwas zu theatralisch, trotz allem ist das Album von vorne bis hinten ganz großes Kino. Die damalige Befürchtung: BULLET FOR MY VALENTINE können die Energie und Dichte an Hits, die sie auf „Hand of Blood“ geliefert haben nicht über ein ganzes Album halten. Die Erkenntnis zwanzig Jahre nach Erscheinen von „The Poison“: Das Album ist nicht nur randvoll mit absoluten Hits und ohne schwache Momente, es zündet auch nach zwei Jahrzehnten wie am ersten Tag. Unglaublich, was die Band damals vom Stapel gelassen hat. Die perfekte Symbiose aus Geschrei und Gesang, die melodischen gedoppelten Gitarren-Leads, die perfekte Untermalung der Rhythmusfraktion. Vom atmosphärischen ersten Intro mit APOCALYPTICA über den ersten Wutausbruch auf „Her voice resides“ über ruhigere Parts wie in „All these things I hate (Revolve Around Me)“ und die perfekten Melodien aus „Cries In Vain“ – „The Poison“ bringt noch immer ins Schwärmen und somit steht fest: Dieses Album hat den Test der Zeit mehr als bestanden. (Sony)

Marvin Kolb

CAFFEINE

The Threshold

Sechs Jahre nach dem Debüt „Serac“ legen die Hannoveraner mit ihrem zweiten Album nach. Und das ist eine rundum überzeugende Angelegen-



heit geworden! Stilistisch irgendwo im Schnittfeld zwischen Sludge, Stoner, Prog und Heavy Rock unterwegs, lärmt sich der Vierer aus Niedersachsen mit viel Spiel- und Riff-Freude durch die acht Tracks. Ob beim flott rockenden Titelsong oder dem krachigen „Dead end“ – schnell zuckt es nachhaltig in der Nackenmuskulatur. Die im obligatorischen Beipackzettel angegebenen Referenzen, nämlich prominente Namen wie MASTODON, BARONESS, HIGH ON FIRE, THE OCEAN und NEUROSIS, stecken das Spektrum auf „The Threshold“ dann auch trefflich ab – mal bissig und brachial, mal verspielt und filigran, mal schleppend und dissonant. Bei wem oben genannte Truppen im Plattenschrank oder auf der Playlist stehen, der sollte CAFFEINE womöglich ebenfalls in seinen Katalog aufnehmen. (The Lasting Dose)

Anton Kostudis

COUNTERPARTS

Heaven Let Them Die



Anlässlich einer größeren Show, die sie in den USA mit KNOCKED LOOSE spielen, veröffentlichen COUNTERPARTS eine Überraschungs-EP mit gleich sechs neuen Tracks. Statt der üblichen halb garen Resteverwertung, die es sonst oft zu so einem Anlass gibt, ist „Heaven Let Them Die“ ein amtliches Update zum Status quo der Band. Kurz: Die EP ist ein wahres Brett. Während auf dem letzten Album stets die Handreichung mittels Hook und Melodie zu finden war, werden hier sechs Brocken serviert, die erst mal nähere Auseinandersetzung erfordern. COUNTERPARTS stellen dabei aber direkt klar, dass bei ihnen gar nichts eingefahren ist und noch jede Menge Potenzial und Wut in ihnen steckt, die es mit der Welt zu teilen gilt. (Pure Noise)

Christian Bieh

DEATH BY GONG

Descalator



Bestehend aus Sänger und Bassist Chris Breuer (HEADS, ZAHN), Gitarrist Jobst M. Feit (RADARE) und Schlagzeuger Peter Voigtmann (HEADS, ex-THE OCEAN) bauen bei DEATH BY GONG auf jede Menge Erfahrung und Einflüsse, die von Post-Punk über Noise bis hin zu Hardcore und Metal reichen. Dass sich das im Sound des Debütalbums niederschlägt, verwundert nicht. Zwischen hörbaren Einflüssen aus Post-Rock („Negativity“), Shoegaze („Angel cake“), Grunge („Heavy air“), Progressive Rock („Until it breaks“) und Post-Punk („Troy toy“, „Everything is given“) kreierte das Trio einen berauschenden und teilweise hypnotisierenden Soundtrack, der mit jeder Menge Kreativität punkten kann. Stellenweise driften DEATH BY GONG in harte Sphären ab, waren jedoch immer eine gewisse Geradlinigkeit, die sich vor allem durch die gut eingetragenen Vocals wie ein roter Faden durch das Album zieht. „Descalator“ ist ein kurzweiliges Werk, das in puncto Vielseitigkeit auftrumpft und mit atmosphärischen Klangsphären und jeder Menge Energie von sich zu reden kann. (Crazysane)

Rodney Fuchs

DEFENCES

Shadowlight



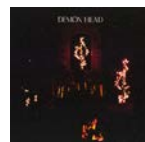
Die britische Metal-Band DEFENCES schafft es auf ihrem dritten Studioalbum „Shadowlight“ modernen Metalcore und den der 2010er Jahre miteinander zu verbinden, und dem Genre eine ganz eigene Note zu verpassen. Über zehn Songs wechselt die Band, wie man es vom Metalcore erwartet, zwischen Screaming und Klagesang und schafft Abwechslung in die Songs. Gleich im Opener „The curse“ legt die Band gut mit eingängigen Melodien vor. Songs wie „Perish“ oder „The almost“ erinnern wiederum an Bands wie BAD OMENS. Gerade „The almost“ überzeugt mit seiner fast verführerischen Stimmung und ist definitiv eine Hörempfehlung. Und auch mit „Perish“ gelingt

der Band ein aufregender Song mit einem coolen Breakdown, der mit Gellüster eingeleitet wird und somit seine Wirkung nicht verfehlt. Mit dem Titeltrack „Shadowlight“ gibt es noch emotionalen Metal als Rauschschmeißer, der mit harten Elementen überzeugt und das Album mit einem Akustikgitarre-Outro zu einem gelungenen Ende bringt. Insgesamt überzeugen DEFENCES hier mit eingängigem Metal, abwechslungsreichen Songs und einer guten Prise BAD OMENS-Vibes. Ein sehr gelungenes Album. (Long Branch)

Isabel Ferreira de Castro

DEMON HEAD

Through Holes Shine The Stars



Die international aufgestellte Truppe mit Hauptsitz im dänischen Kopenhagen ist nun schon länger für ihren verkopften und eigenwilligen Ansatz bekannt. Und auch Album Nummer fünf macht da keine Ausnahme. Doppelläufige Gitarren, kehlige und okkult anmutende Gesänge, knarziges Oldschool-Flair: Der Fünfer feiert auf „Through Holes Shine The Stars“ abermals eine acht Songs umfassende Retro-Party. Nicht nur im Opener „The chalice“ worten DEMON HEAD immer wieder mit überraschenden harmonischen Wendungen und dissonanten Melodien auf. Das ist durchaus spannend, strapaziert hier und da allerdings jedoch auch ganz schön die Nerven – weil der Eindruck entsteht, dass dem Hörer der rote Faden manchmal mit aller Macht entrisen werden soll. Für ein fluffiges Easy-Listening-Erlebnis taugt die Scheibe jedenfalls nicht. Somit ein klarer Fall von: muss man halt einfach mögen. (Svart)

Anton Kostudis

D.F.C. / LOWLIFE

Thrashformation



Bock auf einen Ritt durch die Zeit, speziell die Epoche, als Bands wie SUICIDAL TENDENCIES, D.R.I. oder auch CRUMBSUCKERS den Ton angaben? Dann haben D.F.C. und LOWLIFE aus Brasilien genau die richtige Split-LP für euch. Auf „Thrashformation“ spielen die südamerikanischen Veteranen des Underground-Thrashcore in gerade einmal 18 Tracks und 22 Minuten nämlich genau die Art von Hardcore-Punk, der mal richtig groß war. Heute fällt es mir ehrlicherweise schon etwas schwer, das Ganze wohlwollend zu goutieren. Zu eintönig sind die Songs, auch holt die Produktion nicht unbedingt das Beste aus dem Sound heraus. Nicht falsch verstehen, hier ist eher Authentizität das Stichwort. Und da kann man beiden Gruppen kaum einen Vorwurf machen, das riecht exakt nach der sozialkritischen Wut der Straße, der Hingabe zur Musik und der einen oder anderen durchzechten Nacht. Auch das beide Bands seit zwanzig beziehungsweise dreißig Jahren diese Fahne hochhalten, ist ihnen hoch anzuzurechnen und in der Live-Umsetzung ist das vermutlich ein ordentlicher Abriss. Musikalisch ist dennoch das alte „Stumpf ist Trumpf“-Spiel angesagt, was durchaus ein Qualitätsmerkmal in diesem Genre ist. Andererseits gelingt es aber beispielsweise moderneren Gruppen wie MUNICIPAL WASTE oder IRON REAGAN durchaus besser, diesen Sound zu kanalisieren. Fans des Genres hören so oder so mal rein und entscheiden dann. (Here And Now)

Philipp Sigl

ECHOES OF HATE

Negative Thoughts



In den letzten Jahren hat sich eine kleine Gruppe vom klassischen Metalcore abgespalten eine Art Emo-Post-Metalcore-Subgenre etabliert. Hierzulande sind es Bands wie RISING INSANE oder SETYOURSAILS, die sich auf diese Reise in ihr Inneres eingelassen haben. Unsere französischen Nachbarn sind allerdings ebenfalls nicht untätig geblieben. ECHOES OF HATE, vielleicht bald ein neuer Stern am Himmel dieser neuen Welle, schlagen genau in diese Kerbe. Während die Vorreiter dieses Genres sich auf ihrer Reise durch ihre Emotionen

bereits langsam durch die Trauer zur Versöhnung vorgearbeitet haben, befinden sich ECHOES OF HATE noch in ihrer Wutphase. Wie schon der Albumtitel „Negative Thoughts“ verrät, erkunden wir gemeinsam mit der Band die düsteren Seiten der menschlichen Psyche, und die Abgründe der Gesellschaft. Musikalisch wird hier zwischen prügelharten Ausbrüchen und verzweifelten Emo-Shouts die ganze zu erwartende Bandbreite abgearbeitet, die es braucht, um die Szene ordentlich aufzurütteln. Obwohl wir es hier mit einer Band zu tun haben, die bisher viel zu wenig Aufmerksamkeit bekam, monatliche Hörer:innen im unteren dreistelligen Bereich hat und ihr Debüt in Eigenregie produzierte, klingt „Negative Thoughts“ wie die großen Vorbilder. Davon darf es gerne mehr geben. Sehr viel mehr. (DIY)

Andreas Regler

ENTHEOS

An End To Everything

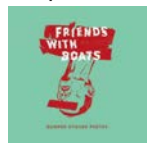


Äußerst finster geht das Ehepaar Chaney Crabb und Navena Koperweis seine neueste EP an. Sucht jemand Musik für eine lange Partynacht, so ist der Extreme Metal der Amerikaner wohl die falsche Wahl. Wie schon auf dem Metal Blade-Debüt „Time Will Take Us All“ von 2023 bewegen sich auch die fünf Nummern im eher kürzeren Bereich. Keines der Lieder erreicht die Fünf-Minuten-Grenze. Eindrucksvoll ist es, wie vielschichtig und atmosphärisch dicht die beiden und ihr Produzent Mark Lewis in dieser Zeit unterwegs sind. „In purgatory“ und „Darkest days“ gehen dabei mehr in Richtung Deathcore, „The inner wilderness“ beschwört die Polyrhythmik von MESHUGGAH. Der Titeltrack überzeugt mit seinem klar gesungenen Refrain. Allgemein ist es Crabbes Gesang, der über dem gesamten Werk thront. Die tiefen Growls oft im Vordergrund, die gekliffen, höheren Töne oft im Hintergrund gehalten. Starker Appetithappen, der Lust auf einen neuen Langspieler des Duos macht. ENTHEOS schwimmen sich immer mehr vom Deathcore-Geist frei und finden ihre eigene technisch-brutale Nische. (Metal Blade)

Manuel Stein

FRIENDS WITH BOATS

Bumper Sticker Poetry

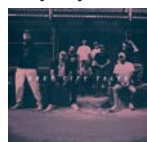


Dann und wann kommt eine Band daher, die dich mit auf eine Reise nimmt. Eine Reise in eine Vergangenheit, die so unbeschwert war, dass man sich immer gerne zurückverinnert und sich dieses durchweg gute Gefühl in einem breitmacht, dass alles ja schon ganz schön cool war, was man so erlebt hat. FRIENDS WITH BOATS sind so eine Band. Das ist zu allererst Punkrock höchster Güteklasse, dazu kommt eine gehörige Portion Retro im positivsten und liebenswertesten Sinne. Man wird sofort an Bands wie SAMIAM und BAD RELIGION erinnert und entdeckt bei genauerem Hinhorchen viele kleine und große Hits. Das geht nahezu permanent nach vorne, ohne sich in Schnörkeln und Windungen zu verlieren. Sie kommen schnell zum Punkt und das bedeutet vor allem Hymnen und Melodien, die sich tief in den Gehörgang schrauben und dort eine ganze Weile verbleiben. Man hört FRIENDS WITH BOATS die Erfahrung und die Spielfreude einfach an. Oldschool, aber nicht altbacken. Straight, aber spannend. Punkrock, du geiler Besen, bist einfach nicht totzukriegen. Starkes Album. Absolute Empfehlung. (DIY)

Carsten Jung

HARM/SHELTER / TORCH IT

Grey City Tales



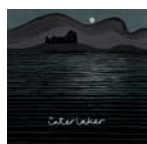
Gießen Hardcore is alive and well. Je zwei Songs steuern HARM/SHELTER und TORCH IT zu ihrer neuen Split-EP „Grey City Tales“ bei. Die vier Songs nehmen sich dabei nicht viel, alle Tracks stehen gleichberechtigt für sich und sind wütend, kraftvoll und mit einer Top-Produktion versehen. Dabei werden durchaus auch mal melodische Momente mit eingestreut, bei „Scorched earth“ wagen TORCH IT sogar einen Einstieg mit Piano. Keine Sorge, das ist alles immer noch astreiner metallischer Hardcore

mit Beatdown-Einschlag, der richtig gut nach vorne geht, aber eben mit Ecken und Kanten, was das Ganze aus der Flut an Veröffentlichungen aus dem Genre positiv hervorhebt. Starkes Ding, gerne mehr davon! (Badbrain)

Philipp Sigi

INTERLAKER

Interlaker



Bei INTERLAKER handelt es sich um das Projekt von David Jakes von LONELY THE BRAVE und Jack Wrench von ARCANÉ ROOTS, und ein wenig klingt das auch so. Hier sind Leute mit der Rockmusik und dem Grunge der 1990er Jahre vertraut, PEARL JAM und R.E.M. werden als Einflüsse genannt, aber natürlich greift das zu kurz. Da werden große Stadionmelodien gesponnen, die heute aber kein Stadion mehr füllen würden, es sei denn, man macht das schon seit vierzig Jahren. Davon lassen sich INTERLAKER aber nicht beirren und so bekommen wir eine schöne Platte, die vielleicht zur falschen Zeit erscheint und vor zwei Dekaden bestimmt mehr als nur einen wohlwollenden Review erhalten hätte. So bleibt es dabei, wer schon die eine oder andere graue Strähne im Haar hat und weiß, wer Eddie Vedder ist, wird sich hier willkommen und zu Hause fühlen. Ob das ohne diesen Nostalgie-Faktor jemanden abholen kann, wage ich zu bezweifeln. (Hassle)

Sebastian Koll

KILL HER FIRST

Künstliche Freiheit



Die letzte Veröffentlichung der Berliner Formation war die 2021er EP „Empty Hands“. Mit dem programmatisch betitelten Album „Künstliche Freiheit“ stellt das Quintett nun sein neues Line-up und einen angepassten Sound vor. Es bleibt musikalisch in der Nähe des Core und agiert weiterhin frei Schnauze. KILL HER FIRST tun sowohl musikalisch als auch textlich das, was sie für richtig halten, und transportieren ihre Botschaften damit angemessen. Alles klingt düsterer und robuster als zuvor, denn die Zeiten sind schließlich schwieriger geworden. Doch die Gruppe um das Doppel-Vocal-Gespann Giulia und Gero lässt sich nicht unterkriegen. Die Antihelden rebellieren mehr als 26 Minuten lang, treten couragiert und energisch für ihre Überzeugungen und eine bessere Zukunft ein. Die Hörerschaft, auf die KILL HER FIRST abzielen, versteht sofort, worum es dem Quintett geht, und schließt sich seinem Kampf an. Ein gut inszeniertes Wir-gegen-die-Szenario schafft stets Verbindung und schürt die Wut. Getreu dem Motto „Künstliche Freiheit“ werfen die Hauptstädter stilistisch alles, was sie beeinflusst hat und feiern, in die Waagschale. Das Ergebnis sind Songs, die sich mal mehr, mal weniger offensichtlich aus Punk, Hardcore, Metalcore und Metal speisen und deren Interaktion und Zusammensetzung mit jedem Track neu austoriert wird. Abwechslung entsteht dabei ganz von selbst, wobei das Mehr an Groove und Härte zusätzliche Optionen eröffnet. (Krod)

Arne Kupetz

KNARRE

Hundeleben



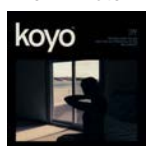
KNARRE aus Berlin, die bereits 2018 mit ihrem Debüt auf sich aufmerksam machten, melden sich nach sechs Jahren endlich mit einem neuen Album zurück. „Hundeleben“ vereint acht neue Tracks und bewegt sich gekonnt zwischen rauhem Emo und energetischem Punk, gepaart mit einer melancholischen Grundstimmung, aber auch bissiger Gesellschaftskritik. So werden auf „Hundeleben“ Liebe und Sinnsuche gleichermaßen thematisiert, wie Systemkritik ausgeübt wird, und das trifft den Zeitgeist des Jahres 2024 genau. Dabei liefern KNARRE nie Lösungen, sondern stellen oft nur die richtige Frage, überlassen die Suche nach der Antwort aber den Hörenden und lassen den nötigen Raum für Interpretationen, um potenziellen Stumpfsinn zu vermeiden. Musikalisch bewegen sich KNARRE dabei im deutsche Post-Punk-Bereich

cken und das sollte für Fans von Bands wie FREIBURG oder SCHUBSEN nicht nur spannend sein, sondern schon Pflichtprogramm, hier einmal reinzuhören. „Hundeleben“ ist gleichermaßen rough und verletzlich, laut und trotzdem nachdenklich. KNARRE gelingt ein guter Spagat. Sechs Jahre Wartezeit nimmt man gerne in Kauf, wenn dann solche Szenepelzen entstehen. (Through Love)

Christian Heinemann

KOYO

Mile A Minute

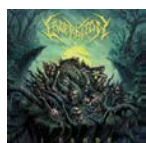


Nach ihrem letztjährigen Debüt „Would You Miss It?“ gibt es ein frisches Kleinformat von KOYO. Ein neuer Song namens „Mile a minute“, der bei allen Trademarks der Band einen Haken setzt und sich ausgezeichnet macht, versteckt sich auf dieser EP hinter zwei bekannten Songs, die im neuen Gewand präsentiert werden. Einmal Akustik-Punk, wie man ihn aus der Szene kennt, und einmal ein Piano-Elektro-Experiment, das eher nach Remix klingt, wofür es der Band aber ein wenig an Fingerspitzengefühl fehlt, um überzeugend. Beide Neuinterpretationen sind interessant, als Appetizer zwischen zwei Alben taugt aber so richtig nur der neue Track. (Pure Noise)

Christian Biehl

LACERATION

I Erode



Manche Platten catchen mich als Hörer schon allein durch ihr Soundbild. So auch „I Erode“, das zweite Album der kalifornischen Death Metaller LACERATION. Von EXHUMED-Mastermind Matt Harvey sauber in Szene gesetzt, klingt es einfach gut, weil natürlich und weit. Vor allem das Schlagzeug und der Bass sind ein Genuss. Dabei ist der oldschoolige Death Metal des Quartetts auch noch ultra tight gespielt. „Sadistic enthrallment“ oder „Impaling sorrow“ gehen mega gut rein, ohne aber, und das ist wohl hier der größte Kritikpunkt, langfristig nachzuhallen. Dafür ist das thrashige Riffing der Amerikaner zu austauschbar, kein Gitarrensolo bleibt wirklich hängen. Am Ende steht ein ordentliches Genrealbum, das das Potenzial der Band zu jeder Sekunde durchscheinen lässt. So wirklich spannend wird es zwar über die gut halbstündige Spielzeit nie, skippen will man dank des Soundbilds aber auch nie. (20 Buck Spin)

Manuel Stein

LETDOWN.

Be OK



LETDOWN. ist ein Projekt des Multi-Instrumentalisten Blake Coddington, das er während der Pandemie gestartet hat und mit der er sich via Social Media eine große Fanbase erarbeitet hat. Dabei hat Coddington sich vor allem seiner dunklen Seite gewidmet. Das soll nun anders werden und das soll schon der Albumtitel klarstellen: „Be OK“. Das Album ist eine Liebeserklärung an das Leben mit seinen guten wie auch schlechten Seiten. Es ist ein Aufbruch in bessere Zeiten. Musikalisch ist er immer noch im Pop-Punk unterwegs, und zwar mit einer großen Ecke Pop und manchmal ein wenig sehr viel Pathos. Das macht aber trotzdem fast durchgehend Spaß und so kann man davon ausgehen, dass LETDOWN. nicht nur in den USA als neuer Stern am Pop-Punk-Himmel gelten wird, sondern demnächst auch bei uns. (Big Loud Rock)

Sebastian Koll

LIES!

Mind Pollution



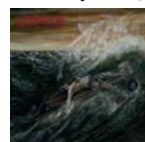
Wichtig ist hier vor allem, was die niederländischen LIES! nicht gemacht haben. Die neun Songs von „Mind Pollution“ wären üblicherweise noch mindestens auf eine halbe Stunde gestreckt worden: mit Wiederholungen, komplett unnützen Parts und vielleicht noch einem eingeschränkt originellen Instrumental-Track. Das passiert hier

alles nicht, „Mind Pollution“ ist insgesamt nur 14 Minuten lang. Die Songs sind also ungemein kurz, epischer als zwei Minuten wird es nicht. Weil LIES! nicht im D-Beat durchprügeln, sondern die knappe Zeit noch zwischen Metal-Insenierung und Hardcore-Gebell, zwischen Doublebass und Midtempo aufteilen, bleibt man ganz von alleine aufmerksam, auch wenn man im Metalcore (meint hier: BORN FROM PAIN, MERAUDER, ALL OUT WAR) schon alles gehört hat. Weil Vinyl zwei Seiten hat, presste das geschmackssichere Düsseldorf Mini-Label Thrash Out Records die Songs der „Rebirth“-EP von 2022, die bisher nur digital im Umlauf waren, auf die B-Seite. Das Vinyl (purple marbled) hat eine Auflage von 300 Stück. (Thrash Out)

Ingo Rieser

LIFESICK

Loved By None, Hated By All



Auf dem Albumcover schäumendes Meer, auf den Ohren schäumende Wut. LIFESICK aus Dänemark bezeichnen ihre Platten als „düstere Taggebücher“ und machen keinen Hehl daraus, dass sie sich musikalisch gern den dunklen Aspekten des Lebens widmen. Auf ihrem vierten Langspieler „Loved By None, Hated By All“ tun sie das nun exzessiver denn je, direkt und ungefiltert, wie der Titel bereits verlauten lässt. Die Frustration über persönliche Leiden und den Zustand unserer Welt transformieren sie in brachiale, grollende Aggression, walzen mit hartem Riffing und in hohem Tempo über ihre Hörer:innen hinweg, schleudern ihnen einen Breakdown nach dem anderen entgegen und zelebrieren ihren metallischen Hardcore in gewohnt unverblümter Manier. Eben dieser folgt auch „Legacy of misery“, mit einem Feature von CABAL-Sänger Andreas Bjulver. Das alles mag im Gesamteindruck ein wenig stumpf erscheinen, doch wer genauer hinhorcht, entdeckt die Ambition der Dänen, ihre über die Jahre doch ziemlich eingefahrenen Muster aufzubrechen und der krachenden Brutalität Raum zum Atmen zu geben („Hollow treats“, „Poems for my funeral“, „Straight jacket“). Ohne Frage, LIFESICK schreiten mit „Loved By None, Hated By All“ auf ihrem Weg als Konstante in Skandinavischen Metalcore weiter fort. Neues darf man aber nicht erwarten. (Metal Blade)

Jeannine Michèle Kock

MAKE THEM SUFFER

Make Them Suffer



Das neue, selbstbetiteltel Album von MAKE THEM SUFFER markiert einen bedeutenden Schritt in der Entwicklung der australischen Band. Nach jahrelangem Experimentieren zwischen Genres wie Deathcore und Symphonic Metalcore scheint die Band nun ihren eigenen Sound gefunden zu haben. Mit einer Mischung aus schweren Riffs und atmosphärischen Synth-Elementen schaffen sie ein Klangbild, das die Themen Isolation und Entfremdung im digitalen Zeitalter widerspiegelt. MAKE THEM SUFFER setzen auf eine intensive emotionale Tiefe, die den Hörern die Einsamkeit und Abgeschiedenheit ihrer Heimatstadt Perth spüren lässt. Die Texte greifen dabei die sozialen Auswirkungen der neuen Technologien auf, ohne dabei belehrend zu wirken. Stattdessen bleibt das Album künstlerisch und introspektiv, fast wie ein Kommentar zur modernen Gesellschaft. Mit der Unterstützung neuer Synth- und Keytar-Einsätze gelingt es der Band, ihre musikalische Bandbreite zu erweitern, ohne ihre Wurzeln aufzugeben. Das Album fühlt sich wie eine Zusammenfassung ihrer bisherigen Reise an – als wären MAKE THEM SUFFER endlich angekommen, bereit, die Essenz ihres Sounds weiter zu verfeinern. (SharpTone)

Philip Zimmermann

MASTER BOOT RECORD

Hardwarez

Zwei Jahre sind vergangen, seit Victor Love aka MASTER BOOT RECORD sein letztes Album veröffentlicht hat, nun steht mit „Hardwarez“ ein neuer Langspieler an und man kann wohl gestört sagen: keine andere Metalband (?) klingt wie MASTER BOOT RECORD. Die Songs heißen „CPU“, „GPU“, „RAM“ und so weiter. Das Ganze klingt, als hätten ein paar Metal-Kids in



den 1990ern auf einem Amiga-Computer versucht, eine Metal-Platte zu produzieren. Oder wie diese Videos, wo alte Neun-Nadedrucker und Floppy-Disc-Laufwerke Metal-Songs nachspielen, mit krassen Riffs garniert. Und das ist großartig! Alles ist als MIDI-Samples eingespielt worden und klingt dann auch gerne mal wie der Soundtrack zum Bosskampf in einem epischen Retro-Videospiel. Das mit Metal-Riffs gepaart, ballert so extrem genial, dass man sich fragt, warum sonst niemand auf diese Idee gekommen ist und das so konsequent umgesetzt hat? Aber eigentlich auch egal, denn der Output des Italieners ist konstant und so kann man sich fast sicher sein, dass hier noch nicht Schluss ist. Nur eins ist schade: Ich würde zu gern das Videospiel spielen, das sich bei diesem Soundtrack vor meinem geistigen Auge zusammensetzt. Nerd-Metal! (Metal Blade)

Sebastian Koll

NEANDER III

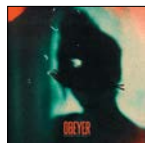


Auf ihrem dritten Studioalbum begibt sich die Berliner Instrumental-Fraktion abermals auf eine Reise durch verschiedene Klangwelten. Heftige Riff-Eruptionen, epische Melodien, verträumte Zwischenspiele: Im Verlauf der acht Stücke manövriert sich der Vierer geschickt durch verschiedenste Genres – und über deren Grenzen hinaus. Post-Metal? Doom? Ambient? Post-Rock? Am Ende von allem ein bisschen. Besonders nachhaltig im Gedächtnis verankern sich dabei das von Violinen begleitete „Krater“ sowie das rhythmisch spannend konzipierte „Staub“. Der abschließende 16-Minüter „Meteor 7“ wiederum schleppt sich erst herrlich massig voran, um sich in einer sanften Piano-Melodie zu verlieren, ehe dann, quasi als Hidden Track, sogar noch ein-

mal ein paar kratzige Textzeilen zu hören sind. In Jan Oberg (GRIN, ex-THE OCEAN) hat das Quartett auch einen einschlägigen Fachmann für die Produktion gewonnen, die rundum organisch und wuchtig daherkommt. Kurzum: „III“ ist ein spannender Soundtrack für alle, die sich im Post-Irgendwas-Sektor wohl fühlen. (Through Love)

Anton Kostudis

OBEYER Chemical Well



OBEYER bedienen eines aktuell sehr angesagten Sounds, bewegen sich zwischen Post-Metal, progressivem Metalcore und ein bisschen Djent. Ein Neustart für das Quartett aus Northampton, das bis vor kurzem noch unter dem Namen LAY SIEGE unterwegs und einem eher Hardcore-geprägten Sound zugewandt war. Auf „Chemical Well“ wirkt der Gesamteindruck brutaler, düsterer, mehr auf Metal fokussiert. Die wenigen Einflüsse, auf die sich alle Bandmitglieder einigen können, unter anderem MESHUGGAH und THE ACACIA STRAIN, sind recht deutlich zu hören. Tiefes Tuning, oft temporeduzierte Riffs und überwiegend Growls in einem auffällig rohen Vocal-Mix. Elektronische Passagen und cleaner Gesang sorgen für Atmosphäre. Besonders gut gelingt es OBEYER, Songs nicht zu überladen und somit einzelne Elemente für sich wirken zu lassen. Dieses Schema nehmen sie sich allerdings so sehr zu Herzen, dass die zehn Tracks auf ihrem Debüt streckenweise recht ähnlich klingen und weniger Innovation bieten als erhofft. Im Ohr bleibt vor allem „With nothing“, das mit seinem fortlaufenden, unterschwelligem Motiv besticht und dabei eine betörende Raffinesse präsentiert. Mit dem, was OBEYER jetzt machen, sind sie sicherlich zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Aber wie geht es weiter? (3DOT)

Jeannine Michèle Kock

OCEAN GROVE Oddworld

Bevor sie diese Platte schrieben, haben sich OCEAN GROVE die Frage gestellt: Wie wollen wir den Leuten in Erinnerung bleiben? „Je prägnanter unser Sound wurde, desto unwichtiger wurde uns die Meinung potenzieller Hörer:innen“, verrät Sänger Dale Tanner im Gespräch mit uns. „Furchtlos experimentieren zu können, um ein Album zu schaffen, das Grenzen überschreitet, ist nämlich für sich schon ein Erfolg.“ Und diese Furchtlosigkeit schlägt sich auf „Oddworld“ nieder. Schon immer von großer Offenheit geprägt, legen die Australier jetzt erst recht keinen Wert mehr auf Genre Grenzen – aber auf die Nostalgie der 2000er Jahre: vom wummernden Beat („OG forever“) über ungeschliffenen Nu Metal mit recht lieblichen Clean-Vocals („Cell division“) und dem typischen Sprechgesang („Fly away“) zu überaus catchy Melodien in bester Rock-Manier („Raindrop“). Und damit ist erst die Hälfte des mit weniger als dreißig Minuten Spielzeit sowieso schon kurzen Albums vorüber. Immer wieder addieren OCEAN GROVE Elemente von Hardcore, Pop-Punk, Grunge und HipHop hinzu. „Originelle, neue Musik zu machen, wird heute zunehmend schwieriger“, meint Dale Tanner. „Diese Herausforderung kann man meistern, indem man diverse Sounds miteinander vermischt.“ Und es stimmt: „Oddworld“ ist sicherlich ein individuelles Werk, das so manche Überraschung bereithält. (SharpTone)

Jeannine Michèle Kock

OF ECHOES AND ASHES Rise



Spannendes Post-Hardcore-Kleinod. Für ein Debüt ist das außerdem verdammt ausgereift und mit starken Ideen und noch stärkeren Melodien gespickt. Teilweise fühlt man sich an die Hochzeit des Genres erinnert, ohne den Staub der Vergangenheit mit sich zu bringen. Ein atmosphärisch dichtes Klangbild trifft hier auf bekannte und noch immer heiß geliebte Zutaten wie Groove und starke Rhythmen. Die vier Songs der EP wissen zu überzeugen, sind dabei zu jeder Zeit fesselnd und durchdacht. Musikalisch ist das vielschichtig und mit Wendungen ausgestattet, die dem Ganzen die notwendige Spannungskurve verpassen. Auch bei der Produktion gibt es nichts zu bemängeln. Als einziger Kritikpunkt kann man den Gesang ausmachen, hier würde man sich etwas mehr Vielseitigkeit wünschen, was aber getrost als Jammern auf hohem Niveau aufgefasst werden kann. Man darf auf jeden Fall gespannt sein, ob das Konzept auch in Zukunft auf LP-Länge aufgeht. Hier wurde jedenfalls sehr viel sehr richtig gemacht. Debüt gelungen, Hut ab. (DIY)

Carsten Jung

RENKORE La Grieta



„Wir entrienen dem Unwahren nur mit Hilfe der Raserei“, schrieb der nicht sehr menschenfreundliche Philosoph Albert Caraco in seinem „Brevier des Chao“. Da er bereits 1971 verstarb – was ihm, seinem Werk zufolge, wohl ganz gut in den Kram passte –, kann man nicht sagen, was er von „La Grieta“ („Der Riss“) gehalten hätte. Wo man das Thrash-Riff schon mal gehört hat, mit dem RENKORE ihren Song „Breviario de Chao“ beginnen, hätte Caraco demnach auch nicht gewusst, diesem Text würde aber ebenso wenig helfen, wenn es mir einfiele. RENKORE (aus dem berühmten Modellin, Kolumbien) setzen Wahrheitssuche und Raserei ausgesprochen wörtlich in Powerviolence, Hardcore und Metal um. Es geht hier nicht um Originalität, sondern eben um die erwähnte Raserei, die auch das mir bekannt scheinende Thrash-Riff nach Sekunden souverän überrollt. Chaotisch wirkt das im Grunde nur durch die Sänger:innen, die unentwegt und möglichst variabel auf garstig machen. Kaum zu glauben, dass die nur zu zweit sind. Das hohe Durchschnittstempo lässt „La Grieta“ ansonsten so unkompliziert vorbeirauschen wie einen Fallschirmsprung oder die CROSSED OUT-Diskografie. Wer mit DISRUPT und LOS CRUDOS vertraut ist, wird schnell merken, dass auch RENKORE Songs schreiben, die halb so schnell gespielt ebenso gut funktionieren würden. Das Vinyl ist auf 150 Stück limitiert. (Thrash Out)

Ingo Rieser

SEVEN HOURS AFTER VIOLET Seven Hours After Violet



„The new heavy metal powerhouse“ laut offizieller Presseinfo. Oder anders: die nächste Supergroup, bestehend aus Shavo Odadjian, Bassist der legendären „Süßem“, äh, SYSTEM OF A DOWN, Taylor Barber von LEFT TO SUFFER, Michael Montoya und Josh Johnson von WINDS OF PLAGUE sowie Alejandro Aranda von u.a. AMERICAN IDOL. Achtung. Spoiler: das self-titled Debüt ballert und hat einmal das ganze Wohlfühl-Repertoire dabei, dass es für eine ordentliche Experience braucht. „Paradise“, die erste Single und erster Song des Albums, holt melodisch und gleichzeitig asynchron-schaurig rein ins Vergnügen, Taylor Barber Vocals schließlich machen den Song so rund wie es runder kaum geht. „Alive“ könnte passender nicht betitelt sein, es juckt in den Füßen und spätestens bei „Go!“ hält es einen dann nicht mehr auf dem Stuhl. Mit „Float“ marschiert es sich stampfend und höchst melodisch Richtung Albumherz und die stattlichen vier Minuten sind viel zu schnell vorbei, bevor es mit „Abandon“ beinahe mystisch wird – SEPTURA drängen sich hier in Gedanken auf und sind sicherlich nicht die einzige Referenz: viel TOOL-eskes fällt einem ebenso ins Ohr wie Versatzstücke des gu-

ten Turkish Psychedelic Rock. SEVEN HOURS AFTER VIOLETs Debüt ein einziger Rausch, der nach 11 Songs vorbei ist und hoffen lässt, dass es nicht bei diesem einen Album bleiben wird. (Sumerian Records)

Yasmin Ranjbar

SEX SWING Golden Triangle



In manchen Szenekreisen genießen die Londoner Noiserocker schon Kultstatus. Nun legt der britische Sechser sein drittes Studioalbum vor – und dürfte damit bei seinem Anhang erneut offene Türen einrennen. Brazelnde Bassläufe, punkig pumpende Beats und verschoben-eigenwillige Vocals, dazu noch flirrende Synthies und wilde Saxophon-Einlagen: Schnell nimmt die Platte den Hörer in einem wohligh-chaotischen Retro-Vibe gefangen. Noise, Psychedelic, Krautrock, Punk: SEX SWING drehen hier gleich mehrere Stile durch den Fleischwolf und kredenzen ein energetisches und pulsierendes Gemisch, das einfach richtig Laune macht. Highlights sind dabei sicherlich das treibende „Pat jasan“, das ruppig rockende „Kings Romans Casino“ sowie das hypnotische „Special economic zone“. Heißer Tipp für alle, die es etwas schrill und oldschoolig mögen. (God Unknown)

Anton Kostudis

SMALL STATE The Poorly Trained Professionals



Seit ihrer Rückkehr im Jahr 2019 bringen SMALL STATE aus dem Saarland nun ihre zweite Veröffentlichung raus. Mit ihrem neuen Album „The Poorly Trained Professionals“ präsentiert das Quartett eine musikalische Weiterentwicklung, die begeistert. Die Songs verbinden melodischen Punk mit kraftvollen Riffs, tiefgründigen Texten und einem Schuss Ironie. Die Band zeigt, dass sie sowohl die sonnigen als auch die düsteren Seiten des Lebens musikalisch in Szene setzen können, ohne dabei ihren Stil aus dem Fokus zu verlieren. Mit Tracks wie „I never thought I'd write a war song“ beweisen SMALL STATE, dass sie auch ernste Themen ansprechen und musikalisch umsetzen können. Angesichts der aktuellen Weltlage wirken solche Stücke umso relevanter. Gesellschaftskritische Texte, die zum Nachdenken anregen, treffen auf eine energiegeladene Mischung aus Melodik und Reflexion. Die erste Single „Hello world“ löst schon erahnen, welches Ohrwurm-potenzial in dieser Produktion steckt: melodischer Punkrock mit durchaus nachdenklichen Texten. Der Song „Split“ bringt sogar eine Prise Emo mit ins Spiel. Insgesamt ist es eine Platte, die man unbedingt gehört haben sollte. SMALL STATE setzen sich mit den komplexen Fragen unserer Zeit auseinander, bewahren dabei eine positive Energie und bleiben authentisch. (Midsummer)

Sandra Monterey

JON SNODGRASS Stoked Ghost



Wo Jon Snodgrass draufsteht, ist auch Jon Snodgrass drin. Der verschrobene Singer/Songwriter zaubert einem mit seiner kurzweiligen und liebenswerten EP „Stoked Ghost“ einmal mehr ein Lächeln ins Gesicht. Musikalisch irgendwo zwischen Folk und Punk einzuordnen, startet die EP mit dem Buck Owens Cover „It's a Monster's holiday“ und nimmt Halloween als Anlass dafür, uns fünf neue Songs zu kredenzen. Der umtriebige Herr Snodgrass hat sich, wie von ihm gewohnt, nicht lumpen lassen und einige illustre Freunde eingeladen. Unter anderem sind Lucy Ramone von DOG PARTY und Chris Cresswell von THE FLATLINERS und HOT WATER MUSIC mit von der Partie. Keine Ausfälle, alle Songs stimmig und wohligh passend zu einer Zeit der letzten Sonnenstrahlen und der ersten kalten Tage. Knallt euch auf die Couch, holt euch ein warmes Getränk und genießt die Stimmung dieser EP. Jon Snodgrass hat ein unheimliches Gespür für Melodien und Atmosphäre und ist dabei doch so unkonventionell wie spannend. Wer diesen Mann und seine Musik nicht liebt, dem ist leider nicht mehr zu helfen! (Gunner)

Carsten Jung

SÖLSTAFIR

Hin helga Kvöl

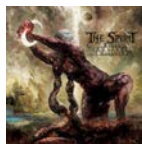


Spätestens seit ihrem 2005er Album „Masterpiece Of Bitterness“ spielen SÖLSTAFIR in ihrer eigenen Liga. Vollkommen befreit von Trends und Strömungen haben die Isländer sich einen eigenen Klangkosmos irgendwo zwischen Post-Rock, Classic Rock und Black Metal geschaffen. Wenn Kritiker und Fans etwas an der Band bemängeln mochten, dann dass das Quartett über die Zeit etwas an Härte und Zielstrebigkeit eingebüßt hätte. An diesen beiden Punkten haben SÖLSTAFIR auf ihrem achten Studioalbum gearbeitet. Gerade Songs wie „Blakkrakki“ und „Nú mun ljós dýja“ kommt das Besinnen aufs Wesentliche zugute. Diese kommen wesentlich schneller zum Punkt und betonen die rotzige, rockige Seite der Band. Daneben gibt es mit „Sólumessa“ und „Kuml“ zwei getragene Stücke. Das erste folgt dem klassischen Halbballaden-Schema, das abschließende „Kuml“ ist die SÖLSTAFIR-Version eines BOHNER & DER CLUB OF GORE-Songs, inklusive Saxofon versteht sich. Insgesamt präsentieren sich SÖLSTAFIR 2024 gefestigter denn je. Mit kleinen Anpassungen an das bekannte Muster haben die vier Isländer ein weiteres interessantes Album geschrieben, das keinen Fan der Band enttäuschen sollte. Gleichzeitig haben sie ihre Musik aufs Wesentliche reduziert und machen es so Einsteigern so einfach wie nie zuvor, in ihren Klangkosmos einzusteigen. (Century Media)

Manuel Stein

THE SPIRIT

Songs Against Humanity



Im stetigen Zwei-Jahres-Takt veröffentlicht das Duo THE SPIRIT neue Alben. Öffneten sich die beiden Deutschen auf ihrem letzten Album „Of Clarity And Galactic Structures“ noch etwas dem Prog und Krautrock, geht es auf dem vierten Werk komplett zurück ins Spannungsfeld von melodischem Death und Black Metal. Wenn man Reste dieses Ansatzes finden möchte, so im überlangen „Death is my salvation“, denn hier gibt es in der Mitte eine Instrumentalabfahrt. Gänzlich ohne Gesang kommt das abschließende „Orbiting Sol IV“ aus – eine schöne Tradition auf THE SPIRIT-Alben. Daneben gibt es Songs wie „Room 101“, das hypnotisch repetitiv daherkommt, oder „Cosmic rain and human dust“, das vor Abwechslung nur so strotzt. Das Rad erfinden die Saarländer hier natürlich nicht neu, Spaß macht die Abfahrt aber wie eh und je. Auch ohne die experimentellen Ausflüge sorgt dafür der Variantenreichtum, mit dem THE SPIRIT ans Werk gehen, und der ihnen von V. Santura auf den Leib geschneiderte Sound. (ADP)

Manuel Stein

STATE CHAMPS

State Champs

Die „Kings of pop punk“ sind zurück mit ihrem fünften Album, und zwar einem selbstbetitelten. Das kennzeichnet meist einen Meilenstein, bedeutet für



STATE CHAMPS aber wohl eher den Abschied von einer Ära und das Willkommen heißen einer neuen Zeit. Auf „State Champs“ nimmt die Band ihre Hörer:innen, bewusst oder unbewusst, mit auf eine Reise durch ihre Diskografie, die sich mittlerweile über zehn Jahre erstreckt. Songs wie „Clueless“ oder „Light blue“ erinnern dabei an frühere STATE CHAMPS-Songs, mit ihren jugendlichen Lyrics und klassischen Pop-Punk-Elementen, sowie einer Ästhetik, die an 2010 und die Szene rund um die Warped Tour erinnert. Deutlich erwachsener klingen STATE CHAMPS dagegen bei „Silver cloud“, und auch inhaltlich behandelt die Band darin das Erwachsenwerden als Szene-Kid. Auch auf ihrem selbstbetitelten, fünften Album dürfen sich STATE CHAMPS weiterhin als „Kings of pop punk“ betrachten, klingen sie doch musikalisch noch immer so unbeschwert und eingängig wie auf ihren vorherigen Alben. Während einige Songs dabei deutlich erwachsener wirken und nach einer neuen Phase klingen, so gibt es musikalisch nicht besonders viel Entwicklung, wobei Pop-Punk auch kein besonders vielfältiges Genre ist. „State Champs“ macht dennoch eine Menge Spaß und wird auch live für viel Bewegung in der Crowd sorgen. Unbeantwortet bleibt weiterhin die Frage: STATE CHAMPS of what? (Pure Noise)

Isabel Ferreira de Castro

SWALLOW THE SUN

Shining

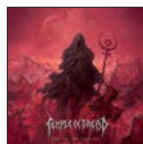


Was die düsteren Finnen uns auf ihrem neunten Album präsentieren, spielt mittlerweile in einer ganz eigenen Liga. SWALLOW THE SUN haben sich über die letzten 23 (!) Jahre kontinuierlich weiterentwickelt, sind eigene Pfade gegangen, haben ihren melancholischen Doom Death manchmal etwas klassischer, manchmal etwas moderner interpretiert, ohne jedoch ihre Wurzeln zu vergessen. Auf der neuen Scheibe lassen sie abermals enorm viel Licht zu, das an manchen Teilen die Schatten mittlerweile doch deutlich überstrahlt, um mal in der Analogie des Albumtitels zu bleiben. Doch dabei sind großartige Songs entstanden, die passender zur aktuellen Jahreszeit nicht sein könnten. Allen wohnt eine immense Erhabenheit inne, die sich in ausufernden Melodien, tieftrauriger Melancholie und eruptiven Death-Metal-Momenten offenbart. Allein die Gitarrenarbeit auf diesem Album ist sensationell, die lang gezogenen und verspielten Soli im Titeltrack oder in Songs wie „Under the moon & sun“ und dem sehr passend betitelten „November dust“ sind nur ein paar Beispiele dieses insgesamt sehr stimmigen Albums, das zum schwelgen und nachdenken und sich verlieren einlädt. Am Ende sitzt man ziemlich geplättet da, aber weniger erschlagen sondern vielmehr davon beflügelt, auf diese ganz besondere Reise gegangen zu sein. Grandiose Platte, die die Band abermals zu den ganz großen ihres Genres zählen lässt. (Century Media)

Philipp Sigi

TEMPLE OF DREAD

God Of The Godless



Sieben Jahre Existenz, fünf Alben. Das kann sich sehen lassen. Dabei haben sich die Norddeutschen während der gesamten Zeit nur homöopathisch weiterentwickelt. Die Hintergrundspielereien, die noch Teile des Vorgängeralbums „Beyond Acheron“ ausgemacht haben, sind allerdings fast komplett verschwunden. Einzig der Titelsong und der Schlusstrack „Demise of Olympus“ halten noch Nicht-Death-Metal-Elemente vor. Ansonsten regiert klassisches Todesblei. Frühe/mittlere DEATH und MORGOTH stehen Pate für neun Tracks des Albums – Marc Grewe von MORGOTH schaut für „Sacrificial dawn“ sogar mal um die Ecke. Daneben gibt's ordentlich thrashige Riffs („Spawn of filth“), aber auch eine Menge an kompositorischer Abwechslung zu hören („Prophetic misanthropy“). Wo andere Retro-Truppen sich auf reines Replizieren und Wiederkäuen verlassen, gehen TEMPLE OF DREAD auf Nummer sicher, dass ihr Werk auch funktioniert. Steht man auf die oben genannten Gruppen, so wird man auch mit dem fünften Album der Ostfriesen warm werden. Sucht man hingegen Innovation, so ist man hier falsch. (Testimony)

Manuel Stein

DEVIN TOWNSEND

PowerNerd



Ob man Devin Townsend mag oder nicht: dass der Kanadier über eine unfassbar große kreative Energie verfügt, ist wohl kaum abzustreiten. So ist auch „PowerNerd“ ein weiterer Beweis dafür, wie unermüdlich der Sänger und Gitarrist an neuem Material arbeitet. Das führt allerdings auch dazu, dass neue Alben an Prägnanz und Bedeutung verlieren. So findet sich auf „PowerNerd“ das typische Townsend-Repertoire, das sich zwischen eingängigem Metal und quatschigen Lyrics mit teils elektrisierenden Tracks („PowerNerd“), teils aber auch dem üblichen Kitsch („Gratitude“, „Ubelia“) von allen gewohnten Facetten zeigt. Nur wenige Tracks wie „Jainism“ knüpfen an die Raffinesse an, die zu DEVIN TOWNSEND PROJECT-Zeiten auf Alben wie „Deconstruction“ oder „Transcendence“ omnipräsent war. Das wird für Fans zwar bestens funktionieren, lässt die Besonderheit auf dem Album jedoch etwas vermissen. Songs wie der Titeltrack oder „Jainism“ eignen sich sicherlich gut, um in die Welt des Multi-Instrumentalisten einzutauchen, und vermögen, mit gutem Songwriting und einer ausgezeichneten Produktion von sich zu überzeugen. Wer aber nach Devins nächstem Magnum Opus sucht, wird bei „PowerNerd“ wohl eher nicht fündig. (InsideOut)

Rodney Fuchs

TRASH BOAT

Heaven Can Wait

Die Karriere von TRASH BOAT erweist sich zunehmend als self-fulfilling prophecy – je größer die Sache aufgezogen wird, um so größer wird sie auch. Nachdem sie ihre Punk-Wurzeln mittler-

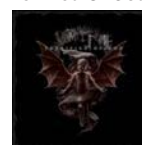


weile komplett hinter sich gelassen haben, setzt die britische Band auf die dicks-te und modernste Rock-Produktion, die man für Geld kaufen kann, inklusive der gängigen elektronischen Spielereien. „Heaven Can Wait“ startet mit dem bemerkenswerten Doppel aus „Watching heaven ...“ und „... Burn“, das in erster Linie den DEFTONES die Ehre erweist. Das gelingt ihnen zweifellos ohne Fehler, nur machen das BOSTON MANOR auf ihrem neuesten Werk noch überzeugender und konsequenter, so dass sich der Vergleich leider aufdrängt. Im weiteren Verlauf ziehen TRASH BOAT das Wechselspiel ruhigen Parts und dicke Hose mit vielen Hooks fast durchgehend durch und bewegen sich immer tiefer in die Referenzhöhle, weil das zwar alles makellos präsentiert wird, aber auch von vielen anderen schon genau so gemacht wurde. Sei's drum, nicht jeder muss die Musik neu erfinden und der Erfolg gibt der Band recht, aber ein wenig Sympathie und Seele hat die Band seit ihren frühen Veröffentlichungen doch eingebüßt. Vor allem wenn interessante inhaltliche Ansätze allzu oft von Plattindien überrollt werden, die sicher bei der nächsten Show wieder werden, abseits davon aber nur ein Gähnen erzeugen. (Hopeless)

Christian Biehl

VOMIT FORTH

Terrified Of God



Je nachdem, aus welcher musikalischen Richtung man sich dem Quartett aus Connecticut nähert, hört man entweder eine modern ausgerichtete Death-Metal-Band oder einen brutal-brachialen Deathcore-Act. Die Wahrheit liegt wohl irgendwo im extremen Metal, den VOMIT FORTH furios und abwechslungsreich gestalten. Mit „Terrified Of God“ präsentiert die Band aus dem Nordosten der USA ihr zweites Werk. Gegenüber dem 2021er Debüt „Seething Malevolence“ zeigt sich eine deutliche Weiterentwicklung. Die Spielzeit von knapp einer halben Stunde mag kurz erscheinen, aber dafür bietet das Album einen kompakten und dennoch vielseitigen Sound, der Spaß macht und ordentlich Druck entfaltet. VOMIT FORTH vertrauten diesmal auf Randy LeBeauf, der unter anderem schon für JESUS PIECE, THE ACACIA STRAIN, LORNA SHORE, KUBLAI KHAN TX, BOUNDARIES und DYING WISH gearbeitet hat. Die Wahl des Produzenten passt hörbar perfekt, auch wenn die Band aus Connecticut normalerweise eher mit Gruppen wie CATTLE DECAPITATION, SANGUISUGABOGG oder FROZEN SOUL tourt. „Terrified Of God“ bietet vielfältige Identifikationsmöglichkeiten für verschiedene Extrem-Metal-Geschmäcker: Slam-Death-Elemente, brutale Breakdowns und Blastbeat-Attacken, aber auch eingängige Passagen und markante Riffs für den Wiedererkennungswert – VOMIT FORTH vereinen all das, was man von einem modernen Extrem-Metal-Act erwartet und hören möchte. Der Unterhaltungswert ist hoch, wobei die Musiker auf ihrem zweiten Werk sowohl effektvoller als auch pointierter auftreten. (Century Media)

Arne Kupetz

SAFI GROTESKE

„Safis Musik übertrifft alles, was ich seit langem gehört habe.“
(Dennis Lyxzén, Refused)

JETZT
IM
HANDEL!



Der Moment, der
zwischen deinen
Nerven klemmt.

14.11. LEIPZIG \
NAUMANN'S

03.12. HAMBURG \
MARX

14.12. BERLIN \
MASCHINENHAUS

01.03. ERFURT \
MUSEUMSKELLER

SAFI LINKS



Reckless
Records

VAGABOND
VILLAGE

smv

mmp

SAFIMUSIC.COM
VAGABONDVILLAGE.DE



WWW.GREENHELL.DE
SELLING RECORDS SINCE 1993

+49 (0)251 - 76 49 644 MO - FR 10 - 16H



BLOOD INCANTATION
ABSOLUTE ELSEWHERE
SUN YELLOW COL LP REPRESS



STICK TO YOUR GUNS
KEEP PLANTING FLOWERS
LTD RED BLACK COL LP / CD



TURBOSTAAT
ALTER ZORN
LTD COL LP / LP / CD / TAPE



VANNAS KASINO
II
LP



FACEBOOK.COM/GREENHELLRECORDS



INSTAGRAM.COM/GREENHELLRECORDS



DISCOGS.COM/SELLER/GREEN_HELL



LIVE DATES

🔪 **ALCEST.** 23.11. Berlin, Festsaal Kreuzberg | 03.12. Hamburg, Gruenspan | 08.12. Frankfurt, Batschkapp

🔪 **ANY GIVEN DAY.** 23.01. Jena, F-Haus | 24.01. Potsdam, Waschhaus | 25.01. Dresden, Tante Ju | 30.01. Osnabrück, Rosenhof | 31.01. Papenburg, Güterbahnhof | 01.02. Bremen, Modernes | 06.02. Aschaffenburg, Colossaal | 07.02. Schweinfurt, Stadtbahnhof | 08.02. Lindau, Club Vauville | 13.02. Karlsruhe, Substage | 14.02. Ingolstadt, Eventhalle Westpark | 15.02. Ulm, Roxy

🔪 **CHUBBY AND THE GANG.** 18.11. Köln, Helios37 | 20.11. Hamburg, Molotow Club | 22.11. Berlin, Monarch

🔪 **DESTROY BOYS.** 03.02. Hamburg, Knust | 13.02. München, Strom | 16.02. Berlin, SO36 | 18.02. Münster, Sputnikhalle | 19.02. Köln, Luxor

🔪 **ENTER SHIKARI.** 10.12. Dortmund, FZW | 11.12. Bremen, Modernes | 12.12. Dresden, Reithalle | 13.12. Stuttgart, Im Wizemann

🔪 **FLASH FORWARD.** 14.02. Stuttgart, clubCANN | 15.02. Frankfurt, Nachtleben | 21.02. Berlin, Privatclub | 22.02. München, Backstage Club | 14.03. Hamburg, Hebebühne | 15.03. Leipzig, Naumanns | 04.04. Hannover, Lux

🔪 **FOUR YEAR STRONG.** 09.02. München, Ampere | 12.02. Berlin, Hole 44 | 13.02. Hamburg, Logo | 14.02. Köln, Luxor

🔪 **THE GET UP KIDS.** 27.05. Leipzig, Conne Island | 28.05. Berlin, Columbia Theater | 29.05. Hamburg, Fabrik | 30.05. Köln, Bürgerhaus Stollwerck

🔪 **HIGH VIS.** 21.11. München, Technikum | 25.11. Stuttgart, Im Wizemann | 26.11. Wiesbaden, Schlachthof | 27.11. Köln, Live Music Hall | 29.11. Münster, Skaters Palace | 30.11. Hannover, Faust | 01.12. Hamburg, Gruenspan

🔪 **HOLLYWOOD UNDEAD, SLEEP THEORY.** 21.11. Leipzig, Täubchenthal

🔪 **HOT MILK.** 21.11. Leipzig, Naumanns

🔪 **JIMMY EAT WORLD.** 07.11. Berlin, Columbiahalle | 08.11. Wiesbaden, Schlachthof | 09.11. Oberhausen, Turbinenhalle

🔪 **KMPFSPT.** 09.11. Waldsassen, Connect The Scene | 23.11. Osnabrück, Westwerk | 20.12. Köln, Gebäude 9 | 17.01. Dresden, Chemiefabrik | 08.03. Gütersloh, Crossnight | 08.06. Merkers, Rock am Berg

🔪 **PARKWAY DRIVE, THY ART IS MURDER, THE AMITY AFFLICTION.** 19.09. Leipzig, Quarterback Immobilien Arena | 20.09. München, Olympiahalle | 21.09. Wien (AT) Stadthalle | 23.09. Zürich, Hallenstadion | 24.09. Frankfurt, Festhalle | 26.09. Hamburg, Barclaycard Arena | 27.09. Dortmund, Westfalenhalle | 28.09. Stuttgart, Schleyerhalle

🔪 **SHORELINE.** 21.03. Kassel, Goldgrube | 22.03. Darmstadt, Oetinger Villa | 28.03. Braunschweig, EULE/XO | 29.03. Nürnberg, Club Stereo | 04.04. Düsseldorf, Pitcher | 05.04. Saarbrücken, Studio 30

🔪 **SPERLING.** 28.02. St. Gallen (CH), Grabenhalle | 01.03. Leipzig, Naumanns | 02.03. Frankfurt, Nachtleben | 03.03. Berlin, Badehaus | 04.03. Hamburg, Hafenklang | 05.03. Köln, Helios 37 | 06.03. Erlangen, E-Werk | 07.03. Kaiserslautern, Kammgarn | 08.03. Jena, MVZ Wagner | 09.03. Stuttgart, Club Cann

🔪 **ZEBRAHEAD.** 23.11. Stuttgart, Im Wizemann | 29.11. Braunschweig, Westand | 30.11. Berlin, Festsaal Kreuzberg | 01.12. München, Backstage Werk | 11.12. Nürnberg, Hirsch | 14.12. Köln, Stollwerck | 15.12. Hamburg, Markthalle

🔪 **ZEBRAHEAD, ITCHY.** 03.12. Bremen, Schlachthof | 04.12. Osnabrück, Rosenhof | 05.12. Wiesbaden, Schlachthof | 06.12. Bochum, Matrix | 07.12. Erfurt, Club Central | 08.12. Rostock, M.A.U. Club | 10.12. Saarbrücken, Garage

MUSIC + T-SHIRTS + TICKETS + PUNK + HARDCORE + METAL + SKA + OII + BOOKS + SOUVENIRS + VINYL

CORETEX
RECORDS

Home of Hardcore and Punk

MAILORDER & STORE



**MADE IN
KREUZBERG
SINCE 1988**

GET YOUR MUSIC, MERCH & MORE AT
WWW.CORETEXRECORDS.COM
ORANIENSTRASSE 3 • 10997 BERLIN KREUZBERG 36 • GERMANY



neander



III
Limited Coloured Vinyl - CD - Digital
08.11.2024

auf achse LIVE 2025

06.02. Langenberg - 07.02. Wiesbaden - 09.02. Reutlingen
10.02. München - 11.02. Erlangen - 12.02. Dresden - 13.02. Bremen
14.02. Haarlem (NL) - 16.02. Hannover - 21.03. Jena - 22.03. Ulm
26.03. Aarau (CH) - 28.03. Liège (BE) - 29.03. Köln



SLAM **psjpsj** **THROUGH LOVE REC.**

AGGRESSIVE PUNK PRODUKTIONEN PRÄSENTIERT

ALARMSIGNAL




PRE-ORDER NOW

insomnia

**DAS NEUE STUDIOALBUM
AB DEM 17.01.2025**

LIM. DELUXE BOX • LIM. FARBIGES 180G 12" VINYL • CD DIGISLEEVE • DIGITAL
ALARMSIGNAL-PUNKROCK.DE • AGGROPUNK.DE • OUTFOVOGUE.DE

03.04.25 **WIESBADEN** SCHLACHTHOF • 04.04.25 **STUTTGART** GOLDMARKS
05.04.25 **DORTMUND** JUNKYARD • 11.04.25 **BERLIN** SO36
12.04.25 **HAMBURG** UEBEL & GEFÄHRlich • 24.04.25 **MÜNCHEN** STROM
25.04.25 **NÜRNBERG** Z-BAU • 26.04.25 **LEIPZIG** CONNE ISLAND

TICKETS UNTER [TIXFORGIGS.COM](https://www.tixforgigs.com)



TRASH BOAT

HEAVEN CAN WAIT
OUT NOW





MAKE THEM SUFFER



THE NEW SELF-TITLED ALBUM
OUT ON NOVEMBER 8TH



BETTER LOVERS

THE NEW ALBUM "HIGHLY IRRESPONSIBLE" OUT ON OCTOBER 25TH

